DREI SONNEN

Wilhelm Jensen




BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Drei Sonnen.

Von

Wilhelm Jensen.

„Es wallte so silbernen Scheines
Nicht immer mein lockiges Haar,
Es hat ja Zeiten gegeben,
Wo selber ich jung auch war.

„Und blick' ich dich an, o Mädchen,
So rosig und heiter und jung,
Da taucht aus vergangenen Zeiten
Herauf die Erinnerung.“ —

(Chamisso: „Die drei Sonnen.“)

II.

Auf der Universität.



Schwerin i./M., 1873.
A. Hildebrand's Verlag.

Auf der Universität.

Von

Wilhelm Jensen.

Κούρη τιπτε δακρύεις,
δακρύεισ λίαν;



Schwerin i./M., 1873.
A. Hildebrand's Verlag.



Unvergänglich liegt es vor meinem Blick. Juniabend war's und ich kam die breite Straße von Weimar gen Ost hinauf. Durch weitgedehntes Flachland zog sich die staubweiße Chaussee; manchmal trat ein Gehölz bis an ihren Rand und warf kühlenden Schatten darüber. Die Sonne stand schon schräg, doch es war noch heiß und die kunstlosen Holzläden der Dorfschenke, an der ich vorbei wanderte, waren fest verschlossen.

Nun bog ein schmaler Fußweg über steinigen Grund rechts ab.

„Links gegenüber tritt ein größerer Waldsaum an die Straße, die sich in Windungen hinabzieht. Da geht rechts der Abkürzungsweg über die „Schnecke“ hinüber,“ hatte mein Onkel Roderich gesagt.

Es war war kein Irrthum möglich und ich schlug den Weg über die „Schnecke“ ein. Durch Haidekraut auf weißem, kalkartigem Sandsteingrund führte er im Beginn, dann fiel rechts ein Abhang nieder, der

sich allmälig bis zu einer Tiefe von etwa hundert Fuß verstärkte. Der erste steile Abfall war's, den ich in meinem Leben sah, und ich nannte ihn mit heimlichem Entzücken einen Abgrund. Obgleich ich mich überall mehrere Fuß vom Rande desselben zu halten vermochte, schauderte es mir doch im Gedanken, wie gefährlich der Weg eigentlich sei. An der schwindelndsten Stelle brach ich unwillkürlich eine wilde Nelke.

„Zur Erinnerung“, sagte ich, sie betrachtend. Dann dachte ich in der Welt umher, für wen ich sie zu bewahren die Absicht hegen könne? Feldblumen verschenkt nur die Liebe oder die Herzensfreundschaft — so weit meine Gedanken hin und wieder gingen, wußte ich niemanden, dem die wilde Nelke, die meine Hand auf der „Schnecke“ gepflückt, mehr werth sei, als die Blume, die vielleicht sein Fuß grade an seinem Wege zertrat, und ich warf die voreilig Gebrochene in den „Abgrund“ und sah ihr nach, wie sie als ein rothes Pünktchen zu mir heraufgrüßte. Aber trotzdem pfiff ich mir ein Lied im Weitergehn, denn ich war fröhlich.

Es giebt nichts Fröhlicheres auf Erden, als siebzehn Jahre, die Freiheit und den Willen, zu leben und zu lernen. Vielleicht gehört noch Eins dazu,

der ausreichende, sichere Wechsel, der sorgsam in der Brusttasche verwahrt, die Gewißheit bietet, das Alles nach eigenem Behagen bald so und bald so zu genießen und zu benutzen. Dann blüht ein buntes Wunder in jeder Blume am Wegrand, ein Geheimniß birgt sich hinter jeder Biegung der Straße.

Und ich summte, trotz der hohen Gefährlichkeit des Wegs jetzt in Sprüngen hinuntereilend:

„Man hat mir nicht das Kleid zerrissen,
Es wär' auch Schade um das Kleid;
Noch in die Wange mich gebissen
Aus übergroßem Herzeleid.“

Ich hielt inne, denn der Pfad schwenkte um eine vorspringende Felskante. Es war die Biegung, hinter der das Geheimniß lag, und ich blieb, tief Athem schöpfend, auf meinen Stock gestützt stehen und sagte mit lauter Stimme: „Jena—“.

Vor mir lag das Mühlthal im Schatten, auch die braunen Dächer der Stadt. Nur auf den Spitzen der runden Thürme glänzte noch die Sonne und drüben jenseits des hellen Wasserstriches lag sie voll auf dem grünansteigenden Berge, von dessen grauer Kuppe ein alter, einsamer, hoher Wartthurm herabsah.

Es mußte der Hausberg sein, mein Onkel hatte mir oft von ihm gesprochen —

Auf dieser nämlichen Stelle also hatte mein Onkel

Roderich vor vierzig Jahren gestanden. Er war zu Fuß von Weimar herabgekommen, wie ich. Sicherlich hatte er auch auf diesem Punkte innegehalten und: „Jena“, laut vor sich hin gesagt, denn er war jung gewesen, wie ich, und sein Herz hatten bunte Gedanken bewegt, wie meins.

Was war von ihnen geblieben, während die Bergnelken hier blühten, wie damals, während mein Fuß vielleicht auf demselben unveränderlichen Stein ruhte, auf dem seiner gestanden?

Mein Onkel war alt und einsam und blickte auf das Leben zurück, wie der graue, stillbeglänzte Wartthurm drüben ins Thal herabsah.

War es der Abendwind, der durch die Föhren im Mühlthal schauerte? Es lief mir leise über den Rücken —

Nein, mein Onkel Roderich war doch nicht wie der alte Thurm drüben. Er ward wieder jung, wenn er von Jena sprach. Wie Zauberkraft lag es in dem Wort und seine Augen leuchteten. Ich hörte wohl, daß seine Lippen über die Dinge lächelten, die er erzählte, aber die leuchtenden Augen behaupteten den Sieg. Und sie wollten, daß ich nach Jena gehen sollte, um mein Studium zu beginnen.

Eine Woche nachdem er mich am Arm aus der

Prima des Gymnasiums unserer Stadt hinausgeführt hatte, brachte er mich am Arm bis zum Postwagen.

„Sei ein Thor, Gotthold, aber schreibe mir auch einmal, ohne daß Du Geld brauchst“, sagte er.

Seine Hand, die ich in meiner hielt, war ruhig; ich fühlte die Bewegung in seiner Stimme mehr, als mein Ohr sie vernahm. „Wie kannst Du denken, Onkel — jede Woche,“ antwortete ich fast gekränkt.

Er lächelte. „Ich sehe, Du hast Anlage genug zur Thorheit, mein Junge — lebwohl“ und er wandte sich schnell ab und ging die Straße zurück.

Doch wie ich da auf der „Schnecke“ stand und auf Jena hinabblickte, wußte ich, er hatte dort einst gefunden, was auch ich suchte. Von dem Städtchen, das fremd und geheimnißvoll im Abendglanz vor mir lag, hatten die Fäden sich angesponnen, die ihn hier und dort in der Welt noch mit weitgetrennten Altersgenossen verknüpften, und deshalb blickte es mich doch auch wieder vertraut, fast wie mit den ausdrucksreichen Augen meines Onkels an.

Was wars, das er Thorheit nannte? War es ein Rath, wie die, welche er mir oft als Knaben gegeben, um mich durch eigenes Nachdenken und Erkennen zu veranlassen, das Gegentheil von dem zu thun, was er mir scheinbar anempfahl? War es

Thorheit, was auf dem Blatt gestanden, das ich einmal auf dem Schreibtisch meines Onkels gefunden und schon damals mir mit sonderbaren Gefühlen zu deuten vermocht hatte:

Wir fuhren in der hellen Mondennacht
Durch schlafversunkne Stadt den Berg hinan.
Der Nachtwind murmelte im dunklen Tann;
Hin über öde Haide ging die Jagd,
In tollem Flug versungen und verlacht.
Die Schatten liefen neben dem Gespann,
Und mälig kam ein einsam Haus heran,
Von weißbeglänzten Birken überdacht.

Da schieden wir; die Gläser klangen helle — —
Versunken sind Gesicht, Gestalt und Namen
Und überrauscht von neuer Lebenswelle.
Nur manchmal seh' ich noch die Schatten fliegen,
Als möchte sich aus ihren dunklen Rahmen
Versunkne Jugend mir ins Antlitz schmiegen — —

Versunkne Jugend — vor mir stieg sie erst auf im selben Thal da drunten, mit allen ihren Wundern, ihren Träumen, ihrer Freundschaft und ihrer Liebe — Jena — Jena — —

„Kukuk — Kukuk!“ rief es plötzlich über meinem Kopf.

Ich fuhr zusammen und sah hastig auf. Es war ein Kukuk, der dort über mir in der Luft kreiste. Dann änderte er seinen Flug und schoß, beständig rufend, mir voran ins Mühlthal hinunter.

Einige Minuten vielleicht sah ich ihm schweigend nach. Ich hätte etwas darum gegeben, wenn ich in dem Augenblicke nicht derartig unterbrochen worden wäre. Die Jugend ist symbolisch; sie glaubt an Wahrzeichen und Sinnbilder, weil die Bilder ihrer Träume selbst noch Symbole sind. Doch dann sagte ich mir: „Der Kukuk verstand mich falsch; er rief, weil er etwas Anderes unter dem Worte „Liebe“ vermuthete, als ich gewollt. Doch die Liebe, die er gemeint, ist todt, denn man liebt nur einmal. Man schließt vielleicht in späten Jahren eine Vernunftheirath, mit der das Herz nichts gemein hat — aber wie es unmöglich ist, Todte zu erwecken, so ist es undenkbar, die Liebe wieder in einem Herzen wachzurufen, das von Untreue gebrochen. Vielleicht ist der glücklich zu preisen, der diese bittere Täuschung früh erfahren und alle Wärme seines Lebens dem einzig wahren, würdigen und untrügerischen Drange der Seele widmet, der Freundschaft.“

Und frohgemuth wieder, wenn auch als unheilbarer Misogyn, eilte ich vorwärts und hüpfte die letzten Windungen der „Schnecke“ hinunter dem Mühlthal zu.

Wer grade aus den Alpen kommt, wird es kaum für ein Thal ansehen. Für mich aber war es das

im vollsten Maße, denn es war das erste, das ich in meinem Leben betrat. Mit kühlem Schatten nahm es mich auf und zog sich in Windungen ostwärts; Jena lag weit hinter den vorspringenden Bergen verschwunden.

Im Felsgestein ruht für den Flachlandbewohner ein eigener geheimnißvoller Zauber. Als Parallele zu den Verhältnissen des menschlichen Lebens erscheint uns die nutzreiche Erdkruste prosaisch und langweilig, der unfruchtbare Boden dagegen von romantischem Schimmer umflossen. So die Haide, das Moor, der Steppensand, vor Allem aber die Stellen, wo die Steinrippen unserer Erzeugerin, der Erde, nackt zu Tage treten und wie das Knochengerüst eines ihrer sterblichen Kinder in Sturm und Regen an ihrer Oberfläche verwittern und zerfallen. Ich konnte mich an den grauen Sandsteinschichten, neben denen ich hinwanderte, nicht satt sehen. Ab und zu mischte sich eine Lage von röthlichem Fasergyps hinein, von der ich mit der Eisenzwinge meines Stockes viereckige Platten losarbeitete, um sie für meine Steinsammlung aufzubewahren. Oft sickerte ein helles Wasser vom Fels und ich zog meinen Reisebecher aus Olivenholz hervor und trank mit Entzücken daraus von dem kalten Gebirgsquell. Ueber mir auf dem Ab-

hang rauschten die Föhren, hin und wieder erweiterte das Thal sich scheinbar um ein Weniges und eine von den Mühlen, nach denen es seinen Namen trägt, drehte geschäftig im Bach, der meinen Weg begleitete, ihr tropfensprühendes Rad — wie schön war die Welt.

Wie schön war sie, und wie schwanden die Schatten, die beängstigend oft über dem Knaben gelegen, bedeutungslos in ihr zurück. Hatte es je eine Zeit gegeben, in der ich achtsam auf die Uhr blicken gemußt, um nicht nach dem Glockenschlag zur Schule zu kommen und getadelt, vielleicht bestraft zu werden? Ging es meinen Genossen, mit denen ich vor vierzehn Tagen noch auf den Bänken der Prima gesessen, noch jetzt so? Ich begriff es kaum mehr. Konnte es in dieser weiten, poesiedurchwehten Wunderwelt einen dumpfen Winkel geben, wie das Gymnasium meiner Vaterstadt, durch den eintönig, schablonenhaft Tag um Tag wie eine Spinne durch ihr graues Gewebe hindurchkroch? Was bedeuteten hier, wo die dunklen Nadelwälder geheimnißvoll auf mich heruntersahen, als ob es Stellen in ihnen gäbe, die noch nie ein menschlicher Fuß betreten, die Uhr, die Zeit überhaupt? Es war die Uhr, die keinem Glücklichen schlug. Ob ich um eine, um drei Stun-

den später nach Jena kam, wen ging es an? Wenn ich dort heute Abend gar nicht mehr eintreffen, sondern im nächsten Wirthshaus am Wege einkehren und dort übernachten wollte, wer konnte es hindern und wen bekümmerte es?

Unermeßliche, fast unausdenkbare Freiheit des Menschen, welcher der Sklaverei der Schule entronnen —

„Kukuk — Kukuk!" rief es wieder vor mir. Es war mein alter Widersacher, der durchs Mühlthal vor mir aufzog. Aber diesmal ließ ich mich nicht von ihm irre machen, sondern rief ihm mit fröhlicher Stimme zu: „Nun, Kukuk, da Du gar so klug bist, sag' mir auch: wie lange soll ich noch leben?"

Ich mußte lachen, denn ich hatte ihn in die Flucht geschlagen. Er begann zu rufen, und ich zählte — zwanzig — dreißig — vierzig — er hörte nicht auf, nur ward der Ruf immer schwächer und undeutlicher und verklang allmälig in weiter Ferne.

„Von Allem, was Dein Herz bedroht,
Ist Eins unheilbar nur, der Tod,"

sagte ich halblaut. „Ich danke Dir, Kukuk; ein langes Leben ist langes Glück."

Und ich ging, die herrliche Sommerabendluft in vollen Zügen einathmend, rascher als zuvor meinem

Ziel entgegen. Das Thal erweiterte sich mehr und mehr, die Berge jenseits der Saale tauchten wieder auf; aber es lag kein Sonnenglanz mehr auf ihnen, sondern nur mehr ein letzter verblassender Tagesschein. Ich hatte in der That mehrere Stunden gebraucht, um vom Fuß der „Schnecke“ bis zur Stadt zu gelangen, und als ich durch den alten Thorbogen in die Johannisstraße hineinschritt, schlug es neun Uhr vor mir vom Thurm.

Drinnen in der engen Straße dämmerte es schon, doch ein lebendiges Gewoge ging darin auf und nieder. Alles war mir fremd und interessant. Ich gaffte zu den Häusern hinauf, aus denen bald hier, bald dort ein buntbemützter Kopf, mit langer, dampfender Pfeife zum Fenster herauslag und drunten Vorübergehenden allerhand merkwürdige und unbegreifliche Namen nachrief. Oft befand sich der Sprecher in Hemdsärmeln, ja nicht selten sogar ohne Weste dazu, und ich malte mir die verächtliche Entrüstung, mit der die Damen meiner Vaterstadt bei solchem Anblick die Nase rümpfen und etwas wie „détestable“ vor sich hin murmeln würden. Zu meiner Verwunderung thaten die jungen Mädchen, die hin und wieder, zumeist Arm in Arm, gewandt zwischen dem Gewoge durchschlüpften, dies durchaus

nicht. Sie suchten die Fenster nicht gerade mit den Blicken, vermieden sie jedoch auch nicht und wenn ein Witzwort, das von oben herunterflog, in den Bereich ihrer Ohren gerieth, lachten sie heimlich mit.

Mir zur Rechten öffnete sich jetzt ein freier Platz, auf dem eine einzelne Eiche in der Mitte stand. Ich besaß indeß von der geschichtlichen Bedeutung derselben keine Ahnung und warf kaum einen gleichgültigen Blick auf sie, sondern ging die Johannisstraße weiter hinunter, um das Gasthaus „zur Sonne“, in welchem ich nach Anweisung meines Onkels Unterkommen wählen sollte, bis ich eine eigne Wohnung gefunden, zu suchen. Die Straße schien etwa hundert Schritt vor mir von einem breitvorgelagerten Hause, über dessen Dach der Kirchthurm heruntersah, abgeschlossen zu sein. Vor der Steintreppe, die zur Thür desselben hinaufführte, saßen um mehrere Tische zum Theil in Schnürröcken, zum Theil ebenfalls in Hemdsärmeln mit breiten, schwarz-roth-goldenen Bändern über der Brust, ungefähr ein Dutzend Studenten und tranken, rauchten und lärmten, unbekümmert um die Vorübergehenden. Einer von ihnen hob gerade ein ihm überbrachtes, frischgefülltes Bierglas und sang, es mit kräftigem Prall

gegen vier oder fünf andere überschäumende Gläser stoßend:

„Stoßt an, Jena soll leben! Hurrah hoch!
Die Philister sind uns gewogen meist,
Sie ahnen im Burschen, was Freiheit heißt —“

„Deine Leute krähen ja wie die Raben heut', Buschmaus, eure Kneipe hat sich wohl einen neuen Krätzer angeschafft?“ rief plötzlich eine Stimme über mir aus einem Fenster.

Die Frage mußte einem schlanken Studenten neben mir in der Mitte der Straße gelten, der eine schwarz-rothe, mit goldenem Eichlaub gestickte Cereviskappe auf dem langen blonden Haar, mit einem Andern Arm in Arm vorbeischlenderte, denn er drehte den Kopf hinauf und erwiederte:

„Du hast wohl von Deiner eigenen Wolle in den Ohren, Pudel, und hörst die Flöhe darin springen.“

„Was meinst Du damit, Zechlin?“

„Nun, was ich sage, Pudel.“

„Ich verbitte mir den Namen; ich erlaube es nur meinen Freunden, mich so zu nennen.“

„Das hättest Du mir eher sagen sollen, dann hätte ich mich gehütet, in den Verdacht zu gerathen, dazu zu gehören,“ entgegnete der Blonde gelassen.

Der im Fenster zog eine mächtige Rauchwolke aus seiner betroddelten Pfeife und replicirte:

„Du scheinst Dich solcher Ehre nicht werth zu halten?“

„Das war schwach, Pudel!“ riefen mehrere Stimmen um mich her von der Straße zugleich.

„Oh“, sagte der Blonde, seinen Schnurrbart drehend, „ich glaubte, ich hätte es Dir ziemlich nahe gelegt, welcher Ehre ich Dich noch werth gehalten, kleiner Pudel.“

„Entschuldige, ich hatte nicht gehört, daß Du es sagtest, Zechlin; ich meinte, irgend ein dummer Junge neben Dir hätte vorhin die Bemerkung gemacht.“

„Na, er hat sich wenigstens einigermaßen herausgebissen,“ lachte es neben mir.

„S'ist in Ordnung, ich schicke in einer halben Stunde zu Dir,“ sagte der Schwarz-roth-goldene. „Comment suspendu?“

„Mir recht!“ rief's vom Fenster.

„Kommst Du heut Abend noch auf unsere Kneipe, Pudel?“

„Weiß nicht gewiß, Buschmaus. Ich muß noch an meinen Alten um Holz schreiben.“

„Auf vierzehn Tage kann ich Dir pumpen; wenn Du zu uns auf die Kneipe kommst, bring' ich's Dir mit.“

„S'ist recht; ich komme."

Der drunten ging und der droben rauchte weiter. Ich starrte noch zum Fenster hinauf; im Allgemeinen begriff ich, was vorgefallen, aber die ganze Art und Weise und besonders der Schluß des Vorganges bewirkten, daß ich, wie ich glaube, fast eine Minute mit offenem Munde dastand. Dann drehte ich mich um —

Die Studentengruppe vor dem breithingelagerten Gebäude am Ende der Straße, die jetzt höchstens noch dreißig Schritte von mir entfernt war, hatte nur zum Theil von dem Ereigniß Notiz genommen. Einige waren langsam aufgestanden und hatten sich genähert; die Mehrzahl jedoch saß oder lag auf ihren Stühlen und sang:

„Stoßt an, kühne That lebe! Hurrah hoch!
Wer die Folgen ängstlich zuvor erwägt,
Der beugt sich, wo die Gewalt sich regt.
Frei ist der Bursch! Frei ist der —"

In dem Augenblick, wo ich mich umdrehte, lief ich mit der rechten Schulter gegen die linke eines Menschen an, den ich dadurch vom Trottoir hinunterdrängte.

„Verzeihen Sie," sagte ich höflich, an meinen Filzhut greifend.

„War es etwa Ihre Absicht, mit mir zu rempeln, oder haben Sie es nur aus angeborener Flegelei gethan?“ fragte plötzlich eine etwas näselnde Stimme vor mir, und ich sah verdutzt auf.

Der Sprecher war ein hübscher, äußerst elegant gekleideter Student, dessen farbiges Band und Mütze mir vor den Augen flimmerte, daß ich sie nicht deutlich zu unterscheiden vermochte. Er war hochgewachsen und trug weite, bis über die Knie hinaufreichende Kanonenstiefel. In der behandschuhten Rechten hielt er eine Reitgerte mit goldenem Knopf; sein blasses Gesicht, das im Verhältniß zu dem etwas zurückgeworfenen, auf langem Halse gewiegten Kopf ziemlich klein erschien, hatte einen unverkennbar mehr hochmüthigen als übermüthigen Ausdruck.

„Verzeihen Sie,“ wiederholte ich stotternd, „es war ein reines Versehen —“

„Jawohl, ich glaube in der That, Ihre Mutter hat sich an einem Affen versehen“, antwortete mein vis-à-vis, seine Lippen zu einem spöttischen Lächeln zusammenziehend.

Mir schoß das Blut in's Gesicht. „Herr —“ sagte ich.

„Laß ihn, Hohenbuch,“ fielen unerwarteter Weise mehrere von den Schwarz-roth-goldenen, die herzu-

gekommen, ein, „es ist ein Fremder, vermuthlich ein Pennal.“

„Was wollen Sie? Ich dutze mich nicht mit Ihnen; bekümmern Sie sich um Ihre Sachen,“ entgegnete der Hohenbuch Angeredete.

„Unverschämt!“ erscholl es ihm fast unison entgegen.

Er zog die Augenbrauen leicht in die Höh und blickte umher.

„Haben Sie mich so zu bezeichnen die Güte gehabt?“

„Ja.“

„Gut. Ich werde Ihnen meinen Cartelträger auf die Kneipe schicken. Da ich nicht das Vergnügen habe, Ihre Namen zu kennen und voraussetze, daß Sie keine Karten bei sich führen, werden Sie wohl die Freundlichkeit haben, meinem Cartelträger mitzutheilen, wer zu der Collection gehört.“

Er machte eine leichte Verbeugung und wendete sich wieder zu mir. „Sind Sie Student oder ist es wahr, daß Sie Pennal sind?“ fragte er mit einer gezierten Nachlässigkeit.

Der Fragesteller hatte vom ersten Augenblicke an meinen Widerwillen erregt. Wie ein fremdartiger, wilder Rausch wehte es mich aus der Straße, in die ich seit kaum fünf Minuten eingetreten war, an,

und ich fühlte, daß ich nicht mehr Herr über mich selbst war. Ein unüberwindliches, körperliches Zittern hatte mich überkommen, das mich zugleich beschämte und noch mehr anstachelte, und ich erwiederte kühn, ohne irgend welche Folgen zu bedenken:

„Jawohl, ich bin Student und habe nicht die Absicht, mir Ihre Unverschämtheiten gefallen zu lassen!“

„Bravo! Wie ein Fuchs geantwortet, aber gut!“ rief es um mich her. „Treiben Sie's nicht weiter, Hohenbuch, Sie sehen, daß es ein krasser Fuchs ist.“

„Ich verbitte mir jeden comment suspendu,“ versetzte mein Gegner scharf accentuirt. „Wir sind also auch fertig,“ fuhr er zu mir gewendet mit höflich veränderter Miene fort; „darf ich um Ihren Namen bitten? Der meinige ist Graf von Hohenbuch, dritter Chargirter des Corps Thüringia.“

„Ich nahm alle Kraft zusammen, so ruhig als möglich zu antworten. „Ich heiße Gotthold Wellhof —“

„Welcher Facultät?“

„Ich will — ich bin — Medicin —“

„Wellhof, studiosus medicinae“, recapitulirte Graf Hohenbuch, „vermuthlich wird mein Cartelträger Sie ebenfalls auf der Kneipe dieser Herren finden.“

Er sagte das Letztere mit einem leise spöttischen Lächeln seiner Mundwinkel, lüftete elegant seine zweifarbige Mütze und ging, mit der Reitgerte pfeifende Lufthiebe schlagend, die Straße hinauf.

„Na, schlecht wird er Dich nicht verzimmern, der Kerl schlägt eine verteufelte Hakenquart,“ sagte plötzlich, während ich noch ungläubig, ob wirklich mir das Alles in den letzten Minuten passirt sei, dastand, eine treuherzige Stimme in meinem Rücken. Zugleich legte sich ein Arm um meine Schultern und der Sprecher fuhr fort:

„Für einen Fuchs, der grad' erst von der Mama kommt, hast Du Dich fix benommen und 'ne hübsche Quart wird Dein Gesicht nicht verunzieren. Setz' Dich zu uns und trink ein Glas!“

Es war Einer von den Schwarz-roth-goldenen mit offenen, vertrauenerweckenden und intelligenten Zügen. Die altstudentische Tracht, ein vorn offener Schnürrock mit breit umgeschlagenem Hemdskragen, der den Hals tief hinunter bloß ließ, stand ihm, als ob sie für ihn ersonnen wäre. Er hatte viel Aehnlichkeit mit dem schlanken Blonden, den ich zuerst während seiner sonderbaren Unterhaltung mit dem Fensterinhaber beobachtet hatte und der dadurch der

unwissende Anlaß zu dem Rencontre mit Hohenbuch geworden war.

Allmälig indeß und besonders bei den letzten Worten meines neuen Begleiters ernüchterte sich mein von der Hitze des Moments fortgerissenes Gemüth und ich fragte ziemlich kleinlaut: „Also muß ich mit Graf Hohenbuch duelliren?“

„Natürlich, hauen must Du Dich mit ihm, oder vielmehr er wird Dich hauen. Es kommt auf die Forderung an, die er Dir schickt; d. h. Pistolen nimmst Du selbstverständlich nicht an, sondern verlangst Hiebwaffen.“

Mich überlief's etwas frostig bis in die Kniekehle hinunter und ich wiederholte ungewiß: „Hiebwaffen? Ich habe noch nie einen Säbel in der Hand gehabt.“

„Ist auch nicht nöthig, haben die Pennäle meistens nicht; dafür kriegst Du Einpaukzeit. Uebrigens — Du hast den Kerl zwar tüchtig angerempelt, aber er wird sich doch geniren, einen krassen Fuchs anders als auf Schläger, vielleicht ohne Mütze, zu bestimmen. Wenn sein Cartelträger kommt, verlang' nur volle Einpaukzeit und nun zeig', daß Du fidel sein kannst; was Bessers findst Du heut' Abend doch nicht mehr in Jena.“

Wir waren an den Tischen vor dem Treppenhause am Ende der Straße angekommen und mein Begleiter präsentirte mich sans façon mit den Worten: Studiosus medicinae Wellhof, krasser Fuchs, hat eben mit Hohenbuch von den Thüringern contrahirt. Setz' Dich!"

Niemand rührte sich auf den Stühlen, aber alle Augen flogen herum und hefteten sich prüfend auf mich. Dann erscholl ein allgemeines: „Profit!" und ein Dutzend Gläser erhoben sich gleichzeitig und ihre Inhaber nickten mir beifällig zu.

Ich zog verlegen meinen Hut zum Gruß. „Brav Fuchs, hau ihm mal einen in seine Aalphysiognomie hinein; Du scheinst mir die Knochen dazu zu haben!" rief ein bequem auf zwei Stühlen neben dem Bierfaß Hingelagerter mit respectabler Leibesdicke und urgemüthlichem Gesicht, „ich steig' Dir 'nen Halben, Fuchs, und Dir den andern auf Specielles, Wassermaus!"

Er blinzelte dabei meinen Begleiter, der mich hergeführt, mit einem schlauen Lächeln, dessen Sinn ich nicht verstand, an und schüttete, ohne eine Schluckbewegung zu machen, sein volles Glas in den Hals wie in ein anderes Gefäß hinein.

„S'ist recht, Tonne", versetzte mein Begleiter,

„trinks! Prosit, Wellhof," und er stieß mit mir an, „ich heiße Zechlin, Mediciner im dritten Semester; Ernst Zechlin zum Unterschied von meinem Vetter Fritz, wenn Du's wissen willst."

„Richtiger Wassermaus, zum Unterschied von der Buschmaus", warf die „Tonne" gravitätisch ein.

Wie die Menschennatur wunderlich construirt ist, fühlte ich mich gleichsam angeheimelt dadurch, daß mein Begleiter ein Vetter von Demjenigen war, dem ich zuerst bei meinem Eintritt in die fremde Stadt begegnet. Ich trank deshalb, obwohl das Bier mir nicht zusagte, einen herzhaften Schluck und sagte mir Courage fassend:

„Woher kommt denn der komische Name? Ich glaubte im Anfang wirklich, daß Sie Wassermaus hießen."

„Hoho!" tönte es aus einem halben Dutzend Kehlen, „pro poena!" daß ich verdutzt dreinsah.

„Ja, es hilft nicht, Wellhof, Du mußt einen Ganzen pro poena trinken," sagte Zechlin, mir mit freundlich lachenden Augen ein volles Glas herüberholend. „S'ist uraltes jenenser Strafgesetzbuch für den, der einen ordentlichen Burschen mit Sie anredet."

Es ward mir sauer, denn ich war vom Hause

meines Onkels her nicht an Trinken gewöhnt, aber ich brachte den Ganzen doch „cum laude“ hinunter.

„Hat's gut gemacht! Hat's gut gemacht!“

intonirte Einer, doch die Tonne richtete sich auf einem Ellbogen auf und rief:

„Ruhig, Füchse! Man muß die Gelegenheit zur Belehrung nie vorübergehen lassen, das ist ein löblicher Beruf, sobald man über's zehnte Semester hinaus ist, ungefähr wie Großvaterpflicht. Ihr könnt's auch noch brauchen in eurem grünen zweiten Semester. Wellhoff hat den Wunsch, zu erfahren, woher der Name Wassermaus kommt. Ich lobe das, mein Sohn. Wenn man als grasgrünes Pennal einrückt, hat man noch wissenschaftlichen philologisch-etymologischen Sinn, der den Andern über ihrem heillosen Saufen von Tag zu Tag mehr vor die Hunde geht. Halt' Dich zu mir, Fuchs, und klammre Dich an mein Beispiel. Ich habe zehn Semester Philologie getrieben und mir durch Mäßigkeit den Sinn für Wissenschaft bewahrt wie ein Primaner —“

Ein allgemeines schallendes Gelächter unterbrach den Sprecher. „Die Tonne gäbe was darum, wenn sie das noch wüßte, was sie als Primaner gewußt!“ rief Einer aus dem Haufen. Doch eine andere Stimme fiel gleich ein:

„Es wär' ihr ganz einerlei, wenn sie nur all das Bier wieder hätte, was sie seitdem in ihr Spundloch hineingezapft!“

„Wollt ihr verdammten Gelbschnäbel!“ schmunzelte die Tonne; „täglichen Aerger hat man von dem piepsenden Volk und magert ab dabei, daß Einem die Haut um die Knochen schlottert. Ich könnte wahrhaftig von mir sagen: Vera loqui timeo, dedignor dicere falsa, und stumm werden wie ein Fisch —“

„Das ist der einzige lateinische Satz, den er noch weiß,“ rief es von abermaligem Gelächer begleitet dazwischen.

Die Tonne richtete sich jetzt würdevoll ganz auf. „Wellhof,“ sagte sie feierlich, „ich hoffe, daß Dein Ordinarius Dir noch so viel classische Logik in Deinen Brodbeutel da mit auf den Weg gepackt hat, daß Du in mir den unbesiegbaren Geist aus dieser schnöden Masse plumper Materie herauszufinden weißt —“

Er gesticulirte dabei mit unverwüstlichem Ernst am Tisch rund, doch ein Arm neben ihm streckte sich blitzschnell aus und schlug ihm mit der flachen Hand klatschend auf die Magengegend: „Sichtlicher Mangel aller schnöden Materie, Tonne!“

Diesmal konnte auch die Tonne sich das Lachen nicht verbeißen. „Natürlich, lucus a non lucendo," rief sie, „Tonne, weil nichts Tonnenartiges vorhanden ist. Ich heiße Zille, Wellhof. Ein hübscher Name, nicht wahr? Ein ungewöhnlich hübscher Name, der den Neid dieser gelbsüchtigen Creaturen erregt. Außerdem drücke ich mich, einem Philologen ist nichts naturgemäßer, häufig ohne es zu wissen in fremden Sprachen aus —"

„Ja, er redet oft in Zungen —"

„Dir muß man das Bändchen erst lösen, Gründler, damit Du mit einer einzigen sprechen lernst," antwortete Zille. „Also, wie gesagt, Wellhof, mag es sein, daß ich manchmal unwillkürlich: „tonnerre!" rufe. Du kannst Dir denken, daß ein gebildeter und strebender Mensch, wie ich, der das Unglück gehabt hat, in solche Gesellschaft verschlagen zu werden, oft Anlaß besäße, „foudre!" dazu zu rufen. Ich thu's aber nicht, sondern mäßige mich, wie ich in Allem mäßig bin und sage nur: tonnerre! Daraus haben diese bejammernswerthen Leute, die keinen Funken von Geist, geschweige denn Sprachgeist, am Allerwenigsten französischen besitzen, „Tonne" gemacht und schreien —"

„Tonne her!“ fiel mein Nachbar zur Linken ein, „'nen Halben!

„Ich komme mit. — So geht's den ganzen Tag,“ seufzte Zille; „ich mag meine Zeit verschwenden so viel ich will, und von Morgens früh bis Abends spät unter den Leuten sitzen, um ihnen Gelegenheit zu schaffen, sich an meinem Beispiel aufzurichten — immer ist die Tonne leer.“

Er klopfte bei den Worten mit dem Knöchel an das hohlklingende Faß vor sich und rief rückgewendeten Kopfs ins Haus hinein; „Frisches Faß!“

„Doch als Antwort trat von drinnen ein hochgewachsener Student auf die Treppe und erwiederte auf seine Uhr blickend: „Laßt das Faß, Tonne, und kommt herein. Der Kneipabend fängt gleich an.“

Der es sprach, war die schönste jugendliche Erscheinung, die ich je mit Augen gesehn. Er mochte zwanzig Jahre alt sein; das buntfarbige Baret, das er auf dem Kopfe trug, stieß fast an den Thürrahmen, unter dem er stand. So stand er wie ein Bild aus dem vorigen Jahrhundert, wie ich mir Hölty oder Novalis gedacht. Sein braungelocktes Haar floß in den Nacken und umschloß ein bartloses, fast mädchenhaftes Gesicht mit hellen, schwärmerisch-leuchtenden Augen. Seine Kleidung war nicht geziert,

aber in Allem schön und harmonisch, wie seine Bewegungen und sein Organ. Es mußte ein Dichter, ein Träumer sein, allein trotzdem lag zugleich ebensoviel Energie in seinen Zügen.

Mein Herz klopfte, wie ich ihn sah. Er mußte mein Freund werden, ich fühlte es; das Jugendfreundschaftsideal meines Herzens stand vor mir.

„Der Sprecher unserer Verbindung, Hellmund Ruben, Theolog," sagte Zechlin — „stud. medic. Wellhof", fügte er, mich dem Genannten vorstellend, hinzu.

Dieser reichte mir artig die Hand und fragte: „Du bist wohl noch völlig fremd in Jena?"

Ich bejahte es fast schüchtern, einen so überwältigenden Eindruck übten seine grade auf mich gerichteten eigenthümlichen Augen.

„Wenn wir Dich einladen dürfen, heut' Abend unser Gast zu sein," fuhr er fort, „der Kneipabend beginnt im Moment. Du wirst Hunger haben; Zechlin, sorg' doch dafür, daß Dein Bekannter etwas zum Abendessen erhält."

Damit drehte er sich, leicht grüßend, ab, aber er nahm mein Herz mit sich. Mir war alles noch immer wie Traum. Das herzliche Entgegenkommen aller der wildfremden Gesichter, die mir wiederum

bereits vertraut schienen, als ob ich seit Jahren mit ihnen zusammen gelebt. Ja der blonde Zechlin wurde geradezu als „mein Bekannter“ bezeichnet. obwohl ich auch ihn vor einer halben Stunde zum erstenmale gesehen. Das ungewohnte Getränk mochte auch dazu beitragen — ich befand mich ich einer sorglos-freudigen Stimmung wie noch nie in meinem Leben und mir war, als ob ich auf Flügeln getragen würde. Die Andern hatten sämmtlich ihre Plätze verlassen, Zechlin faßte mich jetzt unterm Arm und zog mich ebenfalls die Steintreppe hinauf in ein großes, schon mit Licht erhelltes Zimmer, in welchem sich bereits noch zwanzig bis dreißig andere Studenten, alle mit schwarz-roth-goldenen Bändern und Mützen oder Cerviskappen, zumeist in Hemdsärmeln, befanden. Das Gemach selbst war mit gleichfarbigen Fahnen und Emblemen aller Art verziert; zwischen diesen hingen große lithographirte Gruppenbilder und um sie herum zahlreiche kleine Silhouetten an den Wänden. Vielfach gewundene Trinkhörner mit silbernem Beschlag und blanke Schläger mit schwarz-roth-goldenem Korb warfen hier und da Lichtreflexe dazwischen zurück.

„Setz' Dich, Wellhof, ich will Dir etwas zu essen besorgen“, sagte Zechlin. Allein er hatte mich kaum

losgelassen, als Zille, die Tonne, mich schon wieder am Arm hatte und mit sich zog.

„Komm zu mir, Fuchs, hier ist eine solide Ecke," ermahnte er mich. „Die Wassermaus ist ein leichtsinniges Säugethier, die Dich zur Unmäßigkeit verleitet, während ich nur an ernsten Gesprächen Lust empfinde und Du dadurch bei mir etwas Gediegenes profitirst. Du scheinst mir ein ganz intelligenter Fuchs zu sein —„

„Tonne, einen Ganzen!" rief es oben vom Tisch herunter.

„S'ist recht, ich komme gleich mit," antwortete Zille, sein volles Glas mit einer leichten Bewegung leerend. „Siehst Du, Wellhof, das ist ein Rath, den ich Dir auf Deine lange Kneipenlaufbahn aus reiflicher Erfahrung mitgebe, wenn Dir etwas vorgetrunken wird, jederzeit gleich mitzukommen. Du bist dann nie im Rückstand und hältst Dich von vornherein von der liederlichen Gewohnheit des Nachkommens frei —"

Drei schallende Schläge, die Ruben an der obersten Spitze des hufeisenförmigen Tisches mit der flachen Klinge eines Schlägers auf den Tisch hieb, unterbrachen ihn.

„Der Kneipabend beginnt! Wir singen: „Brüder zu den festlichen Gelagen“, Seite 37. Silentium!“

Das verworrene Geräusch des Durcheinandersprechens hörte plötzlich auf und von etwa vierzig Lippen begann es:

„Brüder zu den festlichen Gelagen
Hat ein guter Gott uns hier vereint;
Allen Sorgen jeder jetzt entsage,
Trinke mit dem Freund, der's redlich meint!
Da wo Nectar glüht, vallaralla,
Neue Lust erblüht, vallaralla,
Wie die Blume, wenn der Frühling scheint!“

„Ob wir's redlich mit dem Freund' meinen!“ interpolirte Zille am Schluß der Strophe, „wir liefern ihm den Beweis und trinken mit ihm. 'Nen Ganzen, Wellhof!“

Ich trank mühsam, während der Gesang weiterging:

„Laßt uns froh die goldne Zeit durchschwärmen,
Hangen an des Freundes treuer Brust!
An dem Freunde wollen wir uns wärmen,
In dem Weine kühlen unsre Lust!
In der Traube Blut, vallaralla,
Trinkt man neuen Muth, vallaralla,
Wird der Mann sich höh'rer Kraft bewußt.“

Wie schön sah Hellmund Ruben aus, während er es sang. Hätte ich zu ihm stürzen, an seiner Freundesbrust hangen können! Ich schwur ihm heim-

lich ewige Treue, dachte selig der goldenen Zeit, die ich mit ihm durchschwärmen wollte —

„Nippet nicht, wo Bachus Quelle fließet,
Aengstlich an des vollen Bechers Rand!
Wer das Leben tropfenweis genießet,
Hat des Lebens Deutung nie erkannt.
Nehmt ihn frisch zum Mund, vallaralla,
Leert ihn bis zum Grund, vallaralla,
Den ein Gott vom Himmel uns gesandt.“

„Das ist ein weises Lied, ein höchst vortreffliches Lied, Fuchs,“ sagte Zille nachdenklich. „Es ist eine von den Physiologen ausgemachte Thatsache, daß man durch häufiges Nippen in jenen thierischen Zustand geräth, den man Trunkenheit nennt. Also wer nippt, erniedrigt sich zum Thier; dagegen wer das Glas bis auf den Grund leert, exaltirt sich, was, wie Du aus der Bedeutung von ex weißt, das Gegentheil ist. Darum — nimm ihn frisch zum Mund, vallaralla —“

Er stieß sein Glas an meines, das wunderbarer Weise schon wieder, ohne daß ich etwas davon bemerkt hatte, gefüllt vor mir stand. Ich trank —

„Man soll ihn auch deshalb schon immer frisch nehmen, weil abgestandenes Bier sowohl unschmackhaft wie schädlich ist,“ bemerkte Zille sehr ernsthaft.

Wie ich das Glas leer wieder hinsetzte, bemerkte

ich, daß das Licht vor mir plötzlich mit zwei auseinander gespalteten Zungen aufleckte. Doch ich hatte nicht Zeit, über das Curiosum nachzudenken, denn der Gesang begann wieder:

„Auf des Geistes göttergleichen Schwingen
Stürzt der Jüngling muthig in die Welt;
Wackre Freunde will er sich erringen,
Die er fest und immer fester hält.
Bleibt die Meinen all, vallaralla,
Bis zum Welt-Einfall, vallaralla,
Treu dem Freund auf ewig zugesellt!"

Ein allgemeines Rufen und Prosit erfolgte am Schluß der Strophe. Ich fühlte, daß mir seit zehn Minuten der Muth riesenhaft gewachsen war und rief, mit rascher Bewegung mein Glas fassend: „Ruben!"

„Er nickte mir freundlich zu. „Trink!"

„Bis zum Welt-Einfall", murmelte ich im Stillen, ihn anblickend. Dann sah ich in das Commerzbuch meines Nachbars und sang begeistert mit:

„Laßt nicht Jugendkraft umsonst verrauchen!
In dem Becher winkt der goldne Stern!
Honig laßt uns von den Lippen saugen —
Lieben ist des Lebens süßer Kern!
Ist die Kraft versaust, vallaralla,
Ist der Wein verbraust, vallaralla,
Folgen, alter Charon, wir dir gern."

„Smollis!“ rief Ruben von Oben mit kräftiger Stimme. „Fiducit!“ klang es im Chor zurück.

„Ja wohl — folgen alter Charon, wir dir gern,“ wiederholte Zille, sein Glas austrinkend. „Weißt Du, Fuchs, es wär keine schlechte Idee für eine Examenabhandlung, nachzuweisen, daß das Wasser, oder vielmehr der Humor, die Flüssigkeit im Styx, aus Bier bestanden —“

Ich hörte es und hörte es doch nicht. Es ging mir seit einigen Augenblicken sonderbar vor den Augen herum. „Humor?“ antwortete ich stotternd, „ja wohl, Humor oben!“

Ein Arm legte sich von der andern Seite auf meine Schulter und wie ich den Kopf drehte, sah Zechlin mich lachend an.

„Iß etwas, Wellhof,“ sagte er, „es steht schon lange vor Dir. Wenn man weit gegangen ist und leeren Magen hat, steigt Einem ein ungewohntes Bier leicht zu Kopf.“

Ich sah erstaunt auf die Teller nieder, die er mir gebracht und die schon seit dem Beginn des Gesanges vor mir gestanden, ohne daß ich sie wahrgenommen. Dann folgte ich stumm seinem Rath und aß. Ich entdeckte, daß ich wirklich starken Hunger gehabt und daß der Schwindel sich immer mehr und

mehr verlor. So hieb ich tapfer ein und befolgte den Rathschlag, den Zille mir ab und zu ertheilte, daß es schädlich sei, zu essen ohne zu trinken, nur mit Maßen.

Plötzlich öffnete sich die Thür und ein großes Geschrei: „Buschmaus! Buschmaus, 'nen Halben!“ erhob sich.

„Du bist zu einem Ganzen pro poena wegen Zuspätkommens ex officio verdonnert, Buschmaus!“ rief der Präses dazwischen. Gelächter und Gelärm. „Er hängt seit heut' Abend mit dem kleinen Pudel! Auf die Durchgezogene, die der kleine Pudel Dir über die Nase reißen wird, Buschmaus! Was wird das Mariechen dazu sagen! Prosit, Buschmaus! Lieben ist der Buschmaus süßer Kern!“

Es war der blonde Zechlin, der lachend am Tisch Platz nahm. Er trank eilig seinen Strafganzen und rief: „Ich kann euch etwas viel Curioseres erzählen, Ein Pennal, das direct vom Erbsenknieen gekommen, hat heut' Abend mit Hohenbuch von den Thüringern contrahirt!“

„Wieder allgemeiner Lärm. „Alte Pasteten! Buschmaus erzählt immer Geschichten aus dem vorigen Jahrhundert! Die Verliebten kommen stets um einen Festtag zu spät! Der Held Deines Aben-

teuers sitzt schon drüben zwischen der Tonne und der Wassermaus. Profit Wellhof! Hau' dem Junker die Visage entzwei!"

„Einen Halben pro poena, Gründler!" überhallte Rubens Stimme das Getöse. „Junker ist ein uncommentmäßiger Ausdruck!"

Ich war bei der Erwähnung des „Pennals, das direct vom Erbsenknieen gekommen", feuerroth geworden. Mein Nachbar bemerkte es, ging zu seinem Vetter hinüber und kam mit ihm zurück.

„Nichts für ungut, Wellhof," sagte Fritz Zechlin, die Buschmaus, mir die Hand reichend, „ich wußte nicht, daß Du da warst. Wir haben alle einmal das Lineal angebetet, es liegt nichts Ehrenrühriges darin. Im Gegentheil, wenn man so fix auftritt, ist's eine Auszeichnung. 'Nen Halben auf Dein Specielles!"

Ich begriff Alles kaum. Jeder, der mit mir redete, legte eine Liebenswürdigkeit an den Tag, als ob Alles sich nur um mich in der Gesellschaft drehe. Die zehnsemestrige Tonne, wie ich mir stets in schülerhafter Phantasie ein „bemoostes Haupt" vorgestellt, wich mir nicht von der Seite und schien seine einzige Aufgabe darin zu finden, mich zu unterhalten. Ich schwamm in Entzücken und dutzte ihn — mein

Blick fiel auf die Uhr — wahrhaftig schon seit mehr als einer Stunde, wo blieb die Zeit? — ebenso kecklich wieder. Um uns her wogten die Stimmen durcheinander, man verstand kaum die seines Nachbars.

„Du wolltest mir vorhin auseinandersetzen — Tonne.“ — das letzte Wort fügte ich zögernd hinzu, weil ich es zum erstenmale über die Lippen wagte — „woher die beiden Zechlins ihre Beinamen haben.“

„Ihre Kneipnamen? Du machst mir Freude, mein Sohn und rechtfertigst das Vertrauen, das ich vom ersten Augenblick in Dich gesetzt. Glaubst Du, daß wohl irgend ein Andrer von dieser ganzen Sippe als wir auch nur den Gedanken faßt, sich hier mit gelehrten Untersuchungen zu beschäftigen? Nein, das will nichts als saufen! Du bist mein Mann, nach dem ich lange vergeblich gesucht und strebst dem Geist nach. Ich komme Dir 'nen Halben dafür. Du berührst da ein tiefsinniges etymologisches Gebiet mit Deiner Frage, das auf den ersten Blick hin verworren erscheint und doch, von dem Licht der Wissenschaft erhellt, sich aufs Allereinfachste und Logischste erklärt. Paß auf! Der ältere Zechlin drüben war als er zu uns kam ein Göthesimpler —“

„Was ist das?“ fragte ich verwundert.

„Simpeln heißt etwas betreiben, wozu einem

Burschen bei seinen vielfachen Obliegenheiten keine Zeit übrig bleiben kann, ohne daß er eine seiner Verpflichtungen außer Acht läßt oder sie wenigstens nicht ordentlich erfüllt. So simpeln unerfahrene Füchse im Anfang nicht selten Familien, an die sie von der Mutter eine Empfehlung bekommen, Professorengesellschaften, Philister, Literatur, Collegien, überhaupt Wissenschaft. Für schwächliche Naturen ist das sehr verderblich, gesunde Naturen arbeiten sich durch. Zechlin also war ein Göthesimpler; er brachte einen Band von Göthe's Werken mit auf die Universität und ward oben auf dem Hausberg darin lesend betroffen."

„Aber ist Göthe denn nicht unser größter Dichter?" fragte ich betroffen.

„Gewiß, mein Sohn, ganz gewiß. Ich halte es für sehr Unrecht, Schiller über ihn zu stellen, denn Göthe ist objectiv und Schiller subjectiv. Man soll ihn ehren, aber man darf ihn nicht simpeln!"

„Doch, wie kann man ihn denn ehren, wenn man ihn nicht liest?"

„Blitz, Fuchs, das ist eine Pennalfrage!" entgegnete Zille. „Auf sein Wohl trinken soll man, ein Lied von ihm singen! Glaubst Du, daß man ihn durch Simpelei ehrt? Und Lesen ist Simpelei!

Nun, also, wir kamen von unserer etymologischen Untersuchung ab. Der ältere Zechlin, wie gesagt, war ein Göthesimpler und da man ihn Abends auf dem Hausberg so antraf, war nichts natürlicher, als eben an das Göthe'sche Gedicht:

„Eine Wassermaus und Kröte
Krochen eines Abends späte
Einen steilen Berg hinan,"

zu denken —"

„Entschuldige, das ist nicht von Göthe," fiel ich ein.

„Nicht von Göthe? Hahaha! Eh' man redet, muß man wissen, Fuchs!" versetzte die Tonne. „Es heißt ausdrücklich im letzten Vers·

„Und dies Lied, es ist von Göthe,
Als er eines Abends späte
Du weißt wohl, worauf saß
Und im Cicero las."

Das Argument war unwiderstehlich und ich schwieg. Ich vermochte nicht gewiß herauszufinden, ob es im Spaß oder ernsthaft gemeint sei, aber es schien mir merkwürdiger Weise fast das Letztere.

„Demgemäß," fuhr die Tonne in ihrer philologisch-etymologischen Erläuterung fort, „nannte man ihn begreiflicher Weise „Wassermaus" und den, der ihn auf dem Hausberg in flagranti ertappt hatte,

die „Kröte“. Im nächsten Semester aber ging die Kröte fort und der andere Zechlin, der Vetter von der Wassermaus kam Er konnte selbstverständlich nur aus einer Mäusefamilie stammen und weil sein Haar ihm wirbelig nach allen Seiten wie ein Busch zu Berge stand, ward er mit einem Glase Bier darüber gesalbt und bei der feierlichen Gelegenheit „Buschmaus“ getauft. Eifrige Forscher brachten jedoch bald darauf heraus, daß eigentlich mit dem Täufling eine gröbliche Verwechslung vorgegangen sei, insofern die Wassermaus aus dem Thüringer Wald, also aus dem Busch und die Buschmaus aus Pommern, mithin vom Wasser herstammte. Das geistliche Collegium, eine Commission, die zur Berathung dieses überaus schwierigen Falles niedergesetzt wurde, hat uns ein theures Andenken hinterlassen. Während ihrer fünftägigen Wirksamkeit hat sie, obwohl sie nur aus sechs Mitgliedern bestand — meine geringe Persönlichkeit war als Ehrenbeirath hinzugezogen — zur Erleuchtung ihres Verstandes siebzehn Fässer Bier und fast zweihundert Cigarren auf Verbindungskosten bedurft, was allerdings gegen das staunenswerthe Resultat ihres Nachdenkens immerhin als geringfügig betrachtet werden muß. Dieses bestand darin, daß fernerhin die Wassermaus

von Rechtswegen den Namen Buschmaus und die Buschmaus von Rechtswegen den Namen Wassermaus zu führen habe, beide aber wegen begangener widerrechtlicher Namensusurpation in ein Straffaß verurtheilt würden, welches die geistliche Commission zur wohlverdienten Stärkung nach dieser beinah unausgesetzten fünftägigen und fünfnächtlichen schwierigen Untersuchung sofort sich öffnen ließ. Siehst Du, mein Sohn, das ist die Etymologie der Namen Buschmaus und Wassermaus, und die letzte aufopfernde Handlung der geistlichen Commission, mit der sie ihre segensreiche Thätigkeit schloß, war, daß sie eine Bestimmung in perpetuum in die Kneipgesetze brachte, daß sowohl derjenige, der ihrer jemals Erwähnung thun, wie derjenige, der Ohrenzeuge dieser Erwähnung sein würde, sofort einen Halben auf ihr Gedächtniß zu trinken habe. Du wirst das Opfer anerkennen, Wellhof, welches ich Dir bei meinen Mäßigkeitsgrundsätzen dadurch gebracht, daß ich mich jetzt dieser Pflicht nicht entziehen kann und ich fordere Dich deshalb auf, gleichzeitig mit mir der Deinigen als Ohrenzeuge nachzukommen."

Zille stieß sein Glas an meins und wir tranken. Das heißt, er hatte sein Pflichtopfer fast eine Minute früher erfüllt als ich und sein Glas schon wieder

überschäumend vor sich stehn, als ich das meinige leer auf den Tisch setzte.

Zufällig fiel mein Blick dabei auf die Schwarzwälder Uhr in der Ecke. Abermals war eine Stunde vergangen; ich dachte plötzlich an mein Unterkommen im Gasthaus zur Sonne und stand auf.

„Wohin, Fuchs?“ fragte Zille.

Ich nannte meine Absicht und sagte, daß ich noch keine Wohnung habe.

„Bah, Wohnung,“ fiel er ein, „ein Büffelloch findet man früh genug. Alle Philister recken sich die Arme nach solchem wohlbepelzten Fuchs wie Du aus. S'ist ein wahres Glück für euch jungen Leute, wenn euer gutes Geschick euch frühzeitig genug einem alten Weisen, der den Rummel kennt und die Welt verachten gelernt hat, unter die Augen führt. Ohne mich hättest Du Dein bischen Moos, das Du vom Hause mitbringst, den langnasigen Serviettenkameelen in der Sonne in den Rachen gepfropft.“

Zille blinzelte eigenthümlich bei den letzten achtlos gesprochenen Worten in sein Glas. „Moos?“ fragte ich, „was ist das?“

„Moos, mein Sohn, ist ein Silberkraut, das nur spärlich in den Taschen von jenenser Studenten zu wuchern pflegt, daher nennt man es Moos, oder

auch Holz, denn der Teufel holt's, man weiß nicht wie, oder auch Wechsel, denn nichts wechselt schneller seinen Besitzer. S'ist was Jüdisches darin, weil's immer seinen Zug zu den Manichäern hat und ein guter Christ sollt' sich gar nicht damit abgeben, oder es wenigstens allemal so schnell als möglich ausgeben, ein religiöser Grundsatz, von dem ich mit berechtigtem Selbstgefühl sagen kann, daß ich ihn noch niemals verletzt habe, seitdem mein Fuß zum erstenmal hier über die Schwelle gekommen ist. Ich rathe Dir deshalb, mein Sohn, Deinen kärglichen Wechsel —"

„O, so kärglich ist der grade nicht!" fiel ich auf meine Brusttasche klopfend im stolzen Bewußtsein des Besitzes ein.

„Nicht?" wiederholte Zille, noch immer mit seinem Glase liebäugelnd. „Ja, siehst Du, kärglich ist ein relativer Begriff. Das Bierquantum, das ich täglich zu mir nehme, werden Andere gewiß kärglich nennen, aber eine Mücke könnte doch darin ertrinken. Wenn man bedenkt, wie unsäglich viel der Student an unumgänglich Nothwendigem unausgesetzt zu berappen hat — da ist erstens —"

„Wohnung," fiel ich ein.

„Das fehlte auch noch grade, daß man die be-

zahlte. Die geht mit Allem, was daran bimmelt und bammelt, als Kaffee, Brod, Butter, Schinken, Cigarren, Postporto, Schneider, Schuster, Wäsche und den übrigen Bagatellen gottlob bei jedem soliden Philister doch noch auf Hauspump. Aber —"

„Mittagsessen," sagte ich.

„Ich wollt's dem Wirth nicht rathen, der dafür etwas Anderes verlangte, als die Ehre, meinen Namen auf seiner Tafel aufkreiden zu dürfen. Er würde ein armer Mann durch mich, denn ich käme ihm nicht zum zweitenmal. Nein, was die großen Löcher ins Portemonnaie reißt sind —"

„Die Collegiengelder —"

Die Tonne lächelte mitleidig. „Dafür giebt's zum Glück doch noch Mittel. Will der Professor nicht stunden, so hospitirt man einfach, ohne belegt zu haben, und wird Einem auch das gelegt, so berappt man erst recht nicht, sondern ist fröhlich und bleibt weg."

Ich sah den Sprecher verwundert an. „Aber was bleibt denn überhaupt, wofür man Geld nöthig hat?"

Zille stieß einen tiefen Seufzer aus und trank sein Glas bis auf die Nagelprobe leer. „Wenn ich bedenke," sagte er, „daß jedes Glas Bier im Durchschnitt einen guten Groschen kostet, so will die Güte

der Weltordnung mir keineswegs in die Augen fallen. Rechnet man das tägliche Jammerfrühstück dazu —"

„Täglich, d. h. jeden Tag?" fragte ich erstaunt.

„Du verräthst einen noch jugendlichen Mangel an Einblick in die Causalwirkungen des physischen Lebens, mein Sohn, der eben jenem wunderbaren Standpunct der Innocenz eigenthümlich ist, den wir mit einer gewissen rückblickenden Wehmuth Pennalismus benennen," antwortete Zille. „Du hast von den Versuchen gehört, ein perpetuum mobile zu erfinden. Zu diesem Behufe bedarf es nur zweier Kräfte, die nach einander und durch einander bedingt wirkend, sich gegenseitig in fortwährender Bewegung erhalten. Aber diese beiden Kräfte eben hat bis jetzt niemand aufzuspüren vermocht — gieb' wohl Acht, niemand, sage ich, als der deutsche Student. Der hat diese heilsamen Kräfte seit Jahrhunderten im Innersten erfaßt. Du wirst einwenden, daß Millionen als Preis für ein solches wirkliches perpetuum mobile ausgesetzt sind, und Du wirst fragen, weshalb es denn bis heut' in der Philisterwelt nicht bekannt geworden? Aber Du weißt, der Student verachtet den schnöden Mammon, Millionen sind ihm nichts, er verknüpft keinen Begriff damit. So be-bewahrt er seine Entdeckung, wie die Natur ihre

Geheimnisse in mütterlichem Schooße birgt, und überliefert sie, von materieller Gewinnsucht unbefleckt erhalten, von Generation zu Generation."

Mein Kopf hatte seit einer Weile eine merkwürdige Tendenz, sich selbst wie ein perpetuum mobile pendelartig hin und her zu bewegen. Zugleich summte es mir vor den Ohren, daß ich kaum vernahm, ob mein Nachbar schwieg, oder noch weiter sprach. Es mußte mir auf dem Gesicht stehn, denn Zechlin fragte mich plötzlich, was mir sei?

Ich glaube — ich habe selbst ein perpetuum mobile — hier," sagte ich, mich zum Lachen zwingend, indem ich auf die Stirn deutete; mir ist, von dem fremden Bier vermuthlich, ganz dumm im Kopfe."

„Das hat nichts zu bedeuten und kommt nicht vom Bier, sondern ist Naturanlage," versetzte Zille seelenruhig; „da muß man sich nur den Kopf einmal mit Luft waschen. Komm, ich will Dir dabei helfen."

Er faßte mich unterm Arm und führte mich zu einer Hinterthür ins Freie hinaus. Ich schwankte etwas hin und her auf dem holprichten Pflaster, über das wir, rund um die Kirche, die ich zuerst von der Schnecke aus begrüßt, herumgingen. Manchmal kam's mir wie ein Blitz, daß die Gedanken, die ich da droben in der einsamen Abendsonne gehabt,

eigentlich in seltsamen Gegensatz zu dem lauten Gesang, Gelächter und Gelärm ständen, das von drüben herübertönte — daß die süße Trunkenheit der Idee, die mich droben erfaßt, mein Herz anders durchschauert habe, als der wirkliche Rausch, in dem ich mich befand — doch mein Begleiter ließ mir keine Zeit, darüber nachzudenken.

„Der wahre Weise, mein Sohn“, sagte er, „verwandelt sich stets vom Epikuräer für einige Zeit zum Peripatetiker, um in den philosophischen Lehrsaal zurückkehrend, sich mit erneuerter Kraft als Eklektiker beweisen zu können. Wir wurden vorhin bei unserer Demonstration des perpetuum mobile unterbrochen. Die beiden bewegenden Kräfte desselben sind höchst einfacher Natur. Eine von ihnen hast Du bereits heut' Abend selbst kennen gelernt, das Bier. Die andere ist der Häring, entweder im gesalzenen Naturzustande, oder als Salat, auch in der Varietät als Sardelle, Sardine oder Anchovis, im Totalbegriff das Jammerfrühstück. Welche von den beiden Kräften das primum movens ist, bleibt gleichgültig, aber gemeiniglich ist es das Bier. Sobald die eine Kraft einmal in Bewegung gesetzt, ruft sie den Gegenchoc der andern hervor, deren Wirkung abermals die erste veranlaßt. Das Bier erzeugt den Jammer, der den

Häring bedingt; der Häring weckt den Durst, welcher nur durch Bier zu löschen ist. So ist die Kette mit ewigem Wechsel und ewiger Wiederkehr geschlossen, und dieser Wechsel ist es, der eben in seiner täglichen Wiederkehr den andern Wechsel so bedenklich anfrißt, den Du wie jeder krasse Fuchs so wohlverwahrt in der Brusttasche herumträgst. Nun sage einmal, mit was für einem Wechsel glaubst Du, daß sich dieser Wechsel der Tagesbegebenheiten bestreiten läßt?“

Ich hatte die fünfhundert Thaler, die mein Onkel mir als jährlichen Wechsel bestimmt, für eine ungeheure, nie zu erschöpfende Summe gehalten; doch bei dem Ernst der Demonstration meines Begleiters, verbunden mit dem dumpfen Rumor, den das Bier in meinem Kopf verursachte, wurde es mir zweifelhaft, ob sie ausreichen würde, um auch nur die allernothwendigsten Bedürfnisse zu bestreiten, und ich nannte sie kleinlaut, mit dem besorgt fragenden Zusatz, was jener darüber seiner Erfahrung gemäß denke?

Zille hielt in seiner Peripatesis inne und stand still. „Fünfhundert Thaler — Thaler?“ wiederholte er mit offenem Munde — „sagtest Du Gulden oder Thaler?“

„Thaler,“ versetzte ich zaghaft.

Er faßte meinen Arm wieder. „Ja, siehst Du, mein Sohn, da befindest Du Dich grade in der Lage, von der ich Dir vorhin wohlmeinend gesprochen. Du kannst von dieser Summe leben, was man so leben heißt. Ich weiß nicht, ob Du in den Grundzügen der Nationalöconomie bewandert bist?“

Ich war es durchaus nicht; ich kannte das Wort, aber wußte kaum, was es bedeutete. In Herrn Knipstroh's Stunden kam es nicht vor.

Doch Zille wußte Alles. Es war in der That ein nicht genug zu schätzendes Glück für mich, daß ich gleich bei meinem Eintritt zu ihm gerathen und daß er als altes Haus sich meiner so herablassend und wohlwollend annahm.

„Der wichtigste Grundzug der Nationalöconomie, wie ich aus einem Colleg darüber weiß, das ich besucht,“ fuhr er fort, „ist die Association. Sie ermöglicht, in Verbindung mit Andern mit Geldmitteln auszukommen, mit denen der Einzelne unmöglich dazu im Stande ist. Es begreift sich leicht: Wenn ich mit jemandem zusammen reise und wir gemeinschaftlich den Wagen, das Gasthofszimmer u. s. w. bezahlen, so habe ich es um die Hälfte billiger als allein — nicht wahr? Auf diesen Principien beruht auch das ganze Studentenleben. Jeder Einzelne

könnte von seinem Wechsel unmöglich existiren; darum sind öconomische Talente auf die Idee gerathen, eine Verbindung von dreißig oder vierzig Leuten zu begründen, wodurch in arithmetischer Folge jeder, der ihr angehört, dreißig- oder vierzigmal so billig lebt wie als Einzelner. Für einen jungen Studenten, der eben vom Hause kommt, ist es deshalb begreiflicher Weise das höchste Glück, in eine solche Verbindung aufgenommen zu werden. Natürlich ist das aber auch nicht leicht —"

Mich hatte eine wahre Angst ergriffen, daß ich mit meinem Wechsel, auf den ich unbegründeter Weise so stolz gewesen, gar nicht zu existiren vermöge. „Aber wie ist es denn zu machen, um Mitglied einer Verbindung zu werden?" stotterte ich.

Zille zuckte die Achsel. „Es giebt genug Verbindungen hier in Jena, z. B. sämmtliche Corps, bei denen es nicht eben schwer ist. Im Gegentheil, sie reißen sich förmlich um neue Ankömmlinge und suchen sie so schnell wie möglich unter ihre bunte Mütze zu kriegen. Das kommt einerseits, weil sie zumeist nur aus wenigen Mitgliedern bestehen und andrerseits deshalb von den neu Hinzukommenden profitiren wollen. Man kann junge Füchse nicht dringend genug vor ihnen warnen. Sie schmeicheln

denselben auf jede Weise, besonders sobald sie herausgeluchst haben, daß diese im Besitz eines hohen Wechsels sind, und nachher, wenn sie den Gimpel gefangen, ziehen sie ihn unbarmherzig aus. Unter uns gesagt, ist unsere Verbindung, was ihre Grundsätze wie ihre Mitglieder angeht, die einzige noble in ganz Jena. Aber eben deshalb bekümmert sie sich auch durchaus nicht um eintreffende Füchse, sondern erschwert es ihnen im Gegentheil auf jede Weise, zu ihr in irgend welche Beziehung zu treten."

Es war offenbar eine ganz besondere Auszeichnung für mich, von der sich bald genug herausstellen mußte, wie unverdient ich ihrer theilhaftig geworden, daß ich am ersten Tage meines Eintreffens in Jena durch merkwürdig günstigen Zufall die Ehre genossen hatte, von dieser sich so streng abschließenden Verbindung als Gast behandelt zu werden. Wenn sie mich — — ich wagte den Gedanken nicht auszudenken. Mir fiel plötzlich ein, daß jede Verbindung einen Namen trage, und daß ich noch nicht einmal Zeit gefunden, mich nach dem, welchen meine liebenswürdigen Wirthe führten, zu erkundigen. Ich that es mit einer Entschuldigung —

Zille stand wieder still. „Was?" rief er, und auf seinem vom Reflex einer Oellaterne angestrahlten

Gesicht lag ein so „bodenloses“ Erstaunen, wie ich es noch nie in den Zügen eines Menschen gesehen hatte, „das ist bodenlos! Du weißt gar nicht, auf was für einer Kneipe Du Dich befindest? Auf der Kneipe, aus der die größten Männer Deutschlands hervorgegangen? Du kennst die Farben der alten, ächten, einzigen deutschen Burschaft nicht und weißt nicht, was sie bedeuten? Diese Farben, junger Mann —“

Er nahm seine Cereviskappe vom Kopf und deutete mit der Hand darauf —

„Diese Farben enthalten die Geschichte der Vergangenheit und der Zukunft Deutschlands und sagen: Aus schwarzer Nacht durch blutige Schlacht zum goldenen Licht der Freiheit! Das ist der hohe, begeisterte Zweck unserer Burschenschaft, die hier im Burgkeller, dem uralten Stammsitz der jenenser Burschen, ihren Platz behauptet hat, und unser Wahlspruch, durch den wir den hohen Zweck zu erreichen streben, ist: „Sittlichkeit, Wissenschaftlichkeit, Vaterlandsliebe“, die drei Principien der deutschen Burschenschaft, die wir zum Heil des Vaterlandes dem hohlen, patent-renommistischen Treiben der Corps entgegensetzen, deren einzige Verbindungszwecke sich

in die Worte: „Saufen und Raufen“ zusammenfassen lassen —“

„Tonne!“ rief es plötzlich von der Hinterthür her. „Tonne!“

„Was giebts?“

„Ist Wellhof da?“

„Ja!“

„Ein Cartelträger von den Thüringern ist da und sucht ihn.“

„Schnell, Fuchs!“ sagte Zille, meinen Arm wieder fassend und mich mit sich fortziehend, „wenn man mit den Waffen in der Hand für die Bedeutung seiner Principien einzustehen berufen wird, darf man sich keine Sekunde mahnen lassen!“

Es ging mir wieder wirbelig im Kopf herum. „Aber was haben die Principien der Burschenschaft, von denen Du sagst, daß sie dem Saufen und Raufen der Corps entgegengesetzt sind, eigentlich mit dem Duelliren zu thun?“ fragte ich unwillkürlich. Mir scheint —“

„Der Schein trügt die Füchse immer,“ fiel Zille mir ins Wort. „Hauen muß ein braver Bursch die verdammten Kerle, um ihnen die Ueberlegenheit seiner Principien zum Bewußtsein zu bringen. Komm, Fuchs!“

Die frische Nachtluft hatte mich etwas ernüchtert, aber trotzdem sah ich, als ich wieder in die Kneipstube eintrat, im ersten Moment weniger als vorher, wo alles vor meinen Augen auf und ab zu tanzen angefangen. Wie ein geschichteter Novembernebel lag es von Pfeifen- und Cigarrenrauch von Wand zu Wand und zwischen der allgemeinen Schichtung brach es wie von dreißig bis vierzig unausgesetzt thätigen Kratervulcanen mit besonderen Rauchkegeln hindurch. Ich mußte meine Augen erst daran gewöhnen, ehe ich wahrnahm, daß neben dem Präses ein Student mit einer anders-, nämlich grünfarbigen Mütze saß, derselben, welche mein Gegner auf der Straße getragen.

„Da ist Wellhof," sagte Ruben und der Fremde stand auf, trat an mich heran und sagte, an seine Kopfbedeckung tickend:

„Unser dritter Chargirter, Graf Hohenbuch, läßt Sie auf Säbel ohne Mützen fordern, der schweren Beleidigung halber, welche Sie —"

„Das ist unerhört! Einer der besten Schläger einen krassen Fuchs auf Säbel ohne Mützen! Du brauchst es nicht anzunehmen, Wellhof! Sag', er sollte sich schämen?" rief es von allen Seiten laut durcheinander.

„Ich danke für Ihren guten Rath, meine Herren,“ sagte der Thüringer spöttisch, „und werde dem Seniorenconvent die Beurtheilung überlassen, wie der Ausdruck „er solle sich schämen“ einem Cartelträger über den Corpsbruder desselben gegenüber commentmäßig aufzufassen ist.“

„Silentium!“ tönte Ruben's Stimme, von einem fallenden Streich der flachen Schlägerklinge auf den Tisch begleitet. „Der Ausdruck ist uncommentmäßig, Du mußt ihn revociren, Zechlin.“

Es wurde einen Augenblick merkwürdig still und alle horchten herüber.

„Gut; ich revocire den Ausdruck „schämen“ als uncommentmäßig,“ versetzte die Wassermaus, „bitte Sie jedoch, Ihrem Corpsbruder nicht zu verschweigen, daß ich sein Benehmen gegen Wellhof für ein außerordentlich dummes halte, da ich dadurch veranlaßt sein werde, ihn abzuführen.“

Ein großes Jubelgelärm erhob sich. „Wassermaus, 'nen Halben auf Specielles! 'Nen Ganzen auf Specielles! Wassermaus 'nen Halben, n'en Ganzen!“

„Es wird mir Vergnügen machen, Graf Hohenbuch diese Mittheilung zu überbringen,“ entgegnete der Thüringer jetzt ausgesucht höflich. „Welche

Antwort darf ich demselben von Ihnen geben?" fragte er, zu mir gewendet.

Bei Zechlins Erwiederung war mir alles Blut wie ein Strom ins Gesicht geschossen. Wenn ich gewußt hätte, daß es mein Tod sei, wäre es mir unmöglich gewesen, die Forderung, von deren ungewöhnlicher Schwere ich im Uebrigen kaum eine Vorstellung besaß, abzulehnen, und ich versetzte stolz:

„Sagen Sie dem Grafen Hohenbuch, ich sei bereit, und wenn er sich mit einem Menschen zu schlagen wünsche, der noch niemals einen Säbel oder einen Schläger in der Hand gehabt, sei ich es auch morgen."

„Brav geantwortet! Hurrah für Wellhof! Auf Specielles, Fuchs! Ein fixer Kerl!" scholl es rund um mich her, daß mein Gesicht mir fast vor Gluth zu verbrennen schien.

„Hohenbuch wird Ihnen selbstverständlich jede commentmäßige Einpaukszeit verstatten," erwiederte der Thüringer. Er machte eine Verbeugung, die Kneipe zu verlassen, doch Ruben fragte artig: „Dürfen wir Sie nicht bitten, noch ein Glas mit uns zu trinken?" und der Fremde setzte sich auf den Platz, den er bei meinem Eintreten verlassen, zurück,

während jener abermals: „Silentium!“ rief. „Wir singen: Wo Kraft und Muth —“

Und gleichzeitig stimmte er an:

„Wo Kraft und Muth in deutschen Seelen flammen,
Fehlt nie das blanke Schwert beim Becherklang!
Wir stehen fest und halten treu zusammen
Und rufen's laut im feurigen Gesang:
Ob Fels und Eiche splittern,
Wir werden nicht erzittern!
Den Jüngling reißt es fort mit Sturmesweh'n,
Für Lieb' und Ruhm in Kampf und Tod zu gehn!“

Mein Nachbar hatte mir das Commerzbuch aufgeschlagen und ich sang, so laut ich konnte. Ein andrer Rausch noch als der, den das Trinken erzeugte, hatte mich gefaßt; begeistert stieß ich mein Glas an dasjenige Zechlin's bei'm letzten Vers: „Für Lieb und Ruhm in Kampf und Tod zu gehn!“ Es war schon ein Freund, den ich, oder vielmehr der mich gewonnen, für den ich mein Leben zu lassen bereit war. Der Gesang ging weiter und ich blickte mit flammenden Augen ans Ende des Tisches zu Ruben, dem Ideal meiner Phantasie hinüber. Wenn er auch mein Freund würde! Ich war eifersüchtig auf Zille, der sich neben ihm stehend, zu ihm hinunterbückte und abwechselnd lachend und trinkend mit ihm sprach. Was sie redeten, konnte ich meistens nicht hören und wenn ich etwas ver-

nahm, verstand ich's nicht. Ruben fragte: „Na, hast Du ihn gehörig gekeilt, Tonne?"

„Auf Nummer Sicher gebracht," lachte die Tonne.

„Lohnt sich's?"

„Und ob!"

„Wie viel?"

Zille streckte die fünf Finger seiner linken Hand aus.

„Donnerwetter!" sagte Ruben, „Du bist eine famose Tonne, ich trink' auf Dein Specielles. Du sollst Oberjägermeister der deutschen Burschenschaft werden! Wenn Du auf die Jagd gehst —"

Der Gesang war zu laut, ich hörte nichts mehr. Aber ich hätte meinen halben Wechsel darum gegeben, so vertraulich auf Ruben's Stuhl lehnen zu dürfen und mit ihm zu schwatzen.

„Silentium!" rief er jetzt wieder, „wir singen den vierten Vers als Schlußvers!"

„Und Du, mein Liebchen, die in süßen Stunden
Den Freund beseelt mit manchem Blick und Wort,
Dir schlägt mein Herz noch über Grab und Wunden,
Denn ewig dauert treue Liebe fort!
Ob Fels und Eiche splittern —"

Dauerte sie auch bei mir noch über das Grab und die Wunden der Liebe fort? Ich seufzte — Emiliens treuloses Bild sah mich aus dem Grunde des Glases an. „Wenn sie glücklich ist" — murmelte ich.

„Das Horn! Das große Horn!“ schrie es. Wie ich aufsah hielt Ruben das große silberbeschlagene Trinkhorn von der Wand gefüllt in Händen. „Auf Deine Liebste!“ sagte er, trank und reichte es seinem Nachbar. So ging es weiter, jedesmal wenn Einer es lang am Munde behielt, rief's von allen Seiten: „Aus! Aus! Zeig's, wie lieb Du Deinen Schatz hast!“

Aber es ging zu viel in das Horn hinein und es wanderte immer noch weiter, bis es auch an mich kam. Zechlin, die Wassermaus, war mein Vormann. „Nun, Wellhof, zeig Dich, es ist nur ein schäbiger Rest mehr,“ sagte er, es mir reichend.

„Ich habe keinen Schatz mehr, aber ich hatte einen,“ antwortete ich, „und will auf sein Angedenken trinken, zum Beweise, daß ich der Liebe treu geblieben wäre.“

Damit nahm ich das Horn und setzte es an die Lippen. Es schien nicht viel mehr darin zu sein und ich glaubte es schon geleert zu haben, als aus einer Windung von oben ein voller Strom nachschoß und mich fast erstickte. Doch ich hatte mir während des Trinkens das Gelöbniß abgelegt, einen Beweis meiner Liebe vor aller Augen darzuthun und zugleich sie mit dem Trunk wie in Lethe für immer zu begraben. Nochmals schoß es aus einer

Windung herunter und stürzte mir ins Gesicht, daß ich fast die Besinnung verlor und nur krampfhaft festhaltend forttrank. Dann fiel mir das Horn aus der Hand auf den Tisch, doch zugleich erhob sich ein lautes Jubelgeschrei:

„Hoch soll er leben!
Hoch soll er leben!
Hoch!“

„Hat's gut gemacht! Hat's gut gemacht! Das wird ein Renommirfuchs! Liebetreu soll er heißen!“

„Tauft ihn — hurrah — tauft ihn Liebetreu! Er ist seiner Liebe bis auf den letzten Tropfen treu geblieben.“

Ich sah nur undeutlich mehr, daß Zechlin das umgekehrte Horn auf den Nagel seines Daumens hielt und es dann über meinem Kopfe schwang. „Du kommst billig davon,“ sagte er, „es sind kaum zehn Tropfen mehr darin. Ich taufe Dich im Namen der heiligen Bierdreieinigkeit des Dionysos, Bachus und Gambrinus: Liebetreu sollst Du heißen —“

Ich fühlte, daß mir etwas auf den Kopf tröpfelte und kalt durchs Haar sickerte, aber das Denken hatte mich seit dem letzten Trunk verlassen. Ich wußte nur, daß mir aus Stolz über die vollbrachte Heldenthat, Kummer über die verlorene Liebe und Selig-

keit über die gewonnene Freundschaft Thränen in die Augen traten und ich stand auf und sagte schluchzend: „Brüder —“

„Hört! Liebetreu will pauken! Hört!“

„Silentium!“ donnerte Ruben, auf den Tisch schlagend, „Liebetreu hat's Wort!“

„Brüder —“ sagte ich, aber meine Stimme erstickte im Weinen und ich empfand, daß ich plötzlich das Gleichgewicht verlor und, die Hände ausstreckend, zurückfiel.

„Das kommt vom Horn, aber es geht schnell vorüber,“ hörte ich Zille's Stimme hinter mir, dessen Arm mich auffing. „S'ist ein ganz schnurriges Ding damit —“

Mir war durchaus nicht schnurrig zu Muthe. Ich war todestraurig in meinem seligen Glück wie noch nie im Leben —

„Er hat's betrunkene Elend! Bring ihn in die Todtenkammer, Tonne!“ rief es hinten aus.

„Ja, zu den Todten“, stammelte ich, „da ist mein Platz. O wäre ich todt und ihr kämt an mein Grab und weintet um mich —“

„Ho, da ist der Pudel, der kleine Pudel! Prosit Pudel!“ schrie es dutzendstimmig, während Zille mich hinausführte.

Der Gegensatz zwischen der lärmenden Lustigkeit, die ich verließ und meinem trübseligen Zustande erfüllte mich mit philosophirender Bitterkeit. Es ist meine eigne Schuld, sagte ich mir wieder dazwischen. Dann dachte ich plötzlich an Herrn Knipstroh, an seine Tochter Minna, an Tante Gramlich und an Pastor Schleppmund, was sie sagen würden, wenn sie mich so sehen könnten, und ich mußte lachen. Aber wie ein Wirbelwind kreiste es mir im Kopf, daß ich auf einmal den weißen Schmetterling im locus vacuus vor mir sah und wieder weinen mußte — —

„So, mein Sohn, so,“ ermuthigte Zille mich gutmüthig, „es wird Dir schon besser werden. Daran muß man sich gewöhnen, es hat nichts zu bedeuten.“

Er hatte Recht, mir wurde wirklich besser und ich schwur im Stillen auch ihm ewige Dankbarkeit für den Liebesdienst, den er mir erwiesen. „In die Sonne kommst Du jetzt doch nicht mehr, Du kannst heut' Nacht bei mir auf dem Sopha schlafen, Fuchs,“ sagte er; „meine Bude ist gleich hier nebenan, komm', ich will Dich hinbringen.“

Müdigkeit und Ehrgeiz kämpften in mir, doch der letztere gewann den Sieg. Ich glaube, daß ich in meinem Leben noch nicht so spät in der Nacht

wach gewesen war, allein ich versetzte mit krankhaftem Lächeln:

„Jetzt schon nach Hause? Mir scheint es noch sehr früh — ich bin nicht müde, sondern durstig —“

Es war eine buchstäblich haarsträubende Renommage, denn ich konnte nicht an einen Tropfen Bier denken, ohne daß es mir schaudernd vom Wirbel bis zur Sohle hinunterlief. Doch die Tonne nahm es für baare Münze, schlug mir auf die Schulter und antwortete:

„Ein verteufelter Fuchs! Hör mal, Liebetreu, Du gefällst mir und ich will Dir eine Ehre anthun, die ich nicht leicht jemandem und einem Fuchs überhaupt noch nie erwiesen. Ich habe morgen zwanzig Thaler zu zahlen und müßte in der Früh' erst zu meinem Banquier in der Leuthragasse darum. Deshalb erlaube ich Dir, mir die Moneten bis morgen Abend zu pumpen, da ich weiß, daß Du sie bei Dir im Wamms hast.“

Ich griff glückstrahlend in die Brust und zog mein Taschenbuch heraus. „Willst Du nicht mehr, Zille?“ fragte ich, ihm mein Päckchen Cassenscheine hinhaltend.

Er sah mich einen Augenblick verwundert an. „Du bist eine verdammt ehrliche Haut, Fuchs,“ ent-

gegnete er, „und ich gebe Dir den Rath, Dich mit Deinem Papier etwas mehr in Acht zu halten. Es giebt Leute, die gebrauchen es zu Fidibus. Nun, weil Du's bist, will ich noch diesen Fünfthalerschein extra an mich nehmen; er scheint mir sicherer in meiner Tasche aufgehoben als bei Dir. Du brauchst aber drinnen niemand was davon zu sagen, ich renommir' nicht gern mit solchen Dingen. Nun komm, Fuchs."

Er hakte meinen Arm in seinen und wir gingen abermals in die Kneipe zurück, wo grade ein Lied zu Ende gesungen war und ein allgemeines Gläserklirren und Zutrinken stattfand.

„Silentium!" schrie der Präses. „Kneipabend ex! Initium fidelitatis!"

„Hurrah! Hurrah!" war die Antwort.

„Na, Liebetreu, Du siehst ja aus wie Postpapier," rief die Wassermaus mir entgegen, „ist Dir etwas Menschliches zugestoßen?"

„Ja, Du bist blaß, Louise," declamirte ein Anderer, auf mich zutretend.

„Liebetreu, 'nen Halben!" rief's.

„Liebetreu ist zu lang," sagte eine Stimme, „wir woll'n die Hälfte davon nehmen und ihn „Liebe" nennen."

„Nein, die andere Hälfte „Treu“!“

„Würfel her! Würfeln wir darum!“

„Das Würfeln ist am Kneipabend verboten.“

„Der Kneipabend ist ex!“

Alles schrie durcheinander. Zechlin kam mit einem Würfelbecher aus der Ecke. „Ich halte auf „Treu“!“

„Und ich auf „Liebe“.“ Ich glaube, es war Gründler, der es sagte. Er warf und zählte: „Siebzehn Augen — Liebe heißt Du!“

„Kinderspiel!“ antwortete die Wassermaus. „Da habt ihr's — achtzehn! — Hurrah für Treu!“

„Hurrah — Hurrah!“

„Ich fordere alle zu Zeugen, daß ich tödtlich von der Wassermaus beleidigt bin,“ schrie Gründler, „und mich gezwungen sehe, sie auf einen Bierjungen zu fordern!“

„Hurrah! Hurrah! Auf ihn, Wassermaus!“

„Die geringste Forderung, die ich annehme, ist auf drei Ganze,“ antwortete Zechlin stolz.

„Hurrah — Hurrah! Auf ihn, Gründler!“

„Ich fordere Dich auf sechs!“ schrie dieser.

„Hurrah — Hurrah!“

„Wer geht mit nach Ziegenhain?“ rief plötzlich eine Stimme dazwischen, „da können sie's ausmachen!“

Ein endlos zustimmendes Gejauchz erhob sich. „Ich — ich — wir alle!“

Kaum hatte ich begriffen, um was es sich handelte, als ich mich schon mitten im Gedränge auf der Straße befand. Es schlug Mitternacht vom Thurm, unter dem wir fort und dann eine ziemlich lange Gasse hinunter gingen. Manchmal hallte von hier und dort ein eigenthümlich gejodelter Ruf durch die Nacht, dem andere aus der Ferne ebenso antworteten; ab und zu gesellte sich noch eine einsam herumschlendernde Gestalt zu uns oder ward vielmehr wie von einem Strom mit uns fortgerissen. So kamen wir in tiefem Dunkel an eine Brücke, unter der die Saale rauschte.

„Halt!“ commandirte plötzlich eine Stimme und zugleich leuchtete ein Feuerstrahl auf, der sich blitzgeschwind zu einer flammenden Fackel vergrößerte, und eine Minute später loderten ein Dutzend Fackeln in den Sternenhimmel hinein. Auf die Stadt zurück und auf den Fluß hinab warfen sie ihren phantastischen Schein. An einem Eckhaus am jenseitigen Brückenende bog der Weg rechts ab, anfangs zwischen Weidengebüsch hindurch, dann fiel der Fackelglanz auf grünes Gelände zur Linken, über dem sich ziemlich steil ansteigend der Hausberg erhob.

Es hatte ziemliches Schweigen bis dahin geherrscht, die Meisten athmeten stumm die frische köstliche Nachtluft. Jetzt rief wieder jemand: „Wer geht mit über den Berg?“

„Hier! Hier!“ tönte es zurück. Der Trupp spaltete sich in zwei ungefähr gleiche Hälften, von denen die eine im Thal fortwanderte, die andere auf ziemlich steilem Geröllpfad zum Hausberg hinanstieg.

Ich befand mich bei der letzteren. Selbstverständlich; der Gedanke, über einen Berg in der Nacht zu gehen, hatte etwas Unwiderstehliches. Von unten rief man uns nach: „Brecht nur nicht die Hälse!“

„Fallt nur nicht über eure eignen Beine!“ rief's aus unsrer Mitte zurück.

Von Unten: „Da müßten sie wie eure Köpfe wackeln!“

Von Oben: „Nein, sie brauchten nur so trübselig zu sein, wie eure Fackeln!“

Von Unten: „Hört doch, wie die Wildgänse auf dem Berg gackeln!“

Von Oben: „Ihr irrt euch, es sind Ochsenfrösche, die drunten im Sumpf quackeln.“

Die Wege theilten sich immer weiter, unserer

führte immer mehr bergauf. „Wen meinst Du damit?“ rief es von Unten.

Eine Stimme von Oben: „Dich!“

Von Unten: „Wer bin ich?“

Von Oben: „Ein Bierjung!“

Von Unten: „Selbst Bierjung!“

Von Oben: „Wer?“

Von Unten: „Du!“

Von Oben: „S'ist gut; ich trage 'nen sachsen-meiningschen Heller in der Tasche, daran kannst Du mich erkennen.“

Von Unten: „Und ich habe früher ein Muttermal am kleinen Zeh gehabt, daran sollst Du mich kennen lernen!“

Unter Gelächter von Oben und Unten verklang die nur noch durch lautes Schreien zu führende Unterhaltung. Jetzt lief der Bergpfad ungefähr in der Mitte zwischen Kuppe und Thal auf gleicher Randhöhe fort. Ich ging wie im Traume; es war ein phantastisches Bild, tief unten die sprühenden Fackeln, vor mir die unsern, die über das nackte Felsgeröll des Hausbergs hinflammten. Plötzlich ertönte eine Stimme aus unserer Mitte und alle fielen klangvoll ein:

„An der Saale hellem Strande
Stehen Burgen stolz und kühn,
Ihre Dächer sind zerfallen
Und der Wind streicht durch die Hallen,
Wolken ziehen drüber hin.“

Es war das wundersame, in den Worten wie in der Melodie gleich ergreifende Lied, das Franz Kugler einst auf der Rudelsburg gedichtet. Die rothen Streiflichter der Fackeln flackerten über das graue Gemäuer des Fuchsthurms, der von dem Kamme des Berges jetzt dicht auf uns herabsah. Da kam es von drunten aus dem Thal von hellen Lippen zurück:

„Zwar die Ritter sind verschwunden,
Nimmer tönet Speer und Schild;
Doch dem Wanderer erscheinen
Aus bemoosten, alten Steinen
Nachtgestalten zart und mild.“

Wie Athem der Vorzeit säuselte der Nachtwind um die alten, bemoosten Steine des Gemäuers über uns. Ein Hauch der Poesie schauerte sichtbar über die fackelbeglänzten, jugendfrischen Gesichter; zwei von ihnen kletterten verwegen hastig mit ihren Fackeln in der Hand zum alten Thurm hinan, während die andern ins Thal zurücksangen:

„Drüben winken schöne Sterne,
Freundlich lacht manch' rother Mund.

Und der Wandrer steht von Ferne,
Schaut in blauer Aeuglein Sterne;
Herz ist heiter und gesund."

Ja, ich ging wie im Traum. War es Wirklichkeit, daß ich hier in der Geisterstunde mit Fackeln über den Berg schritt, der mir am Nachmittag zum erstenmal aus der Ferne im Abendsonnenlicht zugewinkt? In Genossenschaft so vieler, die mir alle schon wie Freunde erschienen und von denen ich doch damals noch keinen Einzigen gekannt? Ja, das war die ewige Poesie, die Jena seit Jahrhunderten überwebt; jetzt erfaßte sie mich. Hier klangen die Stimmen melodischer, fast sehnsüchtig, die mich drunten in der Kneipe beinah' mit ihrem Gelärm und ihrer tollen Ausgelassenheit erschreckt —

„Feuer — drüben — es brennt hinter den Lobdabergen", rief eine Stimme neben mir.

„Der Mond brennt Dir auf die Nase!" antwortete eine andere lustig.

Vom Thal klang die Schlußstrophe des Liedes herauf:

„Doch der Wandrer muß von dannen,
Weil die Abschiedsstunde ruft;
Und er singet Scheidelieder,
Lebewohl tönt nimmer wieder —
Tücher wehen durch die Luft."

„Lebewohl!“ sang Zechlin kraftvoll ins Thal zurück. „Lebewohl!“ kam es wieder. Wie ein hin und her geworfener Ball ging es schwächer und schwächer verhallend vom Berg ins Thal, vom Thal zu Berg.

Holdschaudernd überlief es mich. Ja, ich ging wie im Traume — da stieg der Vollmond auf über den kahlen Bergkuppen zur Rechten und warf die Schatten meiner Gefährten weit über das Felsgelände hin. Das Gedicht auf dem einsamen Schreibtisch meines Onkels zog mir durch den Sinn —

„Die Schatten liefen neben dem Gespann —“

unwillkürlich sprach ich es halblaut weiter vor mich hin:

„Und mälig kam ein einsam Haus heran,
Von weißbeglänzten Birken überdacht —“

„Das ist Ziegenhain, Treu,“ sagte Zechlin, meinen Arm fassend und unter uns hinunter auf aus Obstbäumen hervorlugende Häuser deutend, welche die Fackeln im Thal bereits fast erreicht hatten, „nun wird's fidel!“

„Da schieden wir — die Gläser klangen helle —“

Nein, wir sollten da drunten nicht scheiden. Die Gläser sollten hell klingen, um den Freundschaftsbund für's Leben erst zu besiegeln. O wie schön

war die Jugend! Wie todestraurig mußte es sein, wenn sie sich in Vergessenheit versunken aus bleichem Rahmen der Erinnerung wieder heraufschmiegte!

Den Abhang hinunter! Wer ist zuerst unten?

Wie ein Blitz zuckte es mir durch die Gedanken, daß als der Vollmond zuletzt dort am Himmel gestanden, er auf die stille Straße in meiner Vaterstadt herabgeblickt, wo ich mich aus dem Fenster gelehnt und dem Posthorn gelauscht und den Wagen langsam an mir vorüberrollen und vor dem Nachbarhause anhalten sah —

War erst ein Mond seitdem verflossen? Mir erschien es seit heut' wie Jahre, wie ein halbes Leben.

Was ging es mich an? Was sollte mir die ganze Erinnerung? Jener Mond sah auf verschollene Liebestäuschung, dieser auf den Beginn unbeirrbarer, kein Ende bietender Freundschaft herab.

Schmollis, wackrer Cumpan!

Hinunter! Ueber das Geröll! Ueber den Abhang! durch die Gärten, die Büsche, die Zäune! Wer ist zuerst drunten?

Ich kam grade vor der Ziegenhainer Kneipe an, wie ein Dutzend Hände in kunstvollem Wirbel die Thür und die Fensterläden zu bearbeiten anfingen. „Herr Wirth, Herr Wirth, 'ne Kanne vom allerschlechtsten Bier!"

Einen Moment dauerte es, dann kam eine Baßstimme von Innen zurück:

„O meine Herren, welche Ehre, daß Sie mir einen Fackelzug bringen! Warten Sie nur einen Augenblick, bis ich mich in anständigen Wichs geworfen habe. Das Warten thut Ihnen gewiß in dieser Jahreszeit keinen Schaden. Hören Sie, wie schön die Lerche singt? Ja, ja, die heutige Jugend ist früh auf den Beinen und macht noch einen tugendhaften Spaziergang, eh' sie sich an ihre aufreibende Arbeit setzt."

Allgemeines fideles Gelächter war die Antwort, durch das die Buschmaus rief:

„Ich höre keine Lerche, sondern nur das verschlafene Gekrächz einer alten Biereule."

„O, sind Sie auch da, kleines Buschmäuschen?" replicirte der Wirth von Innen. „Gott sei gedankt, ich fürchtete schon, der Kater, mit dem Sie in den letzten Tagen immer zusammen gesehen worden, hätte Sie mit Haut und Haaren gefressen. Gleich, gleich, meine Herrn! Nur noch den Frack! Jawohl, die Eule ist das Sinnbild der Minerva — o man wird so gebildet in Ihrem unvergleichlichen Umgang — und es hieße, Eulen nach Athen tragen, nicht wahr, wenn man sich erst bei Ihnen erkundigen

wollte, ob es mit dem Durst Eile hat? Wenn meine classischen Citate unrichtig sind, bitte, verbessern Sie mich. Ich bin ein bischen verwirrt, weil ich just einen ganz unklugen Traum gehabt —"

„Das können Sie billiger haben und brauchen nicht dazu zu träumen, alter Schuhu," fiel eine lustige Stimme ein.

„O doch, doch, so etwas kommt im Wachen nicht vor, Sie werden es mir zugeben, wenn ich es Ihnen erzähle. Ob es nun ein billiger oder unbilliger Traum gewesen, überlasse ich Ihrer Beurtheilung, meine Herren, aber mir träumte —"

Bei den letzten Worten öffnete sich die Thür und der Sprecher erschien auf der Schwelle. Der „anständige Wichs", in den er sich geworfen, bestand aus einem Hemd, einer schlotternden Hose mit schief übergeknöpften Trägern und ein paar ungeheuren Morgenschuhen. Eine Biertonnen-artige Figur mit einem colossalen Wust halbgrauer Haare auf dem massigen, von starker Gehirnentwicklung zeugenden Kopf. So stand er, den Kneipnamen „Schuhu" auf den ersten Blick rechtfertigend, da, und fuhr, den breiten, unverkennbar an ironische Bewegungen gewöhnten Mund zu einem Lächeln verziehend und mit

den eulenartig grell unter dem Haarwald hervorstechenden Augen blinzelnd, fort:

„Mir träumte nämlich just, meine Herren, daß Sie alle kämen und an meine Kreidetafel gingen und sagten: Schuhu, wir haben dich sündhaft viel Striche da auf dem alten wurmstichigen Holz aufmalen lassen, deshalb sind wir übereingekommen, dir diese Anstrengung in deinem ehrwürdigen Alter nicht mehr zuzumuthen, und bitten dich, uns hinfort Alles nur mehr gegen baare Bezahlung —“

Ein donnerndes Lachen unterbrach ihn. „Das ist ein unbilliger, ein sündhafter Traum! Der Schuhu hat Congestionen! Ist kein Mediciner mit der Lancette da? Wir müssen ihm zur Ader lassen, er schnappt über!“

„Danke, meine Herren, ich lasse schon Blut genug bei Ihnen,“ versetzte der Wirth. „Sie saugen mich hinlänglich aus, daß ich keiner Schröpfköpfe mehr bedarf und ich froh bin, wenn Sie mir nur etwas zu schnappen übrig lassen. Hanne, Bier für die Herren! Denn Sie sind immer so entsagungsvoll, daß ich vermuthe, daß Sie das, was Ihnen das Beste wäre, frisches Wasser, nicht beanspruchen?“

Ein niedliches Mädchengesicht kam schon mit zwei

Händen voll hölzerner Kannen, in denen sich ein merkwürdig helles, safrangelbes Getränk befand, und stellte sie vor uns auf den langen Tisch des Zimmers, in das wir hineingetreten. Auch dies war mit Bildern und schwarz-roth-goldenen Emblemen, nur weniger reichlich als die Kneipe im Burgkeller, verziert. Hanne lief auf und ab und wand sich wie eine Eidechse überall durch. Sie war gegen alle gleich freundlich, ihr junges, rosiges Gesicht verrieth, obwohl sie unzweifelhaft ebenfalls aus dem Schlaf geschreckt worden, keine Spur von Mißmuth. Wohin sie kam, flogen ihr neckische Redensarten entgegen, aber es war keine darunter, die auch nur im Geringsten die Sittsamkeit verletzte, und sie gab lachend und treffend auf jede hurtige Antwort. Die Jüngeren nannten sie „Sie“ und die Aelteren zumeist „Du“; es erklärte sich daraus, daß sie grade an der Grenze des Mädchenalters stand und von den letzteren stets als Kind geduzt worden war.

„Das Käuzchen ist die Tochter vom alten Schuhu, Fuchs,“ sagte mein Nebenmann. „Ich bemerke es Dir zur Warnung, sie steht unter allgemeinem Schutz und ist das einzige Mädchen in Jena und fünf Meilen in der Runde, das nicht poussirt werden darf. Der Alte hat's vor zwei Jahren zur Be-

dingung gemacht, wenn er das Mädel im Haus behalten solle, und es ist so strenges Verbindungsgesetz, daß Einer von unsern Leuten, der sie einmal in der Trunkenheit festgehalten und geküßt, sofort excludirt worden ist. S'ist auch ein Prachtmädel! Heda, Käuzchen, zu trinken!"

Hanne kam. Sie hatte offenbar gehört, was mein Nachbar gesagt. „Die Zeisige müssen doch immer gleich plappern," sagte sie schelmisch.

Ich hatte meinen Nebenmann nicht gekannt, doch es ward mir klar daraus, daß er entweder den wirklichen oder den Kneipnamen „Zeisig" führen mußte. Das Mädchen stand jetzt neben mir und warf einen neugierigen Blick auf mich. Ich hatte nur auf Bildern je etwas so reizend Unschuldsvolles gesehen wie ihr weiches, rundes Köpfchen, das von schlichtem, hellbraunem Haar an den Schläfen herab umschlossen war. Daraus blickten ein paar glänzende, kornblumenblaue Augen mir, wie ein Kind dem andern, voll in die meinen.

„Sie habe ich noch nie gesehn. Gehören Sie zu uns?" fragte sie naiv.

Ich wurde über Frage und Blick gleich verlegen. „Nein, das ist ein Fuchs, der heut' angekommen, Käuzchen," antwortete der Zeisig für mich. „Er heißt

Wellhof, aber wir haben ihn Treu oder Liebe oder Liebetreu getauft."

„Das sind hübsche Namen," meinte das Mädchen. Aber kann er nicht selbst sprechen und braucht einen Zeisigschnabel, um für sich zu antworten?"

Sie hüpfte fort. Augenscheinlich hatte sie meine Befangenheit für Unart oder Hochmuth angesehn und war verletzt davon. Ich gefiel ihr nicht, denn sie redete mich nicht wieder an und ließ mich hinfort von ihrem Vater bedienen, der auf seinem massiven Untergestell unausgesetzt mit den lustigsten und anzüglichsten Schwänken um den Tisch kreiste. Bei'm ersten Probiren des hellgelben Getränkes, das er in die sonderbaren Holzkannen zapfte, hatte ich dasselbe kaum für Bier gehalten. Es schmeckte mir nicht gradezu widerwärtig, aber durchaus nichtssagend, und ich trank ziemlich viel davon, um den Nachdurst, den das Bier im Burgkeller mir erregt hatte, zu stillen. Aber allmälig vermerkte ich an dem Gelärm, das wieder um mich entstand, daß die safrangelbe Flüssigkeit doch etwas Anderes als Wasser sein müsse. Es ging bald lauter her als in der Stadt; die Wassermaus und Gründler saßen sich gegenüber vor einer Reihe verschiedenartig großer Holzkannen und fochten ihren Bierjungen aus. Die höchste Kanne in der

Mitte hieß der Kaiser, dann folgten absteigend nach beiden Seiten je zwei Könige, zwei Herzoge, zwei Grafen und zwei Ritter; die letzteren waren wie kleine Näpfe. Die beiden Gegner tranken stets das nämliche Maß zu gleicher Zeit, der Eine von rechts und der Andre von links. Dazwischen wurde von den Zeugen und Secundanten geschrieen und krakehlt, wer jedesmal den Sieg davon getragen, d. h. seine Kanne zuerst leer gehabt. Bummellieder jeder Art flogen über den Tisch, zumeist als Begleitung zum Kannenreiben zweier, die zusammen tranken, oft witzig, daß ich hell auflachte, noch öfter aber so bodenlos unsinnig, daß ich über den grenzenlosen Blödsinn noch herzlicher lachen mußte.

„O wohl dem, der in dieser Zeit,
Bewahrt ein gut Gewissen,
Er ruht auf Seide, ruht auf Sammt,
Wird er hinausgeschmissen!"

sang die Tonne kreuzfidel. „Na, Herr Zille, Ihr Sammetkragen wär' mir schon etwas zu mager, um eine Nacht vor der Thür gut drauf zu liegen," rief der dicke Wirth.

Doch die Tonne ließ sich nicht irre machen, sondern sang, mit dem Deckel seiner Holzkanne klappernd:

„Ei Du verdammte Mühle!
Was kost't mich die Mühle so viele!
Schütt mal auf! Schütt mal auf!"

Hannchen kam gesprungen und brachte Bier. „So ist's recht, mein Kind," sagte Zille väterlich.

„Komm her, kleine Hanne,
Kredenz' mir die Kanne!
S'ist drum kein Schad',
Wenn der alte dicke Müller das Zipperlein hat.

„Gott im Himmel steh' ihm bei!" keuchte der Wirth, „er spricht vom Zipperlein, wie der Dieb vom Galgen, als ob's ihn nichts anginge!"

Das Mädchen setzte den Holzrand kaum nippend an ihre frischen Lippen. Aber obgleich sie wieder neben mir stand, warf sie keinen Blick auf mich, sondern wandte sich gleichgültig bei mir vorbei, daß es mir trotzig, fast wie Grimm durchs Herz fuhr. Wenn ich's ihr nur beweisen könnte, wie zuwider sie mir auch ist, dachte ich.

„Ziegenhain und Ammerbach
Und die Rasenmühle,
Sind die Orte, wo man mag
Sich gemüthlich fühle,"

begann ein Gesang. Doch sogleich übertäubte ihn ein anderer:

„Bin ich des Lebens müde,
Geh' ich nach Ziegenhain,

Da kann man ganz solide
Betrunken sein!"

Das Geschrei und der Unsinn nahm immer mehr zu. Es schrie, jodelte und brüllte durch einander:

„Nun so woll'n wir noch einmal,
Woll'n wir noch einmal hei-ras-sa-sa,
Lustig sein, fröhlich sein, hei-ra-sa-sa"—
— — — — — — — — — — — — —
„All mein Silber, all mein Gold,
Ist mir durch die Kehle gerollt —"

„S'ist Alles nur Kreide gewesen!" rief der Schuhu von drüben dazwischen.

Mir wirbelte es allmälig wieder im Kopf und es ging mir vor den Augen auf und ab. Durch die Fenster kam ein blasser Tagesschein —

„Robinson, Robinson,
Fuhr in einem Luftballon
In die Höh, in die Höh
Mit der Jungfer Salome.
Als sie wieder runter kam,
War sie —"

„Silentium!" rief Ruben's Stimme, „das Lied darf in Ziegenhain nicht gesungen werden!"

Doch schon hatte ein anderer angefangen:

„Im weißen Kleid, im grünen Klee,
Da wird gestiftet manche Eh'!
Bums vallera!
Die Welt ist wunderschön!"

„Wer noch ein solches Lied singt, kommt morgen vor's Ehrengericht!" donnerte Ruben.

Das Wirthstöchterlein stand mit leeren Kannen beschäftigt abgewendet in der Ecke. Ich weiß nicht, warum mir der Grimm gegen sie von Minute zu Minute mehr zu Kopf stieg, daß ich mir stets erboßter vorsagte, sie sei ein ganz gewöhnliches Schenkmädchen und alle Sitttsamkeit bei ihr nur schlaue Kunstgriffe und Komödie.

„Ja, s'ist ein Scandal," rief Zeisig neben mir auf Rubens Drohung, „die Leute sind so von Sinnen, daß sie nicht wissen, was sie plärren. Komm, Hanne, Du bist das bravste Mädel an der Saale; ich trink' Dein Wohl, Dich soll niemand beleidigen. Unser Käuzchen soll leben!"

„Hoch! Hip-hip-hurrah! Das Käuzchen hoch!"

Alle sprangen auf und stießen die klappernden Kannen aneinander. Nur mir schoß es taumelnd durch den Sinn: „Das ist eine Gelegenheit, ihr Deine Mißachtung zu beweisen," und ich blieb sitzen.

„Nun, Treu, hast Du nicht gehört?" fragte Zeisig, „das Käuzchen soll leben!"

Ich sah, daß das Mädchen sich umgewandt hatte und herübersah. „Ich kenne sie nicht," antwortete ich.

„Aber darum wirst Du doch mit auf sie anstoßen?"

„Warum?"

„Weil wir es thun."

„Das ist kein Grund."

„Du bist ein unverschämter Fuchs!" stieß Zeisig aus.

Ich sah ihn starr an, weil ich nicht wußte, wie ich darauf erwiedern sollte. Doch gleichzeitig faßte Zille ihn von hinten und flüsterte ihm etwas ins Ohr, während Zechlin seinen Arm um meinen Nacken schlang und sagte:

„Du mußt ihn auf 'nen Biermops fordern, Treu! Brumm' ihm Einen auf!"

Er raunte mir noch einmal das Wort „Biermops" zu, und ich wiederholte es, halb bewußtlos, Zeisig ins Gesicht: „Biermops!"

„Gut, fordre ihn auf einen Papst von mir, Buschmaus!" antwortete er.

Ich begriff kaum etwas mehr und sah nur, daß eine ähnliche Reihe von Kannen, wie vorhin vor Zechlin und seinem Gegner, vor uns aufgestellt wurden. Nur war die in der Mitte noch größer, und die Wassermaus, die sich zum Secundanten angeboten, betitelte sie mir in absteigender Linie: „Papst — Cardinal — Bischof — Abt — Pfaff."

„Ergreift die Pfaffen!" commandirte jemand, und

wir griffen nach den kleinsten Kännchen und stießen sie zusammen.

„Setzt an!"

„Los!"

Wir tranken und stießen gleichzeitig das leere Gefäß auf den Tisch. Aber schon klang das Commando wieder:

„Ergreift die Aebte!"

Eine hartnäckige Wuth packte mich, in dem Zweikampf nicht zu unterliegen. Es erschien mir als ein wirkliches Duell und mein Gegner als der Ritter der Wirthstochter, gegen die mein unerklärlicher Haß sich bis zum Wahnwitz steigerte. Wenn er unterlag, kam es mir vor, sei ich gerächt, und mein Sieg sei der größte Schimpf, der für sie erdacht werden könne.

Darin lag die letzte Richtung meiner Gedanken, der ich mich entsinne. Ich weiß noch, daß ich den „Bischof" und den „Cardinal" leerte und den Blick triumphirend über den Holzrand der Kanne auf meinen blaßwerdenden Gegner gerichtet, „den Papst" zu trinken begann. Im Ohr klingt's mir, daß, während ich dies that, Zille's Stimme plötzlich intonirte:

„Und wenn sich der Schwarm verlaufen hat
Um mitternächtige Stunde,

Dann findet unter den Edleren statt,
Eine würdige Tafelrunde —"

und daß ein halbes Dutzend anderer Stimmen, aus denen der tiefe Baß des Schuhu's vernehmlich herausbrummte, einfielen:

„Denn es sind erhaben ob Raum und Zeit
Die Ritter von der Gemüthlichkeit!"

Dann erhub sich, glaube ich, ein allgemeines Geschrei: „Vivat für Treu! Zeisig ist blamirt!"

„Unparteiischer, ich bitte zu bezeugen, daß der Gegenpaukant von der Mensur gewichen und abgeführt ist!" rief Zechlin's Stimme.

Ich lachte laut auf und sah auf das Mädchen, dessen Ritter ich schimpflich in den Sand gestreckt hatte. Mit unsäglicher Wollust gewahrte ich, daß ihr Gesicht ebenfalls hin und her schwankte, sich vorwärts neigte, taumelte — fiel — —

Ja, sie fiel, vorüberstürzend, hart auf den sandigen Fußboden, und ich empfand mit einem wohlthuenden Gefühl befriedigter Rache an meinem eignen Körper den Schmerz, den der Fall ihr zufügte —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Ich fühlte ein Kitzeln an der Nase, wie von einer Fliege und fuhr mit der Hand dahin. Doch die Fliege wich nicht und ich schlug die Augen auf.

Aber hastig machte ich sie wieder zu, denn ich sah' grad' in die Sonne.

Trotzdem blieb ich liegen wie ich lag. Das Gesicht brannte mir, doch meinen Körper durchfröstelte es. Es war ein seltsamer Zwischenzustand zwischen Wachen und Schlafen, zwischen Wärme und Kälte. Dabei ein dunkles, dumpfes Gefühl in den Gliedern, als ob ich mit dem Bett zusammengebrochen sei und eine schwere Matraze mir oben auf dem Kopf liege. Zugleich hatte ich die Empfindung, es müsse gleich acht Uhr schlagen und ich versäume den Anfang der Schule.

Richtig, da fing das Glockengeläut an. Allein es klang heller und weiter entfernt wie gewöhnlich, mehr wie ein Bienensummen in blühenden Gesträuchen. Die Täuschung war so lebhaft, daß es mir vorkam, als athme ich wirklich einen Duftstrom von Blüthen ein. Ich streckte mich aus und wendete mich um —

Plötzlich fühlte ich, daß ich das Gleichgewicht verlor. Ich suchte mich vergeblich zu halten und rollte seitwärts auf etwas Weiches hinunter, daß mir mit hundert biegsamen kribbelnden Spitzen ins Gesicht griff. Im selben Augenblick hörte ich ein glockentöniges Lachen und der Halbtraum verging.

Ein dichtblühender, bienendurchschwirrter Syringenbusch wölbte sich in Wirklichkeit über mir. Ich selbst lag im hohen Grase neben einer sonnüberstrahlten Rasenbank, von der ich herabgeglitten. Wo war ich? Wem gehörte der Garten, in dem ich mich befand? Wie war ich dorthin gekommen?

Umsonst sammelte ich, mich aufrichtend, meine Erinnerung. Ich begriff von Allem nichts, nur daß der dumpfe Druck auf der Stirn, trotzdem daß keine Matraze darauf lag, nicht wich.

Da ertönte das helle Lachen zum zweitenmal und ich drehte den Kopf mühsam, als ob er meinem Willen nur widerspänstig Folge leiste, in die Richtung. Etwa zehn Schritt von mir stand ein Mädchen im glänzend frischen, einfachen Sommerkleide und hielt seine blauen Augen halb neugierig, halb spöttisch auf mich gerichtet.

„Gut geschlafen, Herr Fuchs?“ fragten die Lippen noch spöttischer als die Augen.

Mit einem Schlage kam mir das Gedächtniß zurück. Es war meine Feindin vom Abend zuvor, Hannchen, die Tochter des alten Schuhu, und der Garten, in dem ich mich befand, der des Wirthshauses in Ziegenhain. Nur daß ich mich auf die Rasenbank gelegt und eingeschlafen war, vermochte

ich mir nicht ins Bewußtsein zurückzurufen. Das Letzte, dessen ich mich wieder mit einer Art von Triumph entsann, war, daß das Mädchen vor mir bei dem Schimpf, den ich ihm durch Besiegung seines Ritters angethan, umgesunken und zu Boden gefallen war, und von dem spöttischen Ton ihrer Frage aufs neue beleidigt, versetzte ich mit ironisch bedauerndem Ton: „Ich hoffe, Sie haben sich bei Ihrem Fall nicht verletzt, Fräulein Johanna?“

„Bei meinem Fall?“ wiederholte sie verwundert.

„Nun ja, als ich Ihren Ritter, der wie es scheint mehr als sein Leben für Sie lassen würde, besiegte.“

Ich antwortete es mit der Absicht, sie zu kränken, doch sie lachte wiederum nur: „Ist Ihnen das auch passirt, ja es geschieht den Herrn Füchsen anerst oft, daß sie meinen, ein Andrer fällt, wenn sie's selber thun, und sind nachher kaum von dem Glauben abzubringen, daß sie's nicht selbst gewesen. Eigentlich sollt ich mir was drauf einbilden, daß Sie mich haben fall'n sehn, denn man sagt, man seh' es meist von Einem, dem man recht gut sei —“

Sie blickte mich schelmisch an — was für wundersame veilchenblaue Augen hatte das Mädchen? Ja, sie hatte Recht, ich war ihr auch gut, vom ersten Moment, wo ich ihr in diese sanften, neckischen

Circeaugen hineingesehn, und deshalb grade war ich so ergrimmt über mich und sie und haßte sie und suchte sie um jeden Preis zu verletzen —

„Und um Ihnen den Beweis zu liefern, wer von uns beiden der Gefallene gewesen,“ fuhr Hannchen neckisch fort, „ist hier eine Brieftasche, die ich aufbewahrt, weil sie einem gewissen Herrn aus der Tasche geglitten, weil er sich eben in einer gewissen Lage befand —“

Sie hielt mir den Gegenstand, von dem sie sprach entgegen. Ich griff in meine Brusttasche, sie war leer, und ich wurde vor Beschämung und Zorn roth, wie ich stumm die Hand ausstreckte, mein Eigenthum in Empfang nahm und verlegen darin blätterte. Endlich sagte ich widerwillig: „Ich danke Ihnen; es war ein glücklicher Zufall, denn es befindet sich viel Geld darin.“

„So?“ versetzte sie gleichgültig, „das ist allerdings bei den Herrn eine Seltenheit.“

Die nachlässig gesprochenen Worte reizten mich wieder und ich entgegnete: „Sie werden es doch selbst wahrgenommen haben —“

„Ich?“

„Nun ja, wären Sie etwa so wenig mädchenhaft-neugierig gewesen, die Tasche nicht einmal zu öffnen?“

Ein ganz leises Roth flog über ihr Gesicht. „Zu solcher Neugier habe ich keine Zeit und außerdem würde sie unredlich sein,“ fügte sie langsamer bei.

Ich zitterte vor Aerger, denn ich empfand, daß sie sich in Allem tactvoller und klüger benahm als ich. Um wenigstens einen gewissen kindischen Triumph zu feiern, zog ich renommistisch-gedankenlos das in der Brieftasche enthaltene Papiergeld hervor und überzählte es. Das Mädchen wandte sich, eine Blume zerpflückend, gleichgültig ab und entfernte sich langsam.

„Das ist doch merkwürdig,“ sagte ich plötzlich laut.

Hannchen drehte sich unwillkürlich um. „Was?“

„Daß niemand die Brieftasche geöffnet hat —“

Ich betonte das Wort niemand und sah, wie dem Mädchen wieder die Röthe ins Gesicht stieg — „und daß sich trotzdem fünfundzwanzig Thaler weniger darin befinden, als ich gestern Abend drin gehabt, zumal ich diese Seitenklappe stets zu schließen pflege und dieselbe jetzt offen ist —“

Einen Augenblick stand das Wirthstöchterlein unbeweglich mit blutrothem Gesicht, aus dem ihre Kinderaugen sich mit einer ängstlichen, unentschlossenen Frage starr in meine hefteten. Dann schluchzte

sie heftig auf und ging, beide Hände vor die Stirn legend, schnell durch den Garten hinunter.

In der ersten Sekunde war ich selbst betroffen. Was ich gesagt, war mir unwillkürlich entfahren, obwohl ich zugleich das Bewußtsein hatte, daß es einer Andern gegenüber mir nicht so geschehen wäre. Also eine Diebin — der Thatbestand und ihr Benehmen zusammen verriethen unwiderleglich ihr Schuldbewußtsein — eine gemeine Diebin! Hahaha! Die Erfahrung war wohl fünfundzwanzig Thaler werth, und es war die süßeste Rache, die jemand zu ersinnen vermocht hätte! Sollte ich sie öffentlich an den Pranger stellen? Nein, schweigende Verachtung war das Erniedrigendste, der Gedanke, daß mein Erscheinen ihr jedesmal einen Stachel der Angst und der Demüthigung ins Herz bohren müsse, war's, der am Meisten befriedigte. Ich fühlte mich stolz, der ersten Versuchung des Studentenlebens so widerstanden, den Betrug, den man mit mir zu spielen beabsichtigte, so schnell entlarvt zu haben. Vom Hausberg her kam ein mehrstimmiges Jodeln durch die helle Luft und ich begab mich eilig ins Haus, um meiner von der Nachtruhe auf der Rasenbank muthmaßlich ziemlich geschädigten Toilette nachzuhelfen und dem sonst unvermeidlichen Spott der An-

kömmlinge zu entgehen. So leicht geschehen wie gedacht war das freilich nicht, denn in der Kneipstube galt ein Spiegel offenbar als uncommentmäßiger Luxus und erst nach einigem Umhersuchen entdeckte ich im Winkel eines Nebengemaches ein Scherbenfragment, daß vor dem Kehrichthaufen durch die Aufgabe gerettet sein mochte, die Züge irgend eines untergeordneten Geistes des Hauses während seiner Morgenbeschäftigung mit Kamm und Wasser wiederzustrahlen. Schleunig ergriff ich das unschätzbare Bruchstück und warf einen Blick hinein, denn nebenan erklangen schon mir vom Abend vorher wohlbekannte Stimmen — dann sah ich verdutzt drein, denn anstatt meines Filzhutes saß wirr aufgestülpt eine schwarz-roth-goldene Mütze schief auf meinem linken Ohr und ein gleichfarbiges Band zog sich unter meinem Rock über meine Brust. Ich selbst mußte mich damit umgürtet, den Rock zuvor ausgezogen und wieder angezogen haben, aber ich besaß nicht die geringste Erinnerung davon und starrte auf mein eignes Bild wie auf eine Erscheinung.

Doch zugleich ging mit großem Gelächter die Thür auf und Zille, die Wassermaus und die Buschmaus, der Zeisig und ein halbes Dutzend Andere strömten herein.

„Der Fuchs frisirt sich! Prosit Treu! Wie schläft sich's im Grünen, Fuchs? Was macht der Jammer? Hast Du keine Cigarren bei Dir, Fuchs? Her damit!"

Es war ein lautes Durcheinander; die Tonne faßte meine Schulter und sagte gravitätisch:

„Ich sehe es Dir an den Augen an, mein Sohn, daß Dein sehnlichster Wunsch in diesem Momente ist, mich einen Häring essen zu sehn; Du weißt, der wissenschaftlichen Begründung des perpetuum mobile halber, das ich Dir gestern erläutert. — Schuhu, einen Gesalzenen auf Treu's Rechnung!"

„Jawohl, auf meine, deine, seine Rechnung — Rechnung, die ich meine, die meinen Magen füllt", antwortete der dicke Wirth.

„Komm mit Deinem Weine,
Saures Eulenbild!"

ergänzte Zille. Doch gleich darauf schrie es im Chorus:

„Das ist eine gute Idee! Ein Jammerfrühstück von Häring und Landwein! Hurrah! Her damit, Schuhu! Treu ponirt!"

Ich stand noch immer und sammelte meinen Verstand zusammen. Einer aus der Schaar, dessen Namen ich noch nicht kannte, trat, ein Büchlein mit

einem Bleistift aus der Tasche ziehend, auf mich zu und sagte:

„Ich bin Cassenwart, Fuchs, und bekomme fünf Thaler von Dir für's Einspringen und da Du Deinen Wechsel auf fünfhundert Thaler angegeben, zwölf und einen halben Thaler Quartalsteuer für die Verbindungskasse, zusammen siebzehn und einen halben Thaler. Willst Du gleich für den Fechtboden und die Unterhaltung der Kneipe zahlen, sind es je zwei Thaler extra."

„Ja, wie — aber ich — ich weiß gar nicht —" stammelte ich.

„Hahaha!" lachte der Schuhu, der grade mit einer dickbäuchigen Kanne zurückkam. „Er weiß gar nicht, daß er eingesprungen ist und sich über Nacht so theure Bundesbrüder erworben hat! Meinen Sie denn, daß man so etwas weiß? Zahlen Sie Ihre Häringe und das, worin sie schwimmen! Die großen Fische fressen stets die kleinen! Sie werden auch einmal ein Haifisch und fressen wieder! Nota bene, wenn Sie nicht vorher vollständig bis auf die Knochen aufgefressen worden sind. — Heda, Hannchen!"

„Ich bin allerdings — es wäre mein höchster Wunsch gewesen — ausnehmend erfreut — aber ich

erinnere mich wirklich nicht, ihm Ausdruck verliehen zu haben — und begreife gar nicht, wie das Band und die Mütze —" sagte ich, noch immer verwirrt.

„Ja, so was kommt Einem im Schlaf, Herr Wellhof," lachte der Wirth wieder. „Sie sind nicht der Erste, dem's so schön träumt —"

„Halt's Maul, alter Krächzer, trink lieber von Deinem Krätzer und schwatz' dem Fuchs nicht solches Blech!" schrie Zille, mit der Faust energisch auf den Tisch schlagend.

„Na, ein Fuchs ist er, weiß Gott, nicht gewesen, die haben einen feineren Geruch für Halseisen und Fallgruben," brummte der Angedonnerte abgehend.

„Zum Kreuzdonnerwetter, ein Fuchs hat überhaupt sich nicht zu erinnern und zu denken, sondern Ordre zu pariren und zu zahlen!" rief eine laute Stimme vom Frühstückstisch herüber. Ich griff mechanisch nach meiner Brieftasche und zog mein Papiergeld hervor, Ernst Zechlin, die Wassermaus, legte mir die Hand auf den Arm und sagte:

„Hast Du total vergessen, Treu, daß ich Dir mein Band gegeben und Du selbst Dir eine alte, herrenlose Verbindungsmütze, die an der Wand hing, aufgesetzt? Na, grein' nicht, Junge, der Alte schickt schon neues Moos, wenn dies welk wird und es ist

besser, ein Semester lang von Seinesgleichen wie von den Böcken auf der Schulbank als Pennal herumgehudelt zu werden. Wer ein Bursch werden will, muß Fuchs gewesen sein, das ist so nothwendig wie daß der Schmetterling erst einmal Raupe war und an der Erde kroch. Im Uebrigen hindert Dich niemand, Dich so gut Du's kannst, Deiner Haut zu wehren, sobald Du den schuldigen Respect und Gehorsam gegen die höheren Semester nicht verletzst."

Ich glaube, er hatte Recht, daß mir die Thränen in den Augen standen. Es war nicht das Geld und die Behandlung, die ich mir, wie jeder, als Fuchs gefallen lassen mußte — es war, ich wußte nicht Worte dafür, aber unsagbar weh empfand ich's, es war, daß ich mich abermals getäuscht und geglaubt, es sei Alles jugendlich vertrauensvolle Herzlichkeit, Freundschaft und Offenheit, was nur wohlberechnete Mittel gewesen, um einen arglosen Fremdling möglich schnell zum Eintritt in die Verbindung zu „keilen."

„Donnerwetter, Fuchs, jetzt kommst Du her und trinkst mit von dem sauren Wein, mit dem wir uns auf Dein Wohl hier vergiften!" rief es wieder vom Tisch, aber Zille's Stimme schrie dazwischen:

„Halt! Geh' erst einmal hinaus, Fuchs, vor'm Dorf, wo der Weg vom Fuchsthurm herunterkommt,

muß ich meinen Hausknochen verloren haben. Such' ihn und bring' ihn her!"

Ich wandte mich, wie betäubt, nach der Thür, ohne zu remonstriren. „Was ist ein Hausknochen?" fragte ich nur mechanisch.

„Ein Hausknochen ist das, was Pennäle und Philister Hausschlüssel nennen," tönte es zurück und ich ging. Doch ich sah, daß ein Blick Zechlins mir mit einem gewissen Mitleid folgte.

„Bleib', Treu", sagte er plötzlich, „willst Du mein Leibfuchs sein?"

„Ich wußte nicht zu antworten, nur die Tonne schrie: „Oho! Erst den Hausknochen!"

„Sag' nur ja oder nein", fuhr die Wassermaus fort; „wenn Du willst, hat niemand Dir zu befehlen als ich."

„Ja," erwiderte ich schnell, ohne mich zu besinnen; doch mehrere von den Andern sprangen auf und riefen:

„Damit ist's nicht gethan, Wassermaus! Wir haben auch Recht an ihn; Du mußt mit uns um ihn würfeln."

„Ich habe ihn zuerst gefragt und er hat eingewilligt," versetzte Zechlin ruhig; „warum seid ihr mir nicht zuvorgekommen? Uebrigens, wer einen

Gang um ihn und zugleich um ein Doppelfaß mit mir machen will, dem stehe ich zu Diensten."

Die Lärmenden wurden still und lachten: „Behalt' ihn, der Leibfuchs ist uns zu theuer." „Nur der Zeisig wandte sich zur Wand, an der mehrere Schläger, Kopfmasken und Armstulpen hingen, nahm sie herunter und rief: „Es gilt, wenn Du Courage hast, Wassermaus!"

In einem Nu hatten sie die Fechtrüstung angelegt und standen sich in dem weiten Kreis, der sich um sie gebildet, gegenüber. Die Schläger blitzten, ich sah es zum erstenmal in meinem Leben und es schien mir unglaublich, daß ein Mensch dieselben so schnell handhaben könne und noch unglaublicher, daß ich jemals eine auch nur annähernde Fertigkeit darin zu erlangen vermöge. Die Gegner schienen gleichgewandt, denn jeder parirte den Hieb des Andern zum Erstaunen der Zuschauer, die einmal über das andere in Verwunderung ausbrachen: „Der Zeisig kann sich gegen die Wassermaus wehren! Wer hätte das gedacht?" während Zechlin nach jedem Gang rief: „Das ist eine niederträchtige Maske, in der man nichts sieht und die Einem die Kehle zuschnürt."

„Einen Grund hat man immer bei der Hand, wenn man schlecht schlägt," versetzte Zeisig spöttisch;

„sollen wir vielleicht mit Masken tauschen, Wassermaus?“

„Behalt' Deine, Du kannst sie brauchen; ich tausche mit mir selbst,“ erwiederte Zechlin und warf mit einem schnellen Kopfruck seine Maske zu Boden, daß sein blondes Haar ihm frei um die Schläfe flog. „So, nun kann's weitergehen!“

Doch mehrere Stimmen mischten sich drein. „Sei nicht toll, Wassermaus —“

„Laßt ihn doch, wenn er seine Visage zerhauen haben will! Es geschieht ihm recht für die Renommage,“ rief der Zeisig, und die Hiebe begannen wieder herüber und hinüber zu blitzen. Unverkennbar war es nicht völliger Spaß, sondern eine heimliche Abneigung der beiden gegeneinander fand ein Mittel darin, sich unter dem Schein der Uebung ernsthaft zu bethätigen. Der Zeisig schlug weniger heftig, als ob er sich fürchte, das ungeschützte Gesicht seines Gegners zu verletzen; aber in Wirklichkeit war sein Verhalten nur berechnender, lauernder als zuvor, um den sichern Moment zu erspähen, durch eine scheinbare Unvorsichtigkeit den unbedeckten Kopf Zechlins nachdrücklich zu treffen.

Vorher hatte das Ganze nur meine Verwunderung über die Geschicklichkeit der beiden Kämpfenden

erregt, jetzt aber verwandelte sich dieselbe in begeisterte Verwunderung über den Muth, mit dem mein neuer Freund ohne jeglichen Zwang ungeschützt seinem völlig wider jede Gefahr gedeckten Gegner entgegentrat und seinen schönen, jugendlichen Kopf nur mit der Klinge vertheidigte. Es lag etwas Berauschendes darin, wie in jeder Kühnheit, und mein Auge hing mit Frohlocken und Bangen zugleich an seiner Waffe. Es wäre mir ein entscheidender bittrer Beweis für das Unterliegen alles Edleren auf Erden gewesen, wenn der Schläger des Feiglings — ich mußte ihn mir unwillkürlich so nennen und fühlte, daß ich ihn in tiefster Seele haßte — den Triumph über den offenen, selbstvertrauenden Muth davongetragen hätte. Doch ich sollte nicht lange besorgt sein — „Eine famose Durchgezogene!“ rief es plötzlich jubelnd aus der Corona und der Zeisig taumelte halb betäubt einige Schritte zurück. Die Wucht des Schlages, der ihn getroffen, war so groß gewesen, daß sie ihm die schwere Maske vom Kopf gerissen und er stand mehrere Secunden blaß und athemlos und starrte darauf nieder.

„Na, Du kannst Dir gratuliren, daß Du das Ding auf dem Schädel gehabt hast, Zeisig; die halbe Physiognomie wäre sonst zum Teufel gegangen,“

sagte die Buschmaus herantretend. Der Angeredete biß sich mit stummem Grimm auf die Lippen und murmelte dann: „Ich schonte ihn natürlich, es wär' zu Schade um sein Jungferngesicht gewesen.“

„Nun, ich hab' Dich ehrlich erbeutet, Treu,“ lachte Zechlin, „komm, wir wollen Freunde sein und Du sollst Dich nicht über schlechte Behandlung von Deinem Leibburschen beklagen. Oder hat vielleicht noch jemand Lust, mir den Leibfuchs streitig zu machen und mich nach Art des Zeisigs zu schonen?“

„Danke, danke sehr,“ scholl es in der Runde. Nur die Tonne rief vom Tisch her:

„Fuchs, hast Du meinen Hausknochen noch nicht geholt?“

Mein Leibbursch bückte sich an mein Ohr und flüsterte mir etwas zu. „Hol' ihn selber!“ wiederholte ich keck.

„Frecher Fuchs! ich werde Dich bei den Ohren kriegen!“ schrie Zille aufspringend. Doch Zechlin trat ihm entgegen:

„Treu ist von heut' an mein Leibfuchs, und wer ihn bei den Ohren kriegt, tastet mein Eigenthum an und bekommt's mit mir zu thun.“

Er sagte es mit lachendem Mund, doch es lag ein Ernst darunter, der mich mit unsagbarem Glück

durchschauerte. Einen Freund hatte ich wenigstens gefunden, der sich zu mir hingezogen fühlte, wie ich mich zu ihm. Ich mußte mich bezwingen, um nicht laut aufzujubeln und ihm um den Hals zu fallen, und vergaß alle Enttäuschungen darüber, die ich seit noch nicht vierundzwanzig Stunden erlebt. Nur auf das Wirthstöchterlein warf ich, wenn sie in meine Nähe kam, einen verächtlichen Blick, wie die Diebin ihn verdiente, von dem sie indeß nichts wahrnahm, da ihr Schuldbewußtsein sie offenbar hinderte, mir jemals ihrerseits in die Augen zu sehn. Sie that, als ob ich nicht an dem Tisch vorhanden sei, doch an der Art, in der sie mit den Uebrigen lachte und scherzte, bemerkte ich, daß es nicht natürlich und frohsinnig, wie damals, als ich sie zuerst gesehn, sondern gezwungen von ihren Lippen kam. Ueber mich aber gerieth bald eine Alles vergessende Fröhlichkeit. Ich erfuhr, daß die Andern, nachdem sie die Nacht durchkneipt, zum Fuchsthurm hinaufgestiegen waren und dort „Natur gekneipt", d. h. einige Stunden im Freien in der Morgensonne geschlafen hatten. Plötzlich rief eine Stimme:

„Wer will mit über's Gebirg nach Dornburg?"

Mehr als die Hälfte der Anwesenden sprang zustimmend auf.

„Nun, Treu," fragte mein Leibbursch, „bist Du kein Fußgänger? Nah ist es freilich nicht, aber es giebt unterwegs dreimal gutes Bier."

Es war einen Augenblick wie ein Blitz über mich gekommen, daß ich unwillkürlich antwortete:

„Das wohl, allein ich habe noch nicht einmal eine Wohnung in Jena und muß mich immatrikuliren lassen und an meinen Onkel schreiben —"

„Bah," lachte Zechlin. „ich glaube, Du hast einen moralischen Jammer nach dem physischen. Das ist eine Kinderkrankheit der Füchse, die man bei'm ersten Ausbruch mit Bier bekämpfen muß, dann hat man sie einmal und nicht wieder, bis das Examen heranrückt. Ich bin Mediciner im dritten Semester und weiß das. Komm, eine Spritztour nach Dornburg ist die richtige Kur dafür und ich verordne sie Dir als Arzt und Leibbursch. Du weißt, Dornburg, wo der alte Göthe sich zuletzt so gerne aufhielt —" Er nahm mich unter den Arm und es ging im Sturmschritt durch's Dorf — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Im Sturmschritt gingen auch die Tage, die Wochen, die Monde. Es weht ein eigner Wind die Saale herauf und hinab, der wohl an den Wipfeln des Zauberwaldes vorübergestreift sein muß, darin

zwischen hohen Stämmen die Vergessenheit des Vergangenen über den Eintretenden kommt. Manchmal klingt ein Ton erinnerungssüchtig aus dem Dickicht, oder eine Blume duftet wie mit mahnendem Kelch seitwärts am Wegesrand. Doch der Wind braust vorüber und nimmt Ton und Duft mit sich in die Ferne.

Ich mußte im Anfang manchmal lachen, wenn ich der letzten Worte meines Onkels Roderich gedachte und der halben Entrüstung, mit der ich dieselben aufgenommen. Er hatte es doch besser gewußt, wie er Alles besser wußte, ohne sich darum zu bekümmern, ob Andere es glaubten oder nicht. Wochen vergingen nach meiner Ankunft, ehe ich Zeit fand, den ersten Brief an ihn zu schreiben.

Es ist eine Entschuldigung mit der 99% aller freundschaftlichen Briefe begonnen werden, daß der Schreiber nicht früher Zeit dazu besessen. Jeder weiß, daß dies nicht wahr ist, aber jeder nimmt die Entschuldigung an, denn er weiß auch, daß es dennoch keine Lüge ist, sondern daß die Unwahrheit nur in der falschen Anwendung des Wortes „Zeit“ liegt. Man kann auch nicht „Lust“ oder „Neigung“ dafür setzen, weil beides es ebensowenig richtig ausdrückt. Am Besten, so unbestimmt es zu klingen scheint,

besagt es das allgemeine Wort: Fähigkeit. Man ist in der That unendlich häufig im Leben nicht fähig etwas zu thun, was eigentlich werden sollte, selbst wenn die Zeit dazu offenbar nicht mangelt und man sogar Lust und Neigung dafür zu empfinden glaubt. Das ist der Wind aus dem Zauberwald, der uns anweht, und unsere Seele wiegt sich auf ihm, wie ein Falter auf den Strahlen der Mittagssonne und überläßt sich süßer Vergessenheit des Lebens.

Nirgendwo weht dieser Wind wie an den Ufern der Saale, wo sie an den Lobdabergen und dem Hausberg vorbei den alten Trümmern der Kunitz und Dornburg entgegenrauscht. So laut und lärmend bei Tag und Nacht die Gassen der alten Musenstadt von tausend Stimmen wiederhallen, sie gleicht doch einem verzauberten Schloß in Waldeseinsamkeit, denn über der Jugend, die in ihr viel wacht und wenig schläft, liegt nur der sorglose Morgentraum des Lebens wie die Rosen über dem Bette des schlafenden Königskindes.

Wie ich die Briefe, die ich als Antwort auf meine spärlichen Zuschriften vom Onkel erhielt, wieder zur Hand nehme, überkommt es mich seltsam. Diejenigen anderer Väter oder Vormünder, die mir

nicht selten bei meinen Universitätsgenossen zu Gesicht kamen, enthielten, oft länger und oft kürzer, als Quintessenz immer das eine Wort: „Lerne, um zu leben!“ Es wäre schwerer gewesen, den Inhalt der Briefe meines Onkels in einen Gedanken zusammen zu drängen. Sie waren wie seine Unterhaltungen mit mir, wenn wir des Abends zusammen vor dem Thor meiner Vaterstadt gingen. Doch wenn ein leitendes Wort sich durch sie hindurchzog, sich mehr in ihnen verbarg als aus ihnen hervortrat, so klang es: „Lebe, um zu lernen!“

„Sei ein Thor“, Gotthold', hatte er gesagt, als er am Postwagen von mir Abschied genommen, und wie ich darauf erwiderte, lächelnd hinzugefügt: „Ich sehe, Du hast Anlage genug zur Thorheit, mein Junge.“

Er wußte es, ich hatte Anlage genug dazu. Im Sturmschritt gingen die Tage, die Wochen, die Monde. Im Anfang war mir Alles noch Ereigniß; dann wehte der Zauberwind stärker und stärker, und es ward mir süße, gedankenlose Gewohnheit des Lebens. Die Kneipe, der Fechtboden, Gesang und Schlägerklirren, die nächtlichen Fahrten wit den trottenden Gäulen Eck-Zeine's und Rottecks nach Weimar und Kahla, nach Dornburg und Apolda,

in heißer Mittagsstunde die Wanderung nach Löbstedt und Kunitz, nach Lobeda und der berühmten Meiningenschen Freistatt Lichtenhain und Abends stets über den Rand des Hausbergs zur 'zweiten Heimath, nach Ziegenhain', hinüber — — wie steht mir Alles vor der Erinnerung. Nicht nur unter'm Krummstab, auch in den Raubstaaten lebt es sich gut, so lang man jung und muthig ist. Die Raubstaaten — wer gedenkt noch des Jenenser Kneiphumors, der diesem Namen das Leben gab? Furchtbare Schilderungen von Unthaten der Piraten im Mittelmeer aus den drei gefürchteten Landen Algier, Tripolis und Tunis brachte „das Blättchen", die einzige Zeitung, die wöchentlich zweimal von Weimar durchs Johannisthor in die alte Musenstadt mit der Postkalesche hineinrumpelte, und dahinter folgten die welterschütternden Ereignisse, die sich in der vorletzten Woche zu Greiz, Schleiz und Lobenstein zugetragen. Wie die Frau Bürgermeisterin von Greiz sich bei'm Kochen des Kaffee's für eine Honorationen-Damengesellschaft den Zeigefinger an der rechten Hand verbrüht. Wie ein noch nicht sattelfester Gehülfe in der Hofapotheke zu Schleiz beinahe, statt gebrannte Magnesia zu verabreichen, in die Rattengiftbüchse gegriffen hätte, und wie in Lobenstein fast ein Kind

überfahren worden wäre, was um so bemerkenswerther, als daraus aufs Deutlichste hervorging, daß an jenem verhängnißvollen Tage durch Lobenstein ein Wagen gekommen. Algier, Tunis, Tripolis — Greiz, Schleiz, Lobenstein — „aus welchen Raubstaaten kommt die Nachricht?“ rief ein witziger Kopf, und die Taufe war vollzogen, der Name blieb haften, wie Philister, Saalbader und unzählige andere, die ihren Beginn auf einer Jenenser Studentenzunge genommen. Er dehnte sich aus und ging in den Sprachgebrauch des Lebens über; ja kaum vermochte die Wissenschaft sich seiner erwehren, denn die populäre Geographie bemächtigte sich seiner und in unserm Jahrhundert hat es schwerlich eine Schule gegeben, in welcher der geographische Lehrer umhin gekonnt hätte, wenn die Karte von Thüringen an die Reihe kam, lächelnd beizufügen: „Wir gehen jetzt zu den sächsischen Fürstenthümern, den Raubstaaten, über.“ Denn allmälig erstreckte der mittelländische Ehrentitel Greiz-Schleiz-Lobenstein's sich auch auf die größeren und kleineren Nachbarn desselben — die Nachfolger der Erfinder des Namens aber setzten lustig das Geschäft des vorigen Jahrhunderts und manches voraufgegangenen fort und brandschatzten zu Wagen und zu Fuß die friedfertigen deutschen

Raubstaaten ebenso unermüdlich wie die Piraten des Mittelmeeres die deutschen Kauffahrteischiffe, daß manchem Wirth zu Greiz-Schleiz-Lobenstein und Nachbarschaft bei'm Anblick einer bunten Mütze ein ebenso heiliger Schreck durch die Glieder fuhr, wie dem Besitzer einer vollbeladenen Brigg bei'm Auftauchen einer schwarzbewimpelten Barke von Algier, Tunis und Tripolis.

Bald gab es auch für mich kaum ein raubstaatliches Gebiet mehr, das ich nicht auf einer unserer größeren oder kleineren „Suiten" betreten. Bei den meisten war es allerdings mit keiner besonderen Schwierigkeit verbunden. Wie man nur über die Saalbrücke nach Wenigen-Jena zu wandern brauchte, um unter Umständen die Pedelle in die größte Noth zu versetzen, da jenseits der Saale ihre gottähnliche Souveränität aufhörte, und sie, um sich den Einlaß in einen mensurverdächtigen Saal zu ermöglichen, sich erst der gemeinen Autorität eines Dorfschulzen oder sonstiger bäuerlichen Obrigkeit versichern mußten — ebenso flüchtete der meistens mehr von den schwerherabdräuenden Perrücken der Wissenschaft als von den goldig hinflatternden Locken der Musen Gehaßte und Verfolgte, dem um eines crimen laesae majestatis almae matris willen — merkwürdigerweise

auch an der autochthon-irdischen Körperfülle eines Nachtwächters ausführbar — das Interdict des Wohnens, d. h. nächtlichen Aufenthalt's im Großstaat Sachsen-Weimar vom academischen Senat ausgefertigt worden war, in lieblicher Dämmerung nach Lichtenhain, auf das Gebiet Seiner Hoheit des Herzogs von Sachsen-Meiningen hinüber, legte dort auf weichen Kissen sein durchaus nicht sorgen- aber desto häufiger bierschweres Haupt zur Ruh und wanderte in der Vormittagssonne „an leichtem Stabe“ und nicht nur eines, sondern aller Götter der Jugend voll, saalabwärts nach Jena zurück, um am Abend die nämliche fröhliche Dislocation aufs Neue zu beginnen. Wer aber in tumultuarischer Nacht von den Wächtern der Universitätsgesetze wie ein gehetztes Wild auf den Fersen verfolgt, kein Entrinnen mehr vor sich sah, der lenkte wohl mit dem Aufgebot der letzten Kraft die lange Leuthragasse hinab und sprang plötzlich, schon aus den Fingern seiner Dränger, über den Rinnstein mit beiden Füßen mitten in das Herzogthum Sachsen-Altenburg hinein, an dessen souveräner Grenze die Jäger, wenn sie nicht die Verantwortung eines Weltkrieges auf sich laden wollten, ehrerbietig und ohnmächtig innehalten mußten. Das Areal, das diese Freistatt gewährte,

war allerdings nur so groß, wie der Flächenraum, den das Haus, das früher auf ihm gestanden, eingenommen, allein, um eine Execution auf ihm vornehmen zu dürfen, war für die Behörde erst eine Auslieferungsverhandlung mit der Sachsen-Altenburgischen Obrigkeit erforderlich, während welcher der Verfolgte es sich lachend auf dem Boden seines curiosen Asyls bequem machte, von seinen Kameraden sich reichliche Vorräthe für des Leibes Nothdurft und Nahrung über die politische Gosse hinüberreichen ließ und seelenruhig abwartete, wem die Götter die größere Portion Geduld in die Wiege gelegt, ihm, oder den Jägern, die sich des zwei Schritte von ihnen befindlichen Wildes nicht bemächtigen durften. Denn dreimal wehe! wenn der Ersteren Einer es gewagt hätte, die äußerst empfindliche Souveränetät Sachsen-Altenburgs gewaltsam zu verletzen! Unabsehbare Folgen nicht nur für die Welt, sondern auch für die alte Musenstadt selbst, zu deren „hohen Nutritoren“ Seine Hoheit, der Herzog von Sachsen-Altenburg mit gehörte, hätte es gehabt. Zum Mindesten wären beiden streitenden Ländern unerschwingliche Kosten an Schreibmaterialien für diplomatische Noten und Courieren zur Besorgung derselben dadurch aufgebürdet worden und als Ultimatum hätte

ein Zusammenziehen Sachsen-Altenburgischer Heeresmacht von Kahla her gegen die Sachsen-Weimar'sche Grenze schließlich doch die Auslieferung des wider alles Völkerrecht auf fremdem Gebiet Gefangenen bewirkt. Denn man war von jeher im Puncte der Souveränetät äußerst verletzlich im deutschen Algier, Tunis und Tripolis und verstand in dieser Hinsicht, wie die Unerbittlichkeit des verheerenden Wasunger Krieges bewies, keinen Scherz —

Der Zauberwind mochte ein Semester lang geweht haben, als ich eines Tages dem dritten Chargirten der Thuringia die Mittheilung machen ließ, daß ich zum Austrag der zwischen uns hängenden Sache bereit sei. Es lernte sich eben Manches schneller und Manches langsamer als man glaubt, und nachdem einige Monate vergangen waren, erwiesen die besten Schläger der Burschenschaft mir die Ehre, zu versichern, daß ich für einen Fuchs im ersten Semester eine verteufelte Hakenquart schlüge und überhaupt alle Anlage besäße, ein Renommirfuchs ersten Ranges zu werden, sowie dereinst eine bedeutende Rolle in der Geschichte der deutschen Burschenschaft zu spielen. Der Ausgang der Mensur zwischen mir und dem besten Schläger der Thüringer

ward deshalb mit mehr Spannung erwartet, als gewöhnlich die erste Paukerei eines Fuchses zu erregen pflegt. Die Schwere der Forderung — Säbel ohne Mützen — kam hinzu, das Interesse zu steigern, und mehr als die Hälfte der Mitglieder meiner Verbindung machte sich an dem bestimmten Tage, ungefähr um Mittag, in einzelnen Partien, um keinen Verdacht zu erregen, auf den Weg, der Mensur beizuwohnen. Diese sollte in Löbstedt stattfinden; mein Gegner und seine Begleiter verließen, etwaiges Mißtrauen der Pedelle irre zu führen, die Stadt über die Saalbrücke und verfolgten am rechten Flußufer den Weg nach Kunitz hinunter. Sie waren, der Verabredung gemäß, um eine Stunde früher aufgebrochen, setzten bei Kunitz über die Saale und erreichten so von der Rückseite den Ort des Zusammentreffens.

Es war ein letzter, wundersamer Octobertag. Die Gipfel des Hausberges und des Jenzig lagen uns während der Wanderung im vollsten Sonnenschein zur Rechten; weiter stromab sah man durch die leeren Fensterhöhlen der Kunitzburg den blauen Himmel leuchten. Die Luft war heiß und es stäubte auf der Landstraße wie im Sommer; ich ging, ich weiß nicht ob gedankenvoll oder gedankenlos etwas

abgesondert von den Uebrigen und streifte mit den Füßen raschelnd durch das gelbe Laub, das der Herbst schon hie und da am Wegesrande aufgehäuft.

War das, was ich zu thun im Begriff stand, nicht eigentlich namenlose Thorheit? War zwischen ihm und der schwermüthig schönen Natur, die um mich lag, irgend ein Zusammenhang?

Ein frischer, kühlathmender Wind kam vom Saalufer und schauerte durch die braunen Blätter der Bäume, neben denen ich hinschritt. Mir war plötzlich, als wehe er einen Augenblick den andern, den Zauberwind zurück, der den Sommer hindurch traumschwer um meine Schläfen gelegen. Die Berge sahen anders auf mich herab, ich hörte das Rauschen des Flusses in der Ferne, tausend unsichtbare Stimmen im welken Gras, auf dürrem Rain sangen heimlich leise das Sterbelied der Natur —

„Na, Du schlotterst ja durch den Kram da, als ob Du Manchetten vor dem Kerl hättest, Treu! Hau' ihm Deine Hakenquart gleich beim Anhieb durch die Visage, daß ihm das Feuer aus den Augen fliegt."

Ich fuhr in die Höh, die Stimme des Zeisigs war's und zugleich schlug seine Hand mir von hinten derb auf die Schulter. Wie ich aufsah, lag der

Thurm von Löbstedt dicht vor uns. Vom Hofraum des Wirthshauses leuchteten schon bunte Corpsmützen herüber und thaten kund, daß die Thüringer bereits vor uns eingetroffen. Wir begrüßten sie mit der üblichen Höflichkeit und begaben uns mit ihnen in den großen Saal des Hauses. Schnell war Alles gerüstet und mein Gegner und ich wurden in zwei Nebenzimmern angekleidet, d. h. mit dem Paukwichs versehn. Es war die erste Mensur und zwar eine nicht ohne Lebensgefahr, auf der ich stehen sollte, doch trotzdem überkam mich auch nicht die leiseste Anwandlung von Furcht. Aber es war seltsam, wie meine Gefährten mir die seidenen Binden um den rechten Arm befestigten, befiel mich ein körperliches Zittern, wie im Fieber, das ich durch keine Anstrengung zu beherrschen vermochte. Ich preßte die Zähne aufeinander, allein der Arm flog mir, wie willenlos, auf und ab, daß mir das Blut vor Scham ins Gesicht stieg. Ich biß mir vor Zorn über mich selbst auf die Lippen und sprang kaum angekleidet hastig empor, und der Zauberwind wehte mir wieder, wie zum Sturm angeschwollen, um die heißen Schläfen.

Mein Gegner stand schon auf der mit Kreidestrichen begrenzten Mensur. Er begrüßte mich mit

kurzer Höflichkeit und das erste Commando erscholl: „Auf die Mensur!“

„Bindet die Klingen!“

Die beiden Säbel berührten sich flüchtig und gingen in Parade zurück. Doch ehe das dritte Commandowort das Zeichen zum Beginn zu geben vermochte, stürzte ein athemloser Wächter von draußen mit dem Ruf: „Kahle kommt!“ in den Saal.

Ein hastiger Moment der Verwirrung — dann war Alles mit dem andeutenden Wort: „In Kunitz!“ auseinandergefahren und ich befand mich wieder in dem Nebenzimmer, wo zwölf Hände mir gleichzeitig die Bandagen von Arm und Brust rissen, sie in einen Sack stürzten und denselben aus einem in den Garten hinausgehenden Fenster entfernten, wo ein Fuchs ihn in Empfang nahm und schleunig mit ihm das Weite suchte. In demselben Augenblick wandelte Kahle's, des Pedell's, gemüthliche Figur wohlbedächtig über den Hofraum und trat in den Saal ein. Sein Gesicht mit den kleinen, schlauen Augen zeigte sich äußerst verwundert, wie er uns gewahrte; er zog seine Kopfbedeckung ab und sagte:

„Ei, meine Herren, auch ein wenig im Freien? Speisen heute in Löbstedt? Gutes Bier hier; ja, die Herren wissen immer die besten Quellen. Sie

hätten's mir auch aus alter Freundschaft wohl sagen können, daß das Bier hier so gut ist, ich wär' beinah' vorüber gegangen. Auf Ihr Wohl, meine Herren!"

Er trank vergnüglich mit den Augen blinzelnd. „Prosit, Kahle!" klang es ihm von einem Dutzend sich das Lachen verbeißender Lippen entgegen. „Machen Sie eine Spritztour per pedes?"

„Je nun," versetzte Kahle gleichmüthig, „wenn man einmal vom hochlöblichen academischen Consistorium einen freien Nachmittag bewilligt erhält, da muß man die Füße in die Hand nehmen, um ihn zu benutzen. Ich folg' Ihrem Beispiel, meine Herren; Sie denken auch, wenn der October zu Ende geht, sobald kommt's Einem nicht wieder, daß man frische Luft genießt."

„Und wohin gehen Sie, Kahle?"

„Ich wollt' mal nach Dornburg, wo ich 'ne alte Base wohnen habe, die ich seit viertehalb Jahren nicht gesehn. Lassen Sie sehn, s'sind beinah' vier Jahre. Ja, ja, die Zeit geht. Ich war anfänglich zweifelhaft, ob ich über Kunitz oder über hier gehen sollte. Die Herrn Thüringer haben heut Mittag einen kleinen Ausflug nach Kunitz, werden dort wohl bei'm Eierkuchen sitzen, und ich treffe gern auf dem

Wege mit guten Bekannten zusammen, plaudre ein paar Worte und trinke ein Glas Bier. Aber dann dacht' ich wieder, daß für meine alten Knochen doch der grade Weg der beste sei und ich ging über Löbstedt. Konnte freilich nicht hoffen, um diese Tageszeit hier eine noch angenehmere Gesellschaft zu finden. Hätten mich auch wohl nicht hier erwartet? So täuscht man sich oft angenehm gegenseitig. Prosit, Herr Wellhof!"

Er sagte es mit dem einfältig-ehrlichsten Gesicht von der Welt und trank behaglich schmunzelnd sein Glas dazu leer. Auffällig war nur, daß er es mir, einem der Jüngsten im Saale zutrank. Er warf dabei einen Blick über mein erhitztes Gesicht und setzte hinzu:

„Ja, ich glaub's, Ihnen ist's auch warm. Man sollt' gar nicht denken, daß es Einem im Octobermonat noch so heiß werden könnte. Haben sich auch vielleicht ein bischen unnöthig angestrengt, ich sehe" — sein Auge glitt flüchtig über die in der Eile nicht völlig ausgelöschten Kreidestriche am Boden — „daß die Herren Springübungen gemacht haben. Recht gesunde Bewegung das Turnen, vorzüglich wenn man nicht noch einige Meilen vor sich hat, wie ich. Guten Nachmittag, meine Herren, wünsche

angenehme Unterhaltung und grüßen Sie von mir zu Haus, denn Sie werden muthmaßlich früher nach Jena zurückkommen als ich."

Und Kahle grüßte, immer gutmüthig schmunzelnd, setzte seine Mütze auf und wanderte in seinem gewöhnlichen Schritt über den Hofplatz die Straße gen Dornburg hinunter.

„Ich will Kieselsteine schlucken," sagte Ruben, der Sprecher unserer Verbindung, ihm durchs Fenster nachblickend, „wenn der alte Schuft weiter als bis an die nächste Ecke geht und sich nicht da in den Graben legt und vigilirt. Er hatte Dich verdammt scharf auf dem Korn, Treu, und nur nicht herausgerochen, wer von den Thüringern Dein Gegenpaukant sei, sonst hätte er Dich „im Namen des Prorectors" gebeten, ihm nach Jena Gesellschaft zu leisten."

„Wenn wir's abwarten, können wir's sehn", versetzte die Wassermaus. „Geht er wirklich nach Dornburg, so muß er in einer halben Stunde ungefähr drüben auf der Höhe wieder auftauchen."

„Es ist zu weit, um ihn zu erkennen."

„Der Wirth hat ein Fernrohr."

Das Fernrohr wurde geholt und wir warteten gespannt. Einige wetteten dafür, die meisten dagegen.

Der Zeiger schlich unglaublich langsam über das Zifferblatt an der Wanduhr. Plötzlich rief Einer: „Wahrhaftig, da ist er.“

Eine schwarze Gestalt bewegte sich bedächtig über den deutlich sichtbaren Weg auf der Höhe in der Richtung nach Dornburg. Das Fernglas ward schnell darauf gerichtet — „meiner Seel', ich muß Kieselsteine schlucken!“ rief Ruben, „der alte Fuchs ist in die Falle gegangen und hat zum erstenmal in seinem Leben nicht Lunte gerochen, sondern die Wahrheit gesagt, daß er nach Dornburg unterwegs ist.“

Wir sahen nacheinander durch das Glas; er war es unverkennbar, seine Mütze, sein Rock, sein Gang.

„Schnell hinüber nach Kunitz! Es ist dumm, daß die Thüringer nicht in der Nähe geblieben, nun hätten wir's bequemer haben können. Aber wer konnte das von der alten Spürnase erwarten? Kahle's Base soll leben!“

Die Gläser stießen auf das Wohl des uns allen unbekannten, würdigen Frauenzimmers zusammen, und wir machten uns eilig auf den Weg, gradaus durch die Flußniederung auf die Saale zu, dann, bis wir uns dem Dorfe Kunitz gegenüber befanden, an ihr entlang. Die Thüringer erwarteten uns und hielten einen Kahn in Bereitschaft, uns zu sich

herüberzuholen; bald waren alle Vorbereitungen wieder getroffen und mein Gegner und ich standen uns in einem geräumigen Zimmer des Wirthshauses abermals mensurbereit gegenüber. Wir hatten an dem Punkte, wo der Ueberfahrtskahn anlegte, mehrere Füchse als Wache ausgestellt, damit wir jedenfalls nicht durch etwaige Kahle'sche List überrascht werden könnten, und Einer von ihnen kam grade zurück und meldete, daß der Nachen von der andern Seite wieder angelangt, indeß nichts Verdächtiges enthalten habe.

„Ist niemand mitgekommen?“ fragte Zechlin.

„Nur ein Kärrner mit einem Sack, der gleich vom Fluß ins Dorf abgebogen ist.“

„Gut. — Auf die Mensur!“

„Fertig!“

„Halt!“ schrie plötzlich ein am Fenster stehender Thüringer und deutetete durchs Fenster auf einen schmalen Nebenweg, der am Hause vorbeiführte. Mehrere Füchse standen plaudernd als Wachen an der Ecke desselben und zwischen ihnen durch schob grade ein Kärrner mit blauem Zwilchkittel und einem Sack auf dem Rücken seinen Karren aufs Wirthshaus zu.

„Fort mit den Paukanten! In den Keller! Hie-

her! Verdammte Füchse, habt ihr denn keine Augen im Kopf! Das ist ja Kahle! Ich wußt's wohl, daß seine Schnüffelnase sich keine Witterung entgehen läßt."

Für mich war's zu spät. Mein Gegner gelangte noch eine dunkle, halsbrecherische Stiege in den Keller hinunter, aber für mich bot sich kein Ausweg mehr dar, denn Kahle, der nachdem er die Wachen unerkannt passirt hatte, jetzt schneller daherkam, schnitt mir jede Flucht ab. Es war periculum in mora, an ein Ablegen des Paukwichses nicht mehr zu denken.

„Hier herein!" flüsterte Zechlin, der die Topographie des Hauses kannte, und schob mich plötzlich in eine fast lichtlose Kammer, die nur hoch oben ein enges, rundes Fensterloch besaß. „Leg Dich so schnell Du kannst ins Bett, pack' Dich bis an den Hals zu und schnarche wie 'ne alte Katze. Hurtig!"

Er machte die Thür zu; gleich darauf hörte ich im Nebenzimmer Kahle's Stimme.

Guten Tag, meine Herren! Ei, ei, wie man sich unerwartet wiedertrifft. Wollen über Kunitz zurück gehen? Hübscher Weg, angenehmer als auf der andern Seite. Ja, man ändert seine Absichten bisweilen."

„Sie scheinen nicht nur Ihre Absichten, sondern auch Ihre Kleider geändert zu haben, Herr Kahle,"

antwortete Ruben ärgerlich und das bei den älteren Studenten ungebräuchliche „Herr“ betonend.

„Komisch, nicht wahr?“ versetzte Kahle gleichmüthig, „aber es geht manchmal so. Es geht Mancher in anderm Anzug zu Bett als mit dem er aufgestanden. Denken Sie, wie ich halbwegs nach Dornburg komme, passirt mir ein Unglück. Ich gehe so meines Wegs, denke, ob die Herren sich in Löbstedt wohl gut amüsiren werden — ich denke öfter an Sie, als Sie glauben und als Sie an mich denken, meine Herren — stolpre dabei über einen Stein, falle und reiße mir an irgend einem scharfen Ding meinen Rock von oben bis unten entzwei. Während ich da noch so erbärmlich liege und meinen Schaden betrachte, kommt ein Fuhrmann gegangen, ist mir behülflich und wie wir ins Gespräch gerathen, wie es sich denn oft sonderbar macht, kommt's heraus, daß er ein Dornburger ist, meine Base kennt und gesehn hat, daß sie vor zwei Stunden auf einen Wagen gestiegen und nach Naumburg gefahren ist. Auch nicht übel, denk' ich; also darum läuft man zu Fuß nach Dornburg, vergeudet seinen magern Urlaub, läßt die angenehmste Gesellschaft in Löbstedt im Stich und zerreißt seinen Rock in pure Fetzen, daß das ganze hochlöbliche Consistorium academicum

sich für mich schämen würde, wenn ich in solchem Aufzug, schlimmer als ein Vagabund, beim helllichten Tage nach Jena hineinwanderte. Ich kann mein Gesicht nicht gut verstellen, und der ehrliche Kärrner muß mir so etwas angemerkt haben, denn zu meiner größten Freude machte er auf einmal von selbst mir den Vorschlag, unsere Kleider zu tauschen und mich so auf halbwegs anständige Manier nach der Stadt zurückzubringen. Schön ist er nicht, Herr, sagte er, mir seinen Kittel hinhaltend, aber ich denke, er ist von ehrlichem Zwilch, und wenn Sie meinen Sack dazu über den Rücken nehmen, erkennt Sie keiner von Ihren Freunden, wenn Sie bis ans Altenburg'sche gingen. Nun, unter Umständen hat das auch sein Gutes, und er hatte wahrhaftig Recht, es scheint, daß ich selbst Ihnen, meine Herren, erst in allernächster Nähe kenntlich geworden. Wie man aber mit den gescheidtesten Plänen anlaufen kann, habe ich so recht wieder dabei gesehn. Ich denke, in Löbstedt, da mußt Du zu hart am Wirthshaus vorüber und da könnte doch der Eine oder der Andere Dich unter'm Kittel herauswittern — oh, Ihren Nasen alle Ehre, meine Herren — und seinen Spaß daran haben. Darum geh' über Kunitz, dort ist jetzt keine menschliche Seele und Du schlängelst Dich wohl

so nach Jena durch. Sie können sich meinen Schreck vorstellen, wie ich gleich an der Saale so ein paar schwarz=roth=goldene Mützen zwischen den Weiden heraussfunkeln sah, als hätten sie expreß auf mich gewartet."

Ich hörte jedes Wort, das der alte Spitzbube so harmlos und unbefangen sprach, als ob es nie einen Münchhausen oder noch größeren Windbeutel in der Welt gegeben. Nach Zechlin's Weisung hatte ich mich in meinem Mensuraufzug in das Bett, das im dunkelsten Winkel der Kammer stand, gelegt und die schwere Decke bis ans Kinn über mich gezogen, daß ich vor Aufregung und Hitze ärger als das angestrengteste Lastthier in Schweiß gerieth. Jetzt vernahm ich Gründlers Stimme, der die Erzählung herausplatzend mit den Worten unterbrach:

„Also der Kärrner in Ihrem Rocke war's, der über die Anhöhe nach Dornburg hinüberging?"

„Ich konnt's mir wohl denken," erwiderte der Gefragte, „daß Sie einem guten Bekannten ein wenig nachblicken würden — danke Ihnen für die Ehre, meine Herren, werd's Ihnen wohl einmal mit Gleichem vergelten können. Allerdings war das der wackre Fuhrmann, eine lustige Haut; er sagte, was liegt mir daran, ob der Rock ein bischen in der

Naht geplatzt ist, das kühlt in der Hitze und wo's entzwei ist, kann's nicht mehr reißen. Mein Vetter ist ein tüchtiger Flickschneider und morgen komme ich doch zur Stadt, bringe Ihren Rock mit und hole meinen Kittel wieder ab. Vergelt's Gott, sagte ich, schüttelte dem schlichten Menschenfreund die Hand und machte mich auf den Heimweg, seelenfroh, daß die Sache doch im Grunde noch so gut abgelaufen und daß ich nicht statt eines Splisses im Rock mit einem Riß durchs ganze Gesicht nach Hause zurück mußte, denn ich sehe ein, man kann niemals wissen, wenn man sich von Jena nach Dornburg auf die Beine macht, was Einem unterwegs passirt."

O Kahle, Kahle, was für schöne Geschichten wußtest Du zu erzählen. Sie hörten sich auch trotz allem Aerger recht lustig an, nur durfte man nicht im vollen Paukornat unter einem Gewicht von zwölf Pfund Gänsefedern im Bett einer Kunitzer Bäuerin liegen und sich nicht rühren dürfen!

Plötzlich hörte ich, wie der alte Fuchs gemächlich aufstand und sagte:

„Sie müssen entschuldigen, meine Herren; in dem gemischten Gefühl von Freude und Schreck, Sie hier unerwartet wieder anzutreffen, habe ich total vergessen, daß bei meinem Purzelbaum — wie würden

Sie gelacht haben, wenn Sie es gesehen hätten — der Staub von der halben Landstraße an mir sitzen geblieben ist. Wenn ich nicht irre, werde ich da nebenan wohl eine alte Waschscherbe finden, um mich anständiger in Ihrer Gesellschaft bewegen zu können."

Und ich hörte seinen Schritt, der gegen seine sonstige Weise mit ungewöhnlicher Schnelligkeit auf die Kammer, in der ich mich befand, zukam. Seine Hand legte sich auf den Drücker, die Thür ging auf und seine Luchsaugen flogen vorauf durch das enge, halbdunkle Gemach.

Ich gab mich verloren und athmete kaum —

„Um Gotteswillen," sagte auf einmal ein halblaute und doch helle Mädchenstimme hinter ihm, „meine alte Großmutter schläft zum erstenmal nach ihrer langen Krankheit und der Herr Doctor hat gesagt, wir sollten sie ja schlafen lassen, bis sie von selbst aufwacht. Ich will Ihnen hierher ins Gastzimmer Waschwasser besorgen, Herr."

Ich lag mit den Augen unter der schweren Federdecke hervorblinzelnd und sah Kahle grad' ins Gesicht, der einen Blick nach dem engen Rundfenster hinaufwarf, welcher deutlich besagte: „Wenn's auch keine Großmutter wär', fort könnte der lebendige Bettinhalt nicht, ohne durch die Gaststube zu gehen."

Das Mädchen, das gesprochen, ein zierlich gebautes Thüringer Kind mit einem allerliebsten Grübchen in der vollrunden Wange, hielt die Hand auf seinen Arm gelegt und über ihre Schulter blickte Zechlin mit einem gemischten Ausdruck von Stolz und Lachlust, der mir nur zur letzteren Hälfte recht erklärlich war. Dann zog Kahle seinen Kopf zurück, machte launig: „Psch!“ schloß wieder die Thür und nur das Klappern von Biergläsern kam aus dem Nebenzimmer in meine Einsamkeit herüber.

Hatte der feine Geruch den Alten diesmal im Stich gelassen? Ich begriff allmälig, wie wenig ihm zu trauen war. Freilich, die kleine Dirn' hatte ein so unsäglich treuherziges Gesicht bei ihrem Betrug gemacht, die Sorge um die erst eben genesene Großmutter sich so rührend in ihren braunen Rehaugen gemalt, daß —

Was?

Daß es mir fast leid that, daß es nicht wahr gewesen, was sie gesagt —

In diesen wunderlichen Gedanken unterbrach mich ein leises Geräusch am Boden. Offenbar war durch das kleine Fenster über mir etwas hereingeflogen; ich richtete mich vorsichtig in meinem Bett auf und sah umher. Ein Steinchen, um den ein

Papierfetzen gewickelt worden, lag vor meinen Füßen; auf dem Blatt stand gekritzelt:

„Wirf das Packzeug aus dem Fenster. Nach Ziegenhain. Ueber's Gebirg. Wenn Du fertig bist, huste!"

Ich that nach Vorschrift mit Vorsicht. Die Sachen ließen sich zusammengerollt mit Mühe durch das Fenster durchzwängen. Zu welchem Zweck ich husten sollte, war mir freilich unbegreiflich. Doch im Moment, wie ich es that, hörte ich wieder die fröhliche Stimme des Mädchens im Nebenzimmer: „Ei, die Großmutter ist aufgewacht, da muß ich ihr den Kaffee bringen."

Eine Minute später ging die Thür auf, das Mädchen trat mit einer Platte und einer bis an den Rand gefüllten Großvatertasse darauf ein und schloß die Thür wieder hinter sich zu. Ich saß auf dem Bettrand und betrachtete sie verwundert.

„Pst!" machte sie, die Hand auf die frischen Lippen legend, „kommen Sie schnell, Sie müssen Kleider von unsrer Magd, die hier schläft, überziehen; dann faß' ich Sie am Arm und führ' Sie durch das Zimmer. Hier! Hier!"

Noch eh' ich Alles begriffen, hatte sie an der Wand hängende Röcke genommen und sie mir über

den Kopf geworfen. Sie lachte geräuschlos dazu und freute sich an meinem verblüfften Gesicht. „In Frauenkleidern haben Sie auch wohl noch nicht gesteckt?“ meinte sie.

Mir fiel plötzlich der Nachmittag ein, an dem Emilie im Gartenbosquet der Tante mir zu ähnlichem Zweck bei ähnlicher Toilette behülflich gewesen. Sie stand auf einmal wieder vor mir und sah mich mit ihren schönen, treulosen Augen an.

Nein, waren das eigentlich ihre Augen? Emiliens Augen, dünkte mich, waren wohl hellfarbig, aber nicht so kornblumenblau, wie die, welche die Phantasie mir im Halblicht der Kammer vorzauberte.

„So,“ sagte das Mädchen, mir eine riesige, bebänderte Haube, die meinen ganzen Kopf und das halbe Gesicht verschlang, aufstülpend und über die Ohren ziehend, „nun sind Sie eine herrliche Großmutter. Sie müssen nur recht zusammengekrümmt und jämmerlich gehn und den Kopf vom Fenster abdrehn.“

Das weibliche Geschlecht war offenbar weit schlauer als das unsrige, ich empfand es zum zweitenmal in meinem Leben; wenn ich Minna Knipstroh mit in Anschlag brachte, zum drittenmal. „Wie sind Sie nur so schnell auf den Einfall gerathen?“ flüsterte ich.

„Ich nicht“, antwortete sie leise lachend, „Ernst hat mir Alles genau gesagt, was ich thun sollte —“

Es war ihr schnell herausgefahren und mit einem Schlage verstand ich den Stolz, mit dem Zechlin vorhin über ihre Schulter auf sie hinunter-gesehn. Also das war's —

Sie war roth geworden. „Bitte, bitte, seien Sie. gut und verrathen Sie's den Andern nicht“, bat sie „Sie sind ja Ernst's Freund —“

Zechlin hatte Recht, ich fühlte es, wie ich sie ansah. Auf dem Lande gab es noch Liebe und Treue, die in der Stadt längst verloren gegangen und nur zu Spiel und Täuschung benutzt wurde. Ich beneidete ihn um sein Glück —

„Kommen Sie, es ist Zeit“, flüsterte sie, meine Hand fassend. Sie öffnete die Thür und sagte laut:

„Komm, Großmutter, ich bringe Dich hinüber.“

Ich krümmte mich zusammen, so weit ich konnte, und watschelte abgewendet an Kahle vorbei, der sich mit dem, wie es schien eben nach Hause ge-kommenen, Wirth unterhielt. „Ist Ihre Mutter lange krank gewesen?“ fragte er.

„Meine Mutter ist lange gestorben“, antwortete der Wirth.

Das Mädchen schloß die kleinen Finger fester

um meinen Arm und zerrte mich eiliger nach der Thür. Wie sie dieselbe öffnete, sagte Kahle:

„Also die Kranke ist die Mutter von Ihrer Frau.“

„Sie irren sich und denken wahrscheinlich an jemand anders, Herr Kahle“, hörte ich den Wirth noch verwundert erwiedern, „meiner Frau Mutter ist auch lange —“

Blitzschnell zog das Mädchen vor der Thür mich um die Ecke und durch ein Stallgebäude durch in ein fremdes Bauernhaus hinein, dessen Insassen mich mit stummer Neugier betrachteten.

„Da ist er schon, er hat Unrath gemerkt, mein Vater ist zu einfältig“, wisperte sie, auslugend, „aber wir schlagen ihm diesmal doch ein Schnippchen. Hier ist Ihr Rock und nun rasch!“

Gewandt wickelte sie mich wieder aus den Frauenkleidern heraus und führte mich abermals durch eine Hinterthür noch eine Strecke zwischen schmutzigen Hauswänden entlang. Dann sagte sie:

„So, nun gehen Sie den graden Weg nach Ziegenhain hinten über den Jenzig. Die Andern bleiben hier bis zum Abend, um bei Herrn Kahle keinen neuen Verdacht aufkommen zu lassen. Schlagen

Sie sich brav! Ach, muß das ein Vergnügen sein! Ich wollt', ich könnt' es auch einmal!"

Sie gab mir die Hand. „Ich danke Ihnen viel tausendmal", sagte ich, „wie heißen Sie?"

„Louise."

„Wenn" — ich stotterte — „wenn Ernst hier wäre, würde ich ihn bitten, zu erlauben, daß ich Ihnen zum Dank die Stirn küssen dürfte, Louise —"

Ihre braunen Augen überglänzten mich. „Das braucht niemand zu erlauben als ich", lachte sie, „und" — sie blickte sich hastig um — „da es niemand sieht —"

Eine Minute später wanderte ich auf einsamem Weg den Berg hinan. Mir war sonderbar zu Muth; ich empfand den Kuß, den das Mädchen, die Arme um meinen Nacken schlagend, mir hastig gegeben, noch auf den Lippen.

Hatte ich nicht eigentlich verrätherisch an dem Freunde damit gehandelt und konnte ich ihm wieder grade in die Augen sehn? Es quälte und beglückte mich zugleich; ich war traurig und doch unsäglich froh. Dann fragte ich mich, ob ich es meiner Braut dem Freunde gegenüber erlaubt haben würde?

Warum nicht? Die Last fiel mir vom Herzen, wie ich die Frage als Antwort gefunden. Gewiß,

warum nicht? Was bedeutete ein Kuß? War es nicht Pflicht der Freundschaft, daß der Glückliche dem Freunde ihn gewährte? War seine Braut nicht meine Freundin?

Ich hatte die Berghöhe erreicht und der Wind faßte mich. Es war wieder der Zauberwind aus dem Saalthale, er strich wie Duft um meine Stirn und kühlte und berauschte sie. Das Octoberlaub säuselte um mich her am Waldrand, hoch oben stand flügelschlagend ein Falk in der blauen Luft, die Nachmittagssonne fiel schräg ins Thal.

„Auf den Bergen die Burgen,
Im Thale die Saale,
Die Mädchen im Städtchen —“

ich sang es laut hinaus. Nein, nicht die Mädchen in der Stadt, sie waren falsch — im Dorfhäuschen unter der Linde eine süße, heimliche Liebe, das war die Poesie des Lebens, die der glückliche Freund errungen. Und dann an ihrer Seite dereinst eine friedliche Hütte in stillem Thal, ein nie endender heitrer Glückestag — ich seufzte und jubelte wieder auf, ich wußte nicht warum. Die Welt war doch so schön und barg so viele Geheimnisse — hinter welchem Berge mochte das meine liegen? Vielleicht eilte ich jetzt grad' an ihm vorüber —

„Die Einen, sie weinen,
Die Andern, sie wandern,
Die Dritten noch mitten,
Im Drange der Zeit —"

Ja, ich gehörte zu den letzten, zu den seligen Dritten! Hinab den Berg! Da lag der Fuchsthurm im frühen Abendsonnenglanz! Und wieder bergauf, dahinter liegt Ziegenhain, wo die Freunde meiner warten!

Sie warten, damit ich mir den Kopf dort zerschlagen lasse, oder ihn einem Andern zerschlage. Hat das auch mit den Geheimnissen der schönen Welt etwas gemein?

Ja, es muß sein. Der Zauberwind weht, und es ist auch herrlich. „Schlagen Sie sich brav!" sagte sie — ich empfand es plötzlich, der Kuß war nichts gewesen, als ein voraufgezahlter Lohn, der jetzt muthig erst verdient werden sollte.

Vielleicht hatte sie gedacht, es könne der letzte sein, den ein Mensch auf meine Lippen drücke. Wer konnte es voraussagen? Hurrah, vorwärts! Hurrah, da sind sie!

„Hurrah, da ist er!" scholl es mir von der Thür der Ziegenhainer Kneipe entgegen. „Er ist der alten Spürnase richtig aus dem Wind gekommen. Hurrah für Treu!"

Es waren nur ein paar von meinen Kameraden und ebenso viele von den Thüringern, die den Paukapparat unter sich vertheilt und auf verschiedenen Wegen das in der Eile der zweiten Ueberraschung festgesetzte dritte Ziel erreicht hatten. Hast that wiederum noth; die Sonne war schon unter'm Horizont, der Hausberg warf breiten Schatten herüber. Der Schuhu war ängstlich-verdrießlich, daß die Mensur in seinem Hause stattfinden sollte; allein es war ihm vorher begreiflich gemacht worden, daß der Ausnahmsfall es unumgänglich erheische und keine Entdeckung zu befürchten sei, da Kahle sich im süßesten Wahn, die Sache zum zweitenmale definitiv vereitelt zu haben, in Kunitz festgekneipt. Kaum war eine Viertelstunde nach meiner Ankunft vergangen, als zum drittenmal an dem Tage das Commandowort erscholl:

„Auf die Mensur!“

„Fertig.“

Diesmal ertönte kein: „Halt!“ sondern das dritte Commando erfolgte: „Los!“ und die breiten Säbelklingen blitzten im beginnenden Dämmerlicht durch die Luft. Es war, wie erwähnt, meine erste Mensur, und ich beschränkte mich im Anfang unwillkürlich fast nur auf die Parade. Mein Gegner schlug

gewandt und graziös, manchmal funkelte seine Klinge mir dicht vor den Augen, daß ich schon getroffen zu sein glaubte und empfand, daß zwischen der Sicherheit des Fechtbodens und einer wirklichen Mensur ein bedeutungsvoller Unterschied bestehe. Doch allmälig überwand ich die erste Verwirrung und blickte fester in Hohenbuchs etwas spöttisch lächelndes Gesicht. Mein Hieb folgte schneller auf den seinen, er ward vorsichtiger, sein Secundant, der anfänglich fast unthätig zugesehn, sprang häufiger ein. Die Dämmerung nahm zu, allein meine Begierde und meine Zuversicht, als Sieger aus dem gefährlichen Kampf hervorzugehn, wuchs mit jedem Gang.

„Funfzehn Minuten. Aus!“ rief der Unpartheiische auf seine Uhr blickend.

Ich sah vor Aufregung zitternd auf meinen Secundanten, der ebenfalls seine Uhr zog und replicirte:

„Nach meinem Secundenzeiger fehlen noch, 35 Secunden.“

„Möglich, meiner Uhr fehlt der Secundenzeiger“, versetzte der Unpartheiische. „Also ein Gang noch wenn die andern Herrn zustimmen?“

Hohenbuch nickte stumm. Unwillkürlich traten die Zuschauer dichter heran, es war ersichtlich, daß

jeder von uns beiden seine ganze Kraft zusammennahm.

Mein Gegner schlug wie tändelnd, doch mit scharfer Sicherheit eine Anquart. Er erwartete offenbar, daß ich unter seine Klinge zu kommen suchen und eine durchgezogene Quart nachschlagen würde. Doch ich machte nur eine Bewegung im Handgelenk, als ob ich es zu thun beabsichtigte. — blitzgeschwind schlug er, irre geführt, die Terz, die in seinem Plan gelegen, nach, die seidene Binde meines Armes fing sie auf und meine Hakenquart, auf die ich vorbereitet war, fuhr ihm unparirt grade über die Stirn.

Er glitt hastig mit der Hand an die Augen, das Blut schoß unter ihr hervor, er taumelte zurück und der Säbel fiel ihm klirrend aus der Hand auf den Boden.

Ein dumpfer Schreck bemächtigte sich meiner, ich starrte halb betäubt auf das blutüberströmte Gesicht.

„Erklären Sie den Herrn für abgeführt?“ fragte kaltblütig mein Secundant.

„Um Gotteswillen, er stirbt uns unter den Händen“, rief es von drüben. „Licht! Licht!“ Die Verwirrung war unbeschreiblich, der Wirth brachte

zitternd ein Licht, die älteren Mediciner, die anwesend waren, drängten sich um meinen Gegner, der unter den Händen des als Arzt Fungirenden wie leblos auf einer Bank ausgestreckt lag.

Ich lehnte wie vom Fieber durchrüttelt seitwärts die Stirn an eine Scheibe. „Eine böse Geschichte", sagte der Arzt, „wenn das Leben nicht gefährdet ist, sind's die Augen."

Was hätte ich gegeben, wenn die letzte Minute ein Traum gewesen wäre! Alles! Alles! Wie Traum fiel das Gespinnst des Zauberwindes mir von den Augen — welcher Wahnsinn, um Nichts, aus Bravour einen Menschen zu tödten!

„Treu muß fort aus Jena, das wird eine schlimme Untersuchung", sagte Einer meiner Gefährten. Der Arzt rief zugleich:

„Ist Eis vorhanden? Sonst muß es aus Jena geholt werden! Zunächst ist unbedingt erforderlich, daß zwei Tage lang Tag und Nacht unablässig aufs Sorgsamste Eis auf die Wunde gelegt wird."

Ich athmete bei den letzten Worten zum erstenmal wieder auf. Also es war doch noch Hülfe möglich, durch Sorgfalt möglich, und ich rief, ohne mich zu besinnen:

„Nein, ich gehe nicht fort, mag kommen was will. Ich bleibe hier und wache bei Hohenbuch."

„Das geht nicht, das müssen von seinen Leuten thun", hieß es; „was würde man davon sagen, wenn ein Burschenschaftler einem Corpsburschen, nachdem er ihn abgeführt, den Eisbeutel auflegt!"

Es kam mir wie Grimm aus dem Herzen. Was ich wollte, war so natürlich, ich empfand, es war zugleich eine so menschliche Pflicht und ein menschliches Recht, das ich hatte, mich mit meinem eignen bedachtlosen Thun dadurch zu versöhnen. Ich antwortete empört.

„Ich will es aber, wenn Hohenbuch es leidet. Was man dazu sagt, ist mir gleichgültig."

„Auch was wir dazu sagen?"

„Gewiß! Ich handle nach meinem Gefühl, ob es im Comment steht oder nicht." Mir drängte sich ein heftiges Wort auf die Lippen, das ich nur mit Mühe zurückhielt. Hohenbuch hatte den Kopf aufgerichtet und streckte seine Hand nach mir aus, indem er sagte:

„Sie haben mich ordentlich zusammengehauen, Wellhof, aber es ist mir am Liebsten, wenn Sie bei mir bleiben. Wer's Loch gemacht hat, weiß am Besten, wie viel Pflaster drauf gehört."

Meine Gefährten schnitten Gesichter und murmelten etwas von Ehrengericht und Ungehorsam gegen die Burschenschaftsgesetze, allein ich ließ mich nicht beirren, sondern nahm Hohenbuchs Hand und gelobte mir im Stillen, daß kein Schlaf über meine Augen kommen solle, ehe die Gefahr für sein Leben vorüber sei. Der schweren Strafe halber, die für eine derartige Säbelmensur mit so unglücklichem Ausgange bestand, ward allen Zeugen derselben das Ehrenwort abgenommen, vor der Wiederherstellung Hohenbuchs niemandem gegenüber davon Erwähnung zu thun, und im Uebrigen ausgemacht, daß er so lange, sich vor aller Entdeckung zu sichern, in Ziegenhain bleiben solle. Um es nicht auffällig erscheinen zu lassen, daß der sonst nur von uns besuchte Ort plötzlich auch von Thüringern frequentirt würde, ward bestimmt, daß die letzteren nur vereinzelt und ohne ihre farbigen Abzeichen hinauskommen sollten, was ungefähr so viel wie überhaupt nicht Kommen bedeutete. Und etwa zwei Stunden nach dem Ereigniß war ich als Einziger in Ziegenhain zurückgeblieben und saß, jede halbe Stunde das Auflegen des Beutels mit fein zerschlagenem Eise auf die Wunde erneuernd, am Bett meines Gegners.

Es hatte ziemliche Verlegenheit — der Schuhu

hatte den Kopf verloren — geherrscht, ein Unterkommen für den Verwundeten im Hause ausfindig zu machen, bis man endlich auf die einigermaßen geräumige Kammer der Wirthstochter gerathen war, die anderswohin ausquartirt wurde. Das Stübchen machte einen behaglichen Eindruck; es war Alles von glänzender Sauberkeit darin und die Einrichtung, obgleich einfach, doch fast zierlich, wie man es in dem kleinen Dorfe nicht vermuthet hätte. Durchs Fenster rankte sich wilder Wein und vergitterte es mit tiefrothem Fächerwerk; hin und wieder hing ein Bildchen an der Wand, an sich werthlos, doch jedesmal durch den Gedanken, den es verkörperte, freundlich und behaglich.

Hohenbuch war, nachdem er wider die Vorschrift des Arztes noch eine Weile mit mir geplaudert und mich mehreremale einen „guten Kerl" genannt hatte, eingeschlafen und ich saß in einem alten gepolsterten Lehnstuhl neben seinem Bett. Der Hieb, den er erhalten, zog sich fast von der Mitte des Kopfes über die Stirn bis ans linke Auge, übersprang dieses und setzte sich noch mehr als zollang über die Wange fort. Im Ganzen war die Einlegung von sechzehn Nadeln erforderlich gewesen und es hatte unter den Mitgliedern meiner Verbindung

großer Stolz über die „riesenhafte Abfuhr“ geherrscht, der den Ingrimm über mein darauf gefolgtes uncommentmäßiges Betragen einigermaßen milderte.

Die Nacht und die Ruhe und Stille im Hause und rundumher kam. Man kann viel nachdenken, wenn man so am Bett eines Verwundeten sitzt und der Zauberwind nicht weht. Ich dachte in der Welt herum, zurück und vorauf, die besonderen Augenblicke meines Lebens gingen an mir vorbei und mit gereiftem Lächeln begrüßte ich manche kindliche, manche kindische Täuschung. Auch Emilie begriff ich als solche und verstand den bitteren, heftigen Schmerz nicht mehr, den sie mir bereitet. Leise zogen die Gedanken weiter, bis nach Jena zogen sie und tasteten um das Ideal der Jugendfreundschaft, das ich im Beginn dort zu finden geglaubt. Ich erschrak vor mir selbst und lenkte hastig davon ab, indem ich die Stirn meines schlafenden Schutzbefohlenen mit frischem Eis kühlte, aber die Gedanken kehrten wieder und umkreisten die einzelnen Gestalten, die sich mir entgegendrängten. Erfüllten sie das, was mein Herz begehrt? War dies Leben und die Freuden desselben das Ziel, das die Sehnsucht befriedigte, die keinen Namen trug, die ich in Kindertagen geheimnißvoll empfunden, die in der Einsamkeit

manchmal übergewaltig erwachte, bis das Klirren der Gläser, der laute Gesang der Genossen sie plötzlich wie der Schatten einen Tagfalter verscheuchte.

Seltener als früher besuchte sie mich in der letzten Zeit, ich empfand es mit Bangen, ich fühlte, ihre Heimath war nicht im Gelärm der Kneipe oder des Fechtbodens und sie hatte dort keine Antwort auf ihre Frage zu erwarten. Nicht klar noch, doch aufdämmernd fühlte ich's, daß ich nicht gefunden was ich gesucht, daß ich es in der Mitte, in der ich mich befand, nicht finden konnte. Was mich umgab, war unter dem Scheine, unter dem Namen der Begeisterung eine aufschwungslose Alltäglichkeit, die jede wirkliche geistige Regsamkeit als „Simpelei“ verpönte, eine Verwilderung der Sitten und oft des Herzens zugleich, eine leere Gewohnheit bedeutungslosen Daseins. Mich faßte ein Schauer bei dem Gedanken dahin gelangen zu können, von der gleichmäßigen Welle dieses Thuns ergriffen und widerstandslos auf ihr fortgetrieben zu werden, ich suchte umher, etwas Besseres zu finden, etwas Natürlicheres — —

Ich glaube, ich war, von der Anstrengung des Tages überwältigt, eingeschlafen, denn ich fuhr in die Höh' und wechselte eilig den zerschmolzenen Um-

schlag. Die Umschlittkerze brannte trüb mit hohem Geflacker, durch das Gitterwerk der rothen Blätter vor'm Fenster spielten hundert weiße Mondlichter über den Fußboden bis an meinen Sessel heran.

Ich wollte aufstehn, um die Kerze zu putzen, doch der Drang, den Kopf wieder zurückzulehnen, war stärker. Einen Augenblick nur, dachte ich. Vom Thurm schlug es ein Uhr.

Zechlin ist der beste, sagte ich mir, er ist ehrlich und treu und besitzt noch etwas Sinn für Anderes als die Kneipe und den Fechtboden. Doch mir ist es, als habe es schon abgenommen, seitdem ich ihn kenne. Vielleicht, daß die Liebe ihn —

Plötzlich stand das Bild des Mädchens, wie es mich vor Kahle's Augen glücklich aus Kunitz herausgeführt, lebendig wieder vor mir. Warum hatte ich doch mit dem Kuß, den sie mir gegeben, ein Unrecht zu begehen geglaubt? Mir schien jetzt nichts geringfügiger und bedeutungsloser als dieser Kuß — Daß Zechlin sein Leben an dies Mädchen zu knüpfen vermochte — denn daß er es ehrlich meinte, war seiner Natur nach ohne Zweifel — bewies mir genug. Wessen Ideal eine Wirthstochter sein konnte —

Ich hatte am Nachmittag, als ich von Kunitz

fortgewandert, sehr verschieden davon gedacht. Damals erschien Zechlin mir beneidenswerth und der Gedanke an ein Landmädchen hatte nichts Abschreckendes, sondern etwas anmuthig Bestechendes für mich gehabt. Man accommodirt eben die Gegenstände der Welt schneller seinen Stimmungen als die letzteren den Realitäten des Lebens.

Konnte eine Wirthstochter jemals das bieten, was ein feineres Herz, ein über das Alltägliche hinausstrebender Geist verlangten? Nein, so wenig wie die Kneipe, der Fechtboden, die burschenschaftliche Vereinigung es bot. Und wäre sie noch so schön, vielleicht lieblich sogar, wie — —

Ich suchte nach einem Beispiel, allein ich fand es nicht, oder wenn, fand ich es im Schlaf, denn meine Augen waren bleischwer zugefallen und die beste Philosophie des Lebens, die Vergessenheit kam über mich. Sie that es in solchem Maße, daß, als ich die Lider plötzlich wieder aufhob, ich Alles rund um mich her völlig vergessen hatte und mit weit offnen Augen ohne Vorstellung, ob ich wache oder träume, vor mich hinstarrte.

Die Kerze war erloschen und das Zimmer nur von ungewissem Mondlicht durchzittert. In ihm aber sah ich mir gegenüber, zu Häupten des Bettes

auf der andern Seite, ein weißes Gesicht, das in eine feingeschnittene Hand gestützt regungslos vor sich niederblickte.

Ich bewegte mich nicht, sondern versuchte meine Gedanken zu sammeln. Allmälig kam es mir zurück, daß Hohenbuch da in dem Bett vor mir liege, und es überfiel mich schreckhaft, daß ich vergessen, ihm Eis aufzulegen. Doch im selben Augenblick, eh' ich mich zu regen vermocht, bewegte sich der Arm mir gegenüber. Er streckte sich nach der Stirn des Verwundeten aus, nahm geräuschlos den Umschlag herab und erneuerte ihn. Dann saß die Gestalt wieder, den Kopf in die Hand gestützt, schweigsam da.

Ich konnte ihre Züge nicht unterscheiden, es war Alles wie ein Traum — war es denn nicht überhaupt ein Traum? Ja, es mußt' es sein, denn ich schloß die Lider und das Gesicht blieb vor ihnen stehn, und ich öffnete sie wieder, und es war immer ebenso da. Ein anmuthiges Spiel, das ich eine Zeitlang fortsetzte und allmälig mischte wunderlich sich ein süßes Gefühl hinein, daß ich fortträumen dürfe, da mein guter Engel gekommen sei, um während meines Schlafs meine Pflicht zu erfüllen. Ich war ihm unsäglich dankbar, doch zugleich erwachte auch eine unendliche Sehnsucht in mir, seine

Züge deutlich zu erkennen und ihm die Hand zum Dank hinüber zu reichen.

Das aber ging nicht an, denn ich wußte ja, es sei nur ein Traumbild und meine Glieder waren wie Blei, daß ich die Empfindung hatte, mit leisester Bewegung täppisch und schwer die anmuthsvolle Erscheinung zu verjagen.

In großen Pausen öffnete ich die Augen wieder, es war immer dasselbe. Die zierliche, weiße Hand streckte sich aus und besorgte ihr Geschäft; nur mischte sich nach und nach mit dem Mondschimmer ein andrer matter Schein. Es wird Tag, sagte ich mir, und die Frage beunruhigte mich, wird der Engel bleiben, wenn die Sonne kommt?

Auf einmal seufzte Hohenbuch tief im Schlaf und ich fuhr erschrocken auf. Durch das Blättergitter vor'm Fenster blitzte die Morgensonne, es war taghell im Zimmer. Meine erste Bewegung war unwillkürlich nach dem Eimer neben meinem Sitz, in dem sich das Eis befand; doch meine Hand griff ins Leere und ich starrte vergeblich auf die Stelle hinunter, wo ich ihn am Abend gelassen. Verwundert rieb ich mir die Schläfe und sah umher; da stand er drüben an der andern Seite des Bettes,

neben dem Stuhl, auf dem meine Traumerscheinung im Mondlicht gesessen.

Hohenbuch erwachte und blickte mich mit klaren Augen an. Er hatte vortrefflich geschlafen, befand sich so gut wie nur möglich und bat mich, ebenfalls etwas zu schlafen, da er sich wachend sehr leicht jetzt selbst Eis auflegen könne. Ich ging — der nächtige Traum schwebte mir noch vor den Augen und erfüllte mich mit einer süßen, wortlosen Sehnsucht. Es zog mich ins Freie, in den sonnigen Octobermorgen. Vom Rande des Gartens kam mir eine feine Gestalt entgegen, die mich plötzlich herzklopfend an das mondumspielte Traumbild mir gegenüber gemahnte. Es überschauerte mich wonnevoll — dann riß die holde Phantasie mit einem Ruck entzwei, denn ich erkannte die Diebin, Hannchen, die Tochter unseres Wirthes, mit der ich seit jenem Morgen, als sie mir mein Taschenbuch, in dem die fünfundzwanzig Thaler fehlten, zurückgebracht, nie wieder ein Wort gewechselt. Auch sie bog seitwärts ab, wie sie meiner ansichtig ward; ich sah nur, sie war wieder roth geworden wie damals und wandte hastig ihr Gesicht.

Ich befand mich in seltsamer Stimmung noch unter dem Bann des Traumes nnd sah ihr zum

erstenmal nach. Mit welchem täuschenden Zauber hatte die Natur dies Mädchen ausgestattet! Sie war auch nur eine Wirthstochter, aber gegen die in Kunitz, die Zechlin sich auserwählt, eine Göttin an vollendetster Schönheit, an gewinnender Anmuth. Wer nicht gewußt hätte, welcher Trug sich darunter verbarg! Doch wer es wußte, mußte sich mit doppeltem Widerwillen von ihr wenden. Nicht von der Wirthstochter, ich empfand es ohne Vorurtheil, sondern von einem Wesen, das den äußern Zauber der ihm verliehen worden, als Deckmantel niedriger, gemeiner Sinnesart verwerthete.

Seufzend über so viel Widersprüche des Lebens stieg ich zum Fuchsthurm hinan. Ueber das noch warm von der Sonne bestrahlte Steingewölk am Abhang huschten schattenhaft die letzten zerflatterten Schmetterlinge. Ich streckte mich am Fuß des alten Thurmgemäuers ins braune Gras; mein Herz war müde wie meine Augen, war der leeren Gewohnheit des Tages satt, wie die Augen des Rundblicks von der Höhe, auf der ich lag. Es war ganz windstill und auch der Zauberwind schwieg. Nur allmälig vor den geschlossenen Lidern gaukelte wieder das Mondlicht und stützte sich ein märchenhaft-undeutliches

Gesicht, an dem trotzdem all' mein Sehnen hing, auf eine zierliche Hand — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Die Semester eilten nicht mehr im Sturmschritt, im Gegentheil, sie schlichen langsam, aber sie gingen, Tag auf Tag legend, doch vorüber. Ein hastiger Eifer des Lernens war über mich gekommen, gegen den alles Andre mir gleichgültig erschien, auch der Spott, mit dem ich auf der Kneipe wegen meiner „Wissenschaftssimpelei" begrüßt wurde. Doch ich gewöhnte mich daran und die Spötter thaten es ebenfalls; allmälig ließen sie mich gehn wie ich sie. Ich war nach wie vor Mitglied der Burschenschaft, besuchte die Kneipe und den Fechtboden, schlug mich auch auf der Mensur mit diesem oder jenem Gegner herum, doch der Rausch des Anfangs war verflogen und ich that Alles mit einer gewissen nüchtern-methodischen Gleichgültigkeit, wie man sich an- und auskleidet, ißt, um den Hunger und trinkt, um den Durst zu stillen. Ich that es stets ohne Freude, oft fast mit Ekel, und dennoch that ich es. Mein Herz hing an Nichts und man sagte mir, ich sei ein Philister. Ich glaube, ich war auf dem Wege einer zu werden.

Die Bekannten, die ich bei meiner Ankunft

in Jena vorgefunden, verschwanden Einer nach dem Andern. Theils gingen sie auf andre Universitäten, theils ins Leben über, eine neue Generation trat an ihre Stelle. Freunde fand ich in ihr so wenig wie in der alten und fühlte es bald in seiner ganzen Schärfe, daß dies überhaupt im Kreise einer studentischen Verbindung in Wirklichkeit nicht möglich sei. Mehr vielleicht als irgendwo sonst gilt auf der Universität der äußere Schein des Auftretens. Der mittelmäßige Kopf dominirt durchweg, selbst der vollendetste Hohlkopf vermag nicht selten über seine Anhäufung geistiger Mängel zu täuschen, und die Begabung verbirgt sich theils scheu in sich selbst, theils fehlen die Augen, um sie auf der Stirn, der sie offen eingeschrieben ist, zu gewahren. Wer eine bedeutende Rolle auf der Universität gespielt, wird in weitaus den meisten Fällen im späteren Leben spur- und namenlos verschwinden. Dann vernimmt er eines Tags, daß der oder der seiner Verbindungsbrüder, mit dem er Jahre lang zusammengelebt, den er oft gehänselt, auf den er mit großer Superiorität herabgeblickt, daß der auf dem Gebiet der Wissenschaft oder Kunst ein weitberühmter Mann geworden, und er sagt

verwundert: „Wie ist's möglich? Wer hätte das von dem Simpel gedacht?"

Und in gleicher Weise, wie man im Kreise einer studentischen Verbindung die geistige Bedeutsamkeit derjenigen, mit denen man täglich verkehrt, nicht kennen lernt, ebenso bleibt die eigentlichste Art ihres Herzens und ihres Gemüthes unter der uniformen Maske des täglichen Treibens verborgen. Man singt allabendlich von Freundschaft, Freiheit und Vaterlandsliebe und wüßte die erste kaum besser zu bethätigen als die beiden letzteren. Das Verbindungsleben auf der Universität ist ein Champagner, der stark moussirt; aber der Wein, der sich unter den goldenen Perlen verbirgt, ist von zweifelhafter Qualität.

Ich weiß nicht mehr, wann es war, daß ich zum erstenmal mit Hohenbuch zusammentraf, d. h. mit ihm in ein Gespräch gerieth. Seit der Affaire, die mit seiner mehrere Monate bis zur Heilung in Anspruch nehmenden Verwundung geendet hatte, grüßten wir uns nach studentischen Brauch, wenn wir uns begegneten, redeten bei zufälligen Zusammenkünften in öffentlichen Localen flüchtig einige Worte mit einander, welche bewiesen, daß er wegen des Ausganges jener Mensur keinerlei Nachgroll gegen mich

hegte, bekümmerten uns im Uebrigen jedoch um uns nicht mehr wie zuvor. Dann trafen wir einmal irgendwo allein zusammen, ein Regenguß hielt uns eine Stunde lang fest, sei es aus Höflichkeit, sei es aus beiderseitiger Langerweile, begannen wir ein Gespräch, das auf verschiedene Gegenstände überspringend, allmälig, lebhaft wurde und sich auf unserm gemeinschaftlichen Rückwege zur Stadt bis an Hohenbuch's Wohnung fortsetzte. Dort verabschiedeten wir uns mit der zwischen zwei principiellen Gegnern nothwendigen Förmlichkeit, zugleich aber mit einer gewissen Vertraulichkeit, die mir heftige Vorwürfe von Seiten einiger meiner grade vorübergehenden Verbindungsbrüder zuzog, wie ich einem Corpsburschen auf offner Straße habe die Hand reichen können.

Hatte ich das gethan? Ich wußte es selbst kaum, doch da sie empört darüber waren, mußte es wohl so gewesen sein. Ich entgegnete ihnen, ich müsse es unwillkürlich gethan haben, und sie antworteten, das Weshalb sei ganz gleichgültig, es schicke sich überhaupt unter keinen Umständen für einen Burschenschaftler. Wir befanden uns auf dem Weg zur Abendkneipe, den ich gewohnheitsmäßig mit ihnen eingeschlagen, doch diese Aeußerung

reizte mich und ich versetzte vorschnell, meiner Erfahrung nach, sei es nicht gerade Schicklichkeit, die man bei der Burschenschaft lerne. Sie sahen mich starr ob des ungeheuren, an der Würde der Genossenschaft begangenen Frevels willen an, allein eh' sie etwas zu erwiedern vermochten, drehte ich mich kurz um, begab mich nach Hause und brachte den ersten Abend, seitdem ich mich in Jena befand, allein auf meinem Zimmer zu.

Ich war aufgebracht und doch zugleich innerlich zufrieden. Wenn ich Hohenbuch die Hand bei'm Abschied gereicht, so fühlte ich, daß ich damit etwas gethan, was niemand sonst als mich anging, und dessen Motive meine Verbindungsgenossen am Wenigsten zu beurtheilen im Stande waren. Wie ich das am Nachmittag zwischen uns geführte Gespräch nochmals überdachte, konnte ich mir nicht verschweigen, daß sich mir durch dasselbe in manchen Dingen Gesichtspunkte eröffnet hatten, die mir zuvor fremd gewesen. Allerdings hatten wir uns über Gegenstände unterhalten, über die ich noch niemals nachgedacht, die auf der Kneipe bei uns nie berührt wurden. Aber es ward mir bereits schwer, in diesem Mangel, gleich den Andern, eine besondere Gediegenheit zu sehen, sondern ich sagte mir instinctiv,

das, was jene als eine solche betrachteten, sei in Wirklichkeit eine Beschränktheit, ein von ihnen sich selbst ausgestelltes Armuthszeugniß; denn durch ein Gespräch zu lernen, sei der beste Zweck desselben und derjenige, der dies zu bewirken vermöge, denen vorzuziehen, welche es weder wollten noch könnten. Ich gestand mir, daß ich in der Unterhaltung mit Hohenbuch spielend gelernt habe, d. h. eigentlich mehr zu eignem Nachdenken angeregt worden sei, da ich zugleich emfand, daß sein Urtheil, wenn auch meinem gegenwärtig überlegen, bei tieferem Eindringen in die Dinge, von denen wir gesprochen, sich als ein nur oberflächliches erweisen würde. Aber er hatte sich mit diesen Dingen beschäftigt und ich hatte es nicht gethan. Das wirkte scheinbare Ueberlegenheit, die mich anzog und reizte. Das Resultat von dem Allem war, daß ich mich mit dem Vorsatz zu Bett legte, Hohenbuch am andern Morgen in seiner Wohnung aufzusuchen.

Als der Morgen kam, betrachtete ich die Sache etwas nüchterner. Mir fiel plötzlich ein, daß die Themata des gestrigen Gesprächs meinem zeitweiligen Gefährten allerdings nicht ganz fremd, wie mir, zu sein vermochten, da sie sämmtlich mehr oder weniger in den Bereich seines Studiums, der Rechts-

und Cameralwissenschaft gefallen, und daß ich ihm höchst wahrscheinlich die nämliche Ueberlegenheit gezeigt haben würde, wenn wir auf medicinisches oder allgemein naturwissenschaftliches Gebiet übergegangen wären. Fast hätte diese Erwägung meinen Vorsatz über den Haufen geworfen, als drei meiner Verbindungsbrüder ohne anzuklopfen und mit der Mütze auf dem Kopf zu mir hereinstürmten. Sie hatten vom Abend vorher einen „unermeßlichen“ Jammer, der ihnen aus den Augen und von den Lippen sah, und wollte eine „Katersprütztour“ nach Roda unternehmen, zu der ihnen nichts fehlte als meine Theilnahme, d. h. das Geld. Sie „keilten“ deshalb eine Viertelstunde an mir herum, warfen sich mit Stiefel und Sporn auf mein Sopha, untersuchten stöbernd alle meine Habseligkeiten und drohten mir dies und das zu „confisciren“, wenn ich meiner „schmählichen Simpelei“ nachgäbe und sie allein fahren ließe. Da ich wußte, daß mir kein anderes Mittel übrig blieb, um mein Eigenthum zu schützen, kaufte ich mich mit der Anzahl von Thalern, deren sie zu ihrer Tour bedurften, los, d. h. „pumpte“ sie Einem von ihnen, um sie selbstverständlich niemals zurück zu erhalten, und brachte sie, selbst eine Citation zum Universitätsrichter vorschützend, dahin, mein Zimmer mit mir zu

verlassen. Da sie ihren Hauptzweck erreicht hatten, bekümmerten sie sich um mich, als Nebensache, nicht weiter, als daß sie mich bedauerten, nicht an der „wundervollen Jammersuite“ Theil nehmen zu können, und ich verließ sie und wandte mich zum Schein in die Gegend des Universitätsgerichts. Ich wußte nicht, was ich wollte — nach Hause konnte ich für den Moment nicht zurück — da führte der Weg mich grade an Hohenbuch's Wohnung vorüber und ohne weiteres Nachdenken stieg ich mechanisch die Treppe hinauf und klopfte an seine Thür.

Er rief: „Herein!“ Wie ich öffnete, stand er, völlig angekleidet, nur ohne Rock, in seinem Wohnzimmer. „Entschuldigen Sie,“ sagte er, mich anblickend, und verschwand schnell in's Nebengemach.

Diese Rücksicht kam mir fast geziert und komisch vor, wem von meinen Verbindungsgenossen wäre es in den Sinn gekommen, einen Besuchenden nicht ruhig im äußersten Negligé zu empfangen, geschweige denn in einfachen Hemdsärmeln? Ich blickte mich in dem Zimmer um, es war unverkennbar eine Studentenstube mit allen obligaten Zierrathen einer solchen, Silhouetten, Bildern, bunten Mützen, Bändern und Schlägern, aber dennoch lag ein anderes zierlicheres Etwas darin, das sie vortheilhaft aus-

zeichnete. Unwillkürlich mußte ich mir sagen, sich in einem derartig geordneten Raum mit entsprechender Ausstattung aufzuhalten, sei menschenwürdiger als in der für Genialität geltenden Wüstenei der meisten Studentenwohnungen, die ich kannte, und ich erröthete bei dem Gedanken, Hohenbuch könne bei etwaiger Erwiederung meines Besuches, mein Zimmer in einem Zustande antreffen, wie die Drei, welche am Morgen bei mir eingedrungen, es hinterlassen.

Er trat jetzt, völlig angekleidet, wieder ein und begrüßte mich artig. Wir saßen zusammen und plauderten, zwei Stunden waren vergangen, eh ich es wahrgenommen. Der Contrast dieser Unterhaltung und besonders des Benehmens gegen die Art des Gespräch's, das vorher auf meinem Zimmer geführt worden, mußte sich mir gewaltsam aufdrängen. Warum war ein feines, einnehmendes Auftreten denn eigentlich so verächtlich und burschikose Rücksichtslosigkeit und oft Rohheit das der Würde des Studenten entsprechende Wesen? Ich fühlte mich allmälig unbeholfen und mit mehr Grund als gestern hinter Hohenbuch zurückstehend. Es schien ihm selbstverständlich, als er gewahrte, daß es elf Uhr sei, mich zu dem Frühstück einzuladen, das er um diese

Zeit einnahm. Das bedienende Mädchen brachte einige Flaschen Wein auf den Tisch, etwas in Jena fast nie Gesehenes; aber es war mir gar nicht mehr, als ob ich in Jena sei. Die Kneipe mit ihrem Geschrei und Lärm versank wie ein wüster Traum hinter mir, nach und nach belebte der Wein meinen Muth wieder, doch ich wog erst jedes Wort auf der Zunge, denn ich empfand, daß ich in bedeutendem Maße schon selbst der rohen Ausdrucksweise des Verbindungslebens verfallen war und daß es mich Mühe kostete, sie zu vermeiden. Das Gespräch bewegte sich lebendig hin und her, es berührte die alltäglichsten Dinge, allein immer blieb es anders geartet, als ich es sonst gewohnt war. Ich bemerkte plötzlich, daß ich meinen Gefährten, den ich bis dahin nach studentischem Brauch einfach bei seinem Namen genannt, unwillkürlich „Herr Graf“ anredete. Er lächelte und sagte: „Nun, ich denke, der Titel bedarf es bei uns nicht, Wellhof.“ Ich reichte ihm verwirrt die Hand und drückte die seine, die er bereitwillig gab, herzlich und fest. Er lächelte wieder und sagte, da ich mich zum Fortgehen anschickte, daß er mich begleite. Diesmal scheute ich mich nicht, mit ihm gesehen zu werden, sondern war stolz darauf. Nur schämte ich mich meiner saloppen Kleidung neben

ihm. Warum sollte es wiederum des Studenten würdiger sein, unordentlich und widersinnig als geschmackvoll und hübsch gekleidet zu gehn?

Als ich in meine Wohnung zurückkam, räumte ich in derselben auf und richtete sie vollständig anders ein. Alles Umherliegende ward geordnet, das Mädchen mußte den Boden scheuern, meine Hauswirthin, die ich um eine andere Tischdecke bat, machte große Augen. Die alte sei seit zwanzig Jahren jedem von ihren Herrn gut genug gewesen, meinte sie und darunter sei heut' mehr als Einer Professor. Ich zählte meine Baarschaft und ging kurzentschlossen in einen Manufacturwaarenladen und erhandelte mir selbst eine neue Tischdecke, das einzige derartige Hausstandsstück in meinem Besitz, dessen auf das ganze Zimmer zurückstrahlende Wirkung ich mit innerer Befriedigung wahrnahm. Dann revidirte ich nochmals die neue Ordnung der Dinge in meiner Stube, schloß sie sorgfältig ab, steckte den Schlüssel, was ich früher nie gethan, in die Tasche und ging äußerst vergnügten Sinnes abermals auf die Straße, diesmal zu einem Schneider, um mir einen neuen Anzug machen zu lassen, dessen ich bei'm Uebergang der Frühlingsjahreszeit in den zu erwartenden heißen Sommer plötzlich als unentbehrlich zu bedürfen em-

pfand. Nur that ich, was ich früher ebenfalls nie gethan, ich ließ mir verschiedene Stoffe vorlegen, prüfte dieselben eingehend, wählte endlich aus und machte den Schneider dafür verantwortlich, daß der Anzug hübsch und geschmackvoll sitzen müsse, widrigenfalls ich mich nicht für gebunden halten würde, ihn anzunehmen.

Nach einigen Tagen sprach Hohenbuch bei mir vor, um mich zu einem Spaziergange aufzufordern, und nach Ablauf einer Woche hieß es in Jena, daß ich ein „Patentsimpel" geworden sei und mich an die Adligen angehängt habe. Meine Verbindungsgenossen zogen die Stirn kraus und nannten mich einen Verräther an den hohen Principien der Burschenschaft und ich erfuhr, daß man mit dem Plane umgehe, mich zu excludiren. Doch alles Das geschah hinter meinem Rücken, denn zu ihrem Leidwesen besaß ich das, worin aller Geist und alle Achtung des Studentenlebens sich concentrirt: ich schlug eine „verteufelte" Hakenquart und hatte noch jeden meiner Gegner von der Mensur abgeführt, ohne selbst nur eine Schmarre im Gesicht aufzuweisen. — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —

So ging der Sommer mir im fast alleinigen Umgange mit Hohenbuch hin. Es war nicht die

Freundschaft, von der ich einst, als ich nach Jena gekommen, geträumt, die uns verband; ein gewisses unausgesprochenes Letztes blieb scheidend zwischen uns, aber jedenfalls beruhte unsere Verbindung weit mehr auf geistiger Anknüpfung, als jemals es ein Anschluß an einen meiner burschenschaftlichen Genossen gethan. Mit Ausnahme Zechlin's, der mir ab und zu näher getreten war, als irgend ein Mensch sonst bis dahin, doch er hatte Jena schon seit Semestern verlassen, um auf einer größeren Universität Kliniken zu besuchen und dann sein Examen zu bestehen. Von den Uebrigen blieben mir die meisten, allmählich neu nachrückenden fremd, nur Zille nahm als Stammhalter des Burgkellers noch immer den nämlichen Platz ein. Er zählte jetzt wenigstens sechszehn Semester und war Einer von denen, wie sich auf jeder Universität ein Exemplar vorfindet. Fähig, mit einem gewissen gedankenlosen Humor sich selbst von Jahr zu Jahr zu repetiren, und stets das halbvergangene, bessere Burschenthum zu repräsentiren, empfing er eintreffende Füchse noch immer mit den nämlichen Redensarten und Witzen, wie mich am ersten Tage, bewog sie auf dieselbe schlaue Weise zum Eintreten in die Verbindung, war allnächtlich der Letzte in der Kneipe und der Erste, der

noch gegen Morgen zu einer Wanderung nach Ziegenhain aufmunterte und stand, sonst in die mannichfachsten Verhältnisse verwickelt, allein in keinem zu dem Gedanken, ob es ein menschlicher Beruf sei, ein solches Leben in infinitum durchzuführen. Ich traf ihn selten mehr, es vergingen oft Monate, ohne daß ich ihn sah, doch dann rief er mir jedesmal sein: „Prosit Fuchs, was machst Du? Man sieht Dich ja nicht auf der Kneipe!“ im selben Tone zu, wie er es vor drei Jahren gethan.

So lange war's schon, daß ich mich in Jena aufhielt. Ich durfte mir das Zeugniß geben, daß ich arbeitsam gewesen und dasjenige gelernt hatte, was ich in diesem Zeitraum erlernen sollte. Doch was ich da drunten erhofft, als ich zum erstenmal von der Schnecke in's Mühlthal hinunterstieg — wie manches Mal hatte ich es seitdem in andrer Stimmung gethan — hatte ich nicht gefunden. Der Zauberwind wehte lang' nicht mehr um meine Stirn, mit dumpfer Schwüle lag vor Allem der letzte Sommer ermattend und gleichgültig über mir. Der Verkehr mit Hohenbuch war das Einzige, er regte wohl an, doch er befriedigte mich nicht. Ich sehnte mich fort von Jena, mich hielt nichts mit jenen Banden,

die man zu zersprengen zaudert, weil es Schmerz bereitet.

Nichts, als die Gewohnheit und der Lehrcursus den ich mir vorgesteckt. Allein auch dieser war soweit beendigt, daß er meinen Uebergang auf eine größere Universität wünschenswerth machte. Mein Onkel Roderich, mit dem ich im letzten Jahre weit häufiger als früher Briefe gewechselt hatte, war damit einverstanden, daß ich zum Winter — er ließ mir völlig die Wahl, wohin — fortgehe. Nur wünschte er, daß ich zuvor in den großen Ferien ihn einmal besuchen möge. Es fiel mir auf, daß er diesen Wunsch gegen seine frühere Gewohnheit in mehreren Briefen wiederholte, doch es erfreute mich, denn auch ich fühlte ein herzliches Verlangen, ihn wiederzusehn, den einzigen Menschen, der mich in seiner eigenthümlichen Weise wahrhaft liebte, der alle übrigen, die ich kennen gelernt, wie ein einsamer Baum niederes Haidegestrüpp überragte.

Die großen Ferien nahten heran, und bevor ich Abschied von Jena nahm, beschloß ich noch einige Punkte der weiteren Umgegend, die ich durch Zufall nicht kennen gelernt, zu besuchen. Zu ihnen gehörte besonders Rudolstadt. Ein Sommermorgen weckte mich in erster Frühe und ich sprang schnell ent-

schlossen auf, wie nur die Jugend es thut, an ihm meinen Plan auszuführen. Auf dem Wege durch die Stadt fiel mir ein, Hohenbuch zur Theilnahme aufzufordern. Wenn er mir auch nicht in Allem sympathisch war, hatte sein Unterhaltungstalent unterwegs doch für mich noch den früheren Reiz und mein Urtheil, das über ihn feststand, nannte ihn zwar etwas kühl und vornehm aristocratisch, aber von einer im Herzen edlen Gesinnung und regem Interesse an den manigfachen Verhältnissen der Welt und des Lebens, welche die Mehrzahl der Studenten so lange in sich stolz dünkender Beschränktheit verachtet, bis sie sich selbst in ihnen befindet und es zu spät ist, sich in ihnen ohne Nachtheil zu orientiren.

Der Herr Graf habe das Haus gestern Abend verlassen und sei noch nicht zurückgekommen, sagte das Mädchen, als ich in seine Wohnung hinaufstieg. Sie wandte sich, grundlos kichernd, ab und setzte, wie ich mich wieder entfernen wollte, hinzu: „Aber in etwa einer Stunde wird er hier sein."

Ich drehte mich nochmals um. „Wohin ist er denn?" fragte ich.

„Ich weiß es nicht", versetzte sie, abermals albern lachend.

„Woher wissen Sie denn, wann er zurückkommen wird.

„O ich denke es mir nur“, antwortete sie, „weil der Herr Graf in letzter Zeit öfter erst um die Stunde wieder hier ist.“

Ich ging verdrossen, wie das Scheitern eines Planes im ersten Augenblick zu stimmen pflegt. „Hat Hohenbuch wieder zu kneipen angefangen?“ dachte ich, „er hat mir in den letzten Tagen nichts davon gesagt. Vielleicht schämt er sich, weil er mir oft ausgesprochen, daß er es für ebenso geistlos und widersinnig halte, wie ich, und ist durch Zufall einige Abende dazu verführt worden.“ Die verdrossene Stimmung vermochte sich jedoch nicht lange zu erhalten, als ich die Stadt verlassen und an der Saale hinschritt. Es war noch immer früher Morgen, der Thau lag rund um mich her blinkend im Grase und auf den Zweigen des Gebüsches, in dem die Vögel piepten. Bald murmelnd, bald lauter plätschernd zog die Saale mir entgegen, die Lobdaberge glänzten im Frühlicht. Langsam drehten sie sich und die Ruine auf dem Gipfel trat hervor; ich hatte oft droben gesessen mit Gefährten, die ich damals für „gute Genossen“, für Freunde durch's Leben gehalten.

Wie lang' und fremd lag es schon hinter mir. Ich summte unwillkürlich:

„Ihr werthen Gefährten,
Wo seid ihr zur Zeit mir,
Ihr Lieben geblieben —?“

Ein bitteres Lachen kam über mich — hatte das wehmüthige Lied für alle so wenig zu bedeuten wie für mich, da war der Werth der Wahrheit in ihm nicht eben groß. Wenigstens nicht in dieser Strophe, anders war es mit dem Anfang:

„Auf den Bergen die Burgen,
Im Thale die Saale
Und im Städtchen die Mädchen,
Einst Alles wie heut'—“

Ja, die Burgen bickten noch ebenso von den Bergen herab, ebenso noch, wie sie vor vierzig Jahren meinen Onkel Roderich angeschaut und vor hundert Jahren seine lang' verschollenen Vorgänger ebenfalls. In ihnen blieb ein ewiger, unalternder Reiz, um ihre zerfallenden Flügel, aus ihren kühlen Mauerspalten wehte da droben auf der Höhe noch immer der Zauberwind und lispelte die Geheimnisse der Vergangenheit an das Ohr, das ihnen lauschte. Da droben!

Ich aber schritt unten durchs Thal —

„Im Thale die Saale
Und im Städtchen die Mädchen —“

Es kam mir wieder wie ein bitteres Lachen herauf. Sie mochten auch „einst alle wie heut'“ gewesen sein, es geschah ja nichts Neues unter der Sonne. Und so hatte es wohl auch schon einmal, schon manchmal ein Mädchen im Städtchen oder unfern von demselben gegeben, dessen Antlitz mit den märchenblauen Augen so traumhaft in die Welt hinaussah, als habe der Zauberwind es aus den Tiefen seiner eigenen Sehnsucht heraufgeküßt, und das doch unter dem Himmelslicht und Duft, der sie umwob, ein erbärmliches Geschöpf war, ein verächtliches Alltagsding, eine Diebin — vergangen schon lang' im Herzen, wie die alten Ruinen droben im Leben —

Seltsam nur, daß diese Vergangenheit noch in der Gegenwart zu bewirken vermochte, daß ich schnell mit der Hand mir über die Augen fuhr. Hastiger schritt ich vorwärts, mir war, als käme eine sehnsüchtige Stimme über die Saale, die mich an's andere Ufer hinüber, nach dem Hausberg zurück zu ziehen suchte — da stieg die Leuchtenburg rechts neben mir auf und ich hängte gewaltsam meine Gedanken an ihre wechselnde Geschichte. Die Sonne

brannte juliheiß, als ich Kahla erreichte und am Markt neben seinem vorüberrauschenden Wasser Station machte. Bis hieher war ich auf gemeinschaftlichen Ausflügen gekommen, jetzt lag eine fremde Wunderwelt vor mir, die mir nicht lange Rast vergönnte. Es war trotzdem fast Mittagsstunde, als ich wieder an der gewundenen Saale hinaufschritt. Fast niemand, als hie und da ein Kärrner mit blauem Kittel, schweißtriefend seinen Karren durch den weißen Wegstaub schiebend, begegnete mir auf der einsamen Straße. Ich drückte den Strohhut tief in die Stirn und dachte wieder an Hohenbuch; jetzt hätte Gespräch die heiße Wanderung angenehm verkürzt. Und doch fühlte ich zugleich auch, daß Alles umher anders ausgesehen und mich mit anderen Augen angeblickt haben würde, wenn er an meiner Seite gegangen wäre; ich hätte Stadt und Dörfer, Thal und Berg wahrgenommen wie jetzt, doch ein wundersamer Duft, der darüber lag und Alles geheimnißvoll umschleierte, hätte gefehlt. Den kaum fühlbaren Mittagshauch, der wie unsichtbare Geisterhand leise durch das hohe Spitzgras an der Steinwand strich und durch die unbewegte, einsame Föhre bergan summte, hätte ich nicht gehört, auf den Käfer im Staub, den Habichtsruf hoch in der

Luft nicht Acht gegeben; das Wasser neben mir wäre ein Fluß gewesen, der auf dem Thüringer Walde entspringend, drunten im Niederland in die Elbe mündete, aber sein sonniges Murmeln inhaltslos an meinem Ohr vorübergegangen. Mit geschlossenen Augen schlenderte ich fort, mir war plötzlich, als höre ich einen Wagen neben mir, und er rollte vorbei, und auf ihm leuchtete im Sonnenglanz lichtbraunes Haar, gegen einen dunklen Fichtenwald abstechend, das mir seltsam bekannt erschien. Hastig öffnete ich die Augen — ja, ich fühlte daß ich sie öffnete, denn ich hatte im Gehen geträumt. Alles war mittagsstill und einsam um mich her, wie zuvor, nur der Weg spaltete sich jetzt, zur Linken am Flußufer entlang, rechts auf eine mäßig hohe, doch steil abfallende Felswand hinaufführend. Das Ganze gemahnte völlig an Dornburg, drunten lag ein Dorf, durch das die Landstraße sich hinzog, oben ein Städtchen mit braunen Dächern, fast wie eine langgestreckte, vielgezinnte Burg in's Thal hinabschauend. Es mußte Orlamünde sein, einst vielgenannt, der Ursprung eines stolzen Geschlechts, jetzt abseits vergessen auf zwecklos gewordenem Felsrand, der den Verkehr des Lebens drunten an ihm vorbei lenkte. Beide Straßen führten nach meinem Ziel, nach Ru-

dolstadt, es konnte keine Frage sein, welchen ich einschlug, obwohl die schattenlos glühende Sonne bei'm Bergansteigen fast die Glieder zu lähmen schien und öfteres Innehalten erzwang. Dann trat ich in die eine Gasse, die am Abhang hingedehnt, das Städtchen bildete, ein. Kein Mensch war in ihr zu sehen, kein Kopf auch an den Fenstern. Wie ausgestorben lag Haus an Haus, nur ein Brunnen plätscherte eigenthümlich, in der Mitte des Ortes deutete eine weitgeöffnete Thür das von meiner verschmachtenden Kehle ersehnte Wirthshaus an. Ich ging hinein und trat in die Gaststube, sie war leer, ebenso das Zimmer gegenüber. Nach hinten schreitend, rief ich, es kam keine Antwort. Die Küche, Kammer, die ich öffnete, Alles war menschenlos, ausgestorben wie ganz Orlamünde mir erschienen. Es überkam mich mit einem Schauer und heut' noch, wenn ich Orlamünde's gedenke, liegt es in brütender Mittagsgluth wie eine Stadt der Todten auf dem einsamen Gipfel vor mir. Wo seine Bewohner gewesen, habe ich nie erfahren; klingt sein Name mir im Gedächtniß herauf, ist's mir immer noch, als habe es keine, sondern nur gleich den Burgruinen umher einmal Menschen beherbergt und liege, von der Mitwelt, von der Zeit selbst und vom Sturm und von Allem

vergessen noch an der öden Felswand und nur der Brunnen plätschere noch verzaubert die Geschichte der Grafen von Orlamünde.

Auch eine Hinterthür des Gasthauses, die zunächst auf einen von etlichen Bäumen überwölbten schattigen Raum hinausführte, stand offen, vielleicht befanden die Hausbewohner sich im Garten; ich durchschritt die Baumreihe — niemand. Wo der Schatten aufhörte, fiel die senkrechte Sonne blendend und brennend herab, daß man auf den ersten Blick nichts als Strahlenkränze gewahrte. Dann schweifte das Auge über ein schmales Vorland weit in's Saalthal. Dort, stromauf, das weißschimmernde Schloß, das in der Ferne von dunklem Hintergrund aufragte, mußte Rudolstadt sein — ich stand, meine nächste Umgebung vergessend, eine Weile und schaute, das Auge mit der Hand schattend, hinüber. Nun fiel mein Blick wieder auf das Vorland, an dessen Schattengrenze ich stand. Es war ein wildwucherndes Gärtchen, dessen hie und da nackt zu Tage tretender felsiger Untergrund mühsam für Vegetation umgeschaffen war, zur Hälfte vielleicht nur von Menschenhand, zum größeren Theil von der langsam verwitternden Macht der Zeit. Auch die Hälfte der Blumen, die ihn bedeckten, schien kunstlose, vom Wind

hierher verwehte Saat zu sein, doch die Natur hatte sich ihrer Kinder mit schützender Sorgfalt angenommen und ihrem Drange, sich in's Unendliche zu vermehren, kein Hemmniß entgegengesetzt. Ein süßbetäubender Duft lag unbewegt über dem kleinen sonnenheißen Raum, den man erst empfand, wenn man die Schattengrenze überschritt. Das Blumengeranke überzog die Wege, man sah, daß selten ein Fuß den seines Bodens halber für Nutzpflanzen nicht verwerthbaren Platz betreten mochte; nur die Tagschmetterlinge der ganzen Bannmeile von Orlamünde schienen sich hier ein Rendezvous gegeben zu haben und wiegten sich wie lebendige Mosaik über der nicht minder bunten, doch regungslosen der zahllosen Kelche und Dolden.

Seitwärts, nach rechts und links lief das Vorland, sich allmälig verschmälernd, ohne Abtrennungen an der Rückseite der Nachbarhäuser hin; nach vorn jedoch mußte es von der steil abfallenden Felswand begrenzt sein, auf der das ganze Städtchen lag. So genügte ein Blick, um zu zeigen, daß sich auch hier kein menschliches Wesen befand und ich wandte den Kopf von der Aussicht, um in's Haus zurückzukehren, als es mir war, wie wenn am Ende des Sonnenraumes, wo die Blumen dichter noch als umher sich

über einer vorspringenden Zacke zusammenlegten, sich etwas geregt habe. Etwas wie ein großer, goldener Falter, aber doch größer und goldiger, als daß es ein solcher zu sein vermochte. Wie ich aufmerksam die Augen auf die Stelle richtete, war jedoch Alles wieder verschwunden und unbelebt wie zuvor.

Fast willenlos, mechanisch bewegte ich mich indeß vorwärts auf die Stelle zu — dann sprang ich hastig, das Blumengerank, das meinen Fuß umklammerte, gewaltsam zerreißend weiter und faßte, mich besinnungslos halb über die Felswand hinausbeugend, den Arm eines Kindes, das die kleine Hand begehrlich nach einer rothglühenden Steinnelke ausstreckend, im Begriff stand, in den Abgrund, auf die Dächer des Dorfes unten hinabzustürzen.

Es war ein ganz kleines Mädchen mit goldblondem Haar, höchstens zwei Jahre alt, anmuthig und kostbar gekleidet, wie der Anblick der Häuser von Orlamünde es kaum erwarten ließ. Das Haar, das meinen Blick auf sie gelenkt und ihr das Leben gerettet, fiel ihr schon lang auf den Nacken, mit den großen Augen sah sie mir verwundert in's Gesicht, während ich sie noch erschrocken und freudig zugleich betrachtete. Dann deutete sie sorglos eifrig auf die Blume; sie konnte das Wort noch nicht aussprechen,

sondern brachte nur einen ungefähr verständlichen Laut hervor, und es war wiederum fast willenlos mechanisch, daß ich ihrem Verlangen nachgab und mich abermals über die Felswand hinausbückte. Es geschah offenbar mit Gefahr, wenn das morsche Gestein losbröckelte, doch jetzt dachte ich nicht daran, bis ich die Steinnelke mit der Hand erreicht und gepflückt hatte. Frohlockend nahm die Kleine den Gegenstand ihrer Wünsche und ich fragte sie nun, ihr schmales Händchen wie in unwillkürlicher Angst festhaltend, daß sie sich noch einmal in Gefahr begeben könnte: „Wie heißt Du? Woher bist Du?“

Sie schüttelte lachend den Kopf, daß ihr das Haar groß und goldig um die Schläfen flog und antwortete: „Mama, Papa.“

„Und wer ist Deine Mama, wie heißt sie?“ fragte ich.

„Mama“, wiederholte sie, mich diesmal erstaunt ansehend.

„Beatrix!“ rief in diesem Augenblick eine männliche Stimme mit komisch klingender Betonung der ersten Silbe. Ein Bedienter oder Kutscher in Livree kam suchend von der Rückseite eines der Nachbarhäuser hergelaufen und stürzte, wie er uns erblickte, auf uns zu.

„Wo bist Du hingelaufen? Deine Mama und wir alle suchen Dich!“ rief er, das Kind auf den Arm nehmend und ohne mich zu beachten. „Die Pferde sind schon angespannt, wir sollen fort!“

Es kam wie Schmerz über mich, daß ich die Kleine, die mir das Leben dankte, in der nämlichen Minute auf niemals Wiedersehn von mir lassen sollte, und auch sie sträubte sich und rief halb weinend: „Nein — nein! da!“ und streckte die Arme nach mir aus. Doch ehe ich ein Wort von der Gefahr, in der sie geschwebt, zu sagen vermochte, hatte der Diener sich mit ihr entfernt und verschwand um eine Ecke.

„Beatrix“, murmelte ich, ihr nachblickend, „Du trägst den holden Namen mit Recht, wenn Deine Eltern es auch nicht ahnen konnten, als sie ihn Dir vielleicht in eitler Anwandlung verliehen. Wem wirst Du einst „die Beseligende“ sein? Sei glücklicher als ich, Beatrix! Auf Nimmerwiedersehn!“

Träumerisch ging ich unter die Bäume zurück, durch das Haus, das noch immer menschenleer war, und weiter auf die Straße, durch das verzauberte Orlamünde wieder, gen Rudolstadt hinab. Die Sonne brannte noch so heiß, wie da ich gekommen, und ich ging wieder geschlossenen Aug's, als ich an den letzten Häusern vorüber war, bergunter. Dann

erschütterte ein Rollen den Weg auch wie damals, und ich öffnete die Lider —

Nein, diesmal war es kein Traum. „Platz!“ Platz!“ rief eine Stimme, die ich schon vor Kurzem einmal gehört, hinter mir, ich wich mechanisch aus der Mitte der Straße zur Seite und der weiße Wegstaub wirbelte von den Rädern eines Wagens wolkenartig über mich. Einen Moment war es mir wie eine Vision vor weitgeöffneten Augen, denn lichtbraunes Haar flatterte sonnbeglänzt gegen den dunklen Hintergrund der Föhren am Wegrand, wie ein himmelblauer Schmetterling leuchtete eine Uniform neben der Dame, die im Wagen saß und ein goldblondes Kind auf dem Schooß hielt, das eine rothe Steinnelke fest mit dem Händchen umklammerte und, allein von den Insassen mich wahrnehmend, mir lächelnd mit der leuchtenden Blume zuwinkte. Dann war Alles vorüber, den Berg hinabgebraust, in weiße Wolke gehüllt und ich stand starr und sah ihr nach —

Es war die kleine Beatrix auf dem Schooß ihrer Mutter, und das Kind, das ich gerettet, war die Tochter Emiliens — — —

Der Wagen rollte schon weit drunten im Saalthale, als ich meinen Weg fortsetzte. Ich fühlte, daß mein Herz heftig klopfte, aber ich wußte nicht, was

ich empfand. Ich war nicht traurig und nicht froh; meine Füße gingen die Straße hinab, mein Kopf wanderte weit durch Raum und Zeit. Weit und ziellos, bis er müde war und die Füße zwang, sich in das hohe Gras am Wegrand zu setzen.

Drunten im Thal war's schon, wo die große Landstraße sich wieder mit dem Weg von Orlamünde herab vereinigt hatte. Ich horchte gedankenlos auf das Rollen des Wagens, das immer leiser werdend, in der Ferne erstarb. Sie fuhren nach Rudolstadt, ohne Zweifel, und übernachteten dort. Sollte ich meine Absicht aufgeben oder mich der Gefahr aussetzen, dort mit ihnen zusammenzutreffen, vielleicht in dem nämlichen Gasthof?

Warum nicht? Der Gefahr? Was für eine Gefahr lag denn darin? Nicht um Emilien's willen hatte mein Herz unruhig geklopft, ich fühlte es jetzt ruhig und deutlich. Ein Moment des Lebens war es gewesen, in dem das Herz, wie von einer unsichtbaren Hand berührt, aus seiner Bahn gelenkt, plötzlich innehält und dann alle Täuschungen, die ihm widerfahren sind, in hastig zuckende Schläge zusammenfaßt. Das war's, sonst nichts.

Ja doch, Eins noch war's, das mich trieb, meinen Weg fortzusetzen. Ich hätte die kleine Beatrix gern

noch einmal am Händchen gefaßt, sie gern mit einem leisen Segenswort unbemerkt einmal auf die Stirn geküßt —

Ich sprang auf — kam der Wagen wieder zurück? Das Rollen verstärkte sich unverkennbar abermals, doch ein schärferes Hinhorchen ergab, daß es thalab, von der anderen Seite her ertönte, und ich schritt eilig vorwärts. Der Wagen mit lärmenden Stimmen kam schnell hinter mir drein und ich ging langsamer, um ihn möglichst bald an mir vorüber zu lassen. Da schrie es plötzlich dicht neben mir:

„Wellhof! Treu! Meiner Seel', der Kerl will sich rösten lassen und macht eine Sprütztour per pedes! Halt, Zeinereck!"

Ich sah mich betroffen um. „Per Jovem et bovem, Fuchs, Apollo sei mit Deinem Gehirn", rief Zille's Stimme vom Wagen, „aber es ist famos, daß wir Dich treffen. Steig' auf, s'ist just noch ein Platz. Nuptias facimus, da ist jeder Gast geladen. Aber vorher einen Schluck da an der Ecke, der verfluchte Staub ist heut' so trocken wie ein Colleg."

Ein Entrinnen war nicht möglich. Obwohl ich kaum durch das Band lockerster Verbindungszugehörigkeit mit den Leuten mehr zusammenhing und vielleicht mit Manchem von ihnen seit Jahr' und

Tag kein Wort gesprochen, so war ihr Entzücken, allerdings wohl durch zahlreiche Frühschoppen in Kahla erhöht, mich hier in der Fremde anzutreffen, so gewaltig, daß an ein gutwilliges Fahrenlassen meiner Person nicht zu denken war. Sie waren schon lärmend vom Wagen gesprungen und zogen mich nach dem an der Straßenecke liegenden, noch zum Dorf gehörigen Wirthshause mit. Ich hörte im Anfang kaum, was sie durcheinander schrien, denn ich mußte erst aus einer andern Gedankenwelt, die im schrillsten Gegensatz zu dem Allen stand, gewissermaßen erwachen. Zille hatte seinen Arm in meinen gehakt und ging neben mir. Etwas unsicher, wie ich fühlte, und auch seine Stimme klang etwas unsicher, ja in unerhörter Weise fast sentimental. Ich hatte erwogen, daß sie aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls auf dem Wege nach Rudolstadt sein würden und daß ich am Klügsten handelte, ohne Widerstand mit ihnen dorthin zu fahren und zu versuchen, mich nach der Ankunft durch List von ihnen frei zu machen. „Wohin fahrt ihr denn eigentlich?“ fragte ich.

Zille seufzte: „Zur Schlachtbank, wenigstens ist's mir so,“ doch ein Anderer rief: „Die Wassermaus

giebt heut' Hochzeit in Rudolstadt und wir wollen bei ihr einfallen."

„Zechlin?" stieß ich verwundert aus, „mit der Louise, der Wirthstochter von Kunitz?"

„Ja, er hat sie ein Jahr lang vorher nach Haus zu seinen Eltern auf Bildung — Bel — Bal — Bol — Bul — Bildung geschickt!"

„Sie soll ihn auf den Strumpf zu bringen lernen —"

„Dafür bringt er sie auf den Damm!"

„Ja — muß selber nun Philister sein", schluchzte die Tonne an meinem Arm schwankend — „ade! ade!"

Ich hatte im letzten Jahr' kaum etwas mehr von Zechlin gehört. Nun stand er plötzlich mir wieder vor Augen, als am Ziel seines Strebens angekommen — das Mädchen, das er liebte, das ihm treu gewesen, am Herzen — am einfachen und doch höchsten Ziel des Glücks. Mit sonderbarem Schauer überlief mich's, ich wandte mich ab, denn ich fühlte, daß mir Thränen in's Auge traten —

„Ja, s'ist eine traurige Geschichte, Fuchs," wiederholte Zille neben mir, „hol's der Teufel, aber einmal kommt's —"

„Was?" fragte ich gedankenlos.

„Ach, Du weißt's noch nicht, Fuchs", versetzte er,

seinen Arm gerührt um meine Schultern schlagend. „Nicht wahr, Treu, wir sind immer gute Kameraden gewesen? Nun ist's vorbei, Alter, es geht mir wie der Wassermaus, ich mache auch meinen letzten Gang und muß in's Philisterium."

Sein Kopf fiel mit dicken Thränen mir ebenfalls auf die Schultern. Ein schallendes Lachen erhub sich: „Die Tonne hat's Elend vom Kahla'er Bier!"

„Ich wollt' ich hätt' auch solches Elend —"

„Und wär' lieber eine Kirchenmaus mit der Geldtonne, als die Wassermaus mit ihrer Lawise."

„Denk Dir, Treu, der Kerl hat das Schwein, daß die Tante von seiner Großmutter stirbt —"

„Na, an der Reihe muß sie nachgrad' gewesen sein!"

„Und der Tonne all' ihre Geldsäcke vermacht, weil er sich immer so solid aufgeführt hat und sie ihn nie in seinem Leben betrunken gesehen hat."

„Sie konnte nämlich nicht mehr riechen, hören und sehen. Mit einem Sinn allein, wenn sie ihn noch gehabt hätte, wär' die Tonne sicher um die Erbschaft gekommen."

„Und da soll man nicht weichherzig sein", schluchzte Zille laut, „im Testament ist die Clausel, daß ich

mich nicht mehr der Versuchung aussetzen, sondern Philister werden soll —"

„Hurrah!" schrie es rundum, „wenn Du nicht zu uns kommen darfst, kommen wir zu Dir, Tonne! Wir wollen Dir schon bei den Geldsäcken helfen!"

„Famoser Kerl! Fideles altes Haus! Ponirt uns sofort die ganze Sprütztour zur Wassermaus. Prosit, Tonne, auf Specielles, 'nen Ganzen!"

Wir waren an das Wirthshaus gelangt und der Wirth hatte bereits Bier gebracht. „Sauf's, Fuchs!" rief Zille, aus der Rührung plötzlich zur Lustigkeit wieder überspringend. „Dabei fällt mir ein, Treu", und er wandte sich, in die Brusttasche greifend, zu mir, „ich hätt' nie gedacht, daß, wenn ich mal aus Jena fortginge, die Philister mir mit nassen Augen nachsehn würden. Aber sie haben's gethan, Fuchs, nimm Dir kein Beispiel an mir! Alle haben sie gerührt gesagt: Leben Sie wohl, Herr von Zille, nachdem sie mir dankend ihre Krähenfüße unter den berappten Pump gemalt. S'ist jammervoll, nicht 'nen Groschen Schulden hab' ich im alten Nest zum Andenken gelassen. Ich bin des Ruhmes vor dem Philister baar, wie der Prophet sagt; das ist der Schimpf, wenn man's baar auf den Nähten hat. Und dabei fällt mir just ein, daß Du mich nie um die Moneten

getreten hast, Fuchs, die Du mir einmal gepumpt. Höllisch nobel war's von Dir, alter Kerl —"

„Ich?" sagte ich, ihn verwundert ansehend.

Er fiel wieder in gerührte Stimmung. „Weißt Du's nicht mehr? Du kamst just vollgespickt vom Alten! S'war scheußlich nobel von Dir! Komm, ich geb' Dir heut' noch einen Kuß dafür!"

Ich starrte ihm angstvoll in's Gesicht, eine dunkle, dunkle Erinnerung kam mir zum erstenmal nach drei Jahren wieder.

„Ich?" wiederholte ich nochmals athemlos.

„Thu' nicht so!" antwortete er, mich embrassirend, „Du weißt ja, den ersten Abend wie Du als Pennal zu uns auf die Kneipe kamst, die fünfundzwanzig Thaler, in der Nacht draußen vorm Burgkeller, als Du das große Horn getrunken. Scheußlich nobel war's, Treu, daß Du mich nie getreten, freilich ich hätt's auch nie gehabt. Aber jetzt hab' ich's, da — das Gold ist nur Chimäre, Papier thut's auch!"

Er warf einige Banknoten vor mich auf den Tisch. Mir wollten die Knie brechen, ich hatte mich wie betäubt auf einen Stuhl gesetzt und starrte darauf. Was um mich geschehn, weiß ich nicht; ich trank wohl mit und schwatzte und wartete, wie trunken im Kopf, auf einen Moment in's Haus zu

gehn und durch die Hinterthür hinaus, geduckt an einem Rain entlang, fort — fort —

Nicht nach Rudolstadt — zurück nach Orlamünde, und wie trunken durch die Straße, von der ich nichts sah, nach Kahla, an dem rauschenden Wasser entlang und weiter. Die Füße brannten mir von dem langen Weg des Tages, doch zum erstenmal seit langen Jahren kam der Zauberwind von den Bergen wieder herab in's Thal und wehte heiß und kalt um meine Stirn. Der Abend kam und immer hastiger ging ich. Bei Lobeda über die Brücke auf's andere Ufer der Saale — da lag der Hausberg, vom letzten Strahl umglüht, mit röthlichem Gipfel. Wie lang war der Weg um die öden Sandberge und doch — jetzt schon da? War das schon Ziegenhain?

Auch dort war ich seit Jahren kaum gewesen. Was wollte ich heut', jetzt plötzlich dort? Ich wußte es nicht, ich hatte keine Gedanken. Tiefer, kühler Schatten lag schon über dem Thal, die Häuser des Dorf's, im Grünen versteckt, waren kaum mehr sichtbar. Am Eingang mußte ich stehen bleiben, ich konnte vor Herzklopfen nicht vorwärts.

„Beatrix", sagte ich leise, „war das Dein Dank, Du Beglückende? Aber es war kein goldblondes

Haar, das mich über großen Kinderaugen dabei anschaute. Kinderaugen waren es auch wohl, und groß, doch blau wie Kornblumen und märchenhaft wie ein stiller Bergsee —

Scheu und vorsichtig, wie ein Verbrecher, schlich ich zwischen den Häusern hin. Die Fenster der Burschenschaftskneipe waren dunkel und Alles geräuschlos, es mußte Niemand von der Verbindung anwesend sein. Doch ich ging nicht in die Hausthür, sondern bog ab und sprang an der Rückseite durch eine Zaunlücke, der ich mich noch entsann und die ich noch ebenso vorfand, in den Garten. Auch hier war Alles still. Durch die lautlosen Gänge, zwischen dem Gebüsch durch, ging ich auf den Zehen. Mir war's nicht wie Nacht, sondern als läge Frühsonnenlicht auf Allem, im Ohr klangs mir wie Bienengesurr und Syringenduft wogte um mich her —

Nein, die Syringen waren längst abgeblüht, der Schnee hatte sich darüber gelegt, war zergangen und wieder gekommen. Auch jetzt war es nicht mehr Frühling und die Syringen abermals längst dahin, doch ein anderer Duft von Hochsommerblumen lag über dem dunklen Garten, stärker, berauschender —

Ja mir war's wie ein Rausch, schon seit heißer Mittagsstunde, als ob ein fremder, glühender Wein

um den andern mich durchfluthet habe. Immer mehr nahm es zu, ich zitterte wie im Fieber und fühlte mich doch kühn wie nie.

Das war's, das wollte ich, ich wußte es jetzt. Kühn und entschlossen, die lange heimliche Schuld, die jener erste Rausch über mich gebracht, offen zu bekennen und zu sühnen. Ich selbst zwar war es, den er drei Jahre hindurch am Härtesten gestraft hatte, denn wie ein Blitzschlag hatte es mich durchfahren, daß mir das Mädchen seit jenem ersten Morgen gut gewesen sei, und ebenso war ich es ihr immer geblieben, all' die Jahre lang, und nur die sinnlose, die ruchlose Anklage, welche ich unbedacht, frevelhaft gegen sie erhoben, hatte ihr liebliches Bild in mir zurückzudrängen vermocht, wenn es kam und mich vorwurfsvoll stumm mit den Veilchenaugen anblickte. Wie bitter mußte sie gelitten haben, mich hassen, mich verachten!

Nein, auch das wußte ich jetzt plötzlich, auch das traumhafte Räthsel, das mir seit jener Nacht, die ich an Hohenbuchs Seite hier durchwacht, oft noch wie Märchen über den Sinnen lag, war gelöst. Sie war die Traumerscheinung gewesen, die, als ich todtmüde eingeschlafen, meine Pflicht für mich gethan, die ich im Mondlicht mir gegenüber gesehn, die mich

nachher noch im Sonnenlicht mit süßer, namenloser Sehnsucht umschwebt — wie sie es noch heut', noch jetzt, herzklopfender denn je, that.

Sie hatte es gethan, weil sie mich, der sie tödtlich beleidigt, der sie unbeachtet seit jenem Tage ließ, doch noch liebte! Womit, o womit war so viel Schuld zu sühnen, so viel verlorene Seligkeit wieder zu gewinnen?

Hier, ich fühlte es wohl, wenn ich es mir auch nie gestanden, hier hatte der Zauberwind aufgehört zu wehen, und hier hatte er mit dem Wort, das Zille's Mund gleichgültig gesprochen, wieder begonnen, mich wie im Taumel zurückgebracht, wie im Märchen drei Jahre hinter mir ausgelöscht, als ob es noch jener Frühlingsmorgen sei, an dem ich hier auf der Rasenbank unter Syringen und summenden Bienen erwacht und sie lächelnd und erröthend mit der verhängnißvollen Brieftasche vor mir gestanden.

Noch zwei Schritte und ich mußte an der Rasenbank sein —

Da kam ein schluchzender Laut vor mir aus dem Dunkel. Ich hielt erschreckt inne, ein Zweig krachte leise unter meinem Fuß und eine weibliche Gestalt fuhr von der Bank in die Höh'. Sie wollte

auf das Haus zu fliehen und ich rief besinnungslos: „Hannchen!“

„Wer sind Sie?“ fragte ihre Stimme ängstlich zurück.

Ich sagte es ihr und eilte auf sie zu. Ich faßte ihre Hände und wiederholte: „Ich bin es, ich bin gekommen, Ihnen Abbitte zu thun, Hannchen, für drei Jahre, für eine Abscheulichkeit, für etwas, das Sie mir verzeihen müssen, wenn ich nicht wahnsinnig werden soll.“

Sie ließ mir lautlos ihre zitternden Hände, ließ sich wieder auf die Rasenbank niederziehn, auf der ich sie schluchzend angetroffen, in Thränen ohne Zweifel um dasselbe noch, was mich wie trunken von Orlamünde hierhergebracht. Ich erzählte ihr Alles, doch sie gab keine Antwort. Nur als ich verzweiflungsvoll sagte: „O wäre das nicht geschehen!“ wiederholte sie, bitterlich weinend: „O wäre das nicht geschehen!“

„Es ist bei Ihnen — es ist bei Dir, Hannchen, es ungeschehn zu machen. Vergieb es mir, ich habe Dich immer lieb gehabt, trotzdem; ich fand nur nicht den Weg zu Dir durch meine eigene Verwirrung. Seit heut' erst stehst Du wieder so rein und schuldlos vor mir, aber ich fühle es, auch ohne das hätte

ich zu Dir zurück gemußt, ich hätte doch gedacht, Du seiest nur einmal verirrt, und ächte Liebe kann Alles sühnen — kann sie auch Alles verzeihen?

Ich hatte mich vor ihr auf die Knie geworfen und hielt ihre Hände und küßte sie. Sie athmete tief und angstvoll und fragte mit sonderbarem Klang: „Kann sie das? Kann Liebe das?“

Dann schrie sie plötzlich zweimal auf: „Nein! Nein! Es ist zu spät!“ und sie stieß mich hastig von sich und stürzte durch's Dunkel fort. Ich eilte ihr nach und rief ihren Namen, doch sie lief wie ein Reh und erreichte die Gartenthür des Hauses vor mir.

„Was giebt's, Kind? Hast Du Gespenster im Garten gesehn?“ hörte ich die Stimme des „Schuhu's“ auf dem Flur fragen, „Du siehst ja so weiß wie die Kalkwand aus.“

Ich wagte nicht, besonders nach dieser Frage nicht, ihr in's Haus zu folgen. Konnte, wollte sie mir nicht mehr vergeben? Sie hatte das Doppelte „Nein“ so schrill herausgestoßen, das „Es ist zu spät“, so bitter gesprochen, und doch hatte sie geduldet, daß ich sie zu mir auf die Bank zog, ihre Hände hielt und küßte. Herzklopfend harrte ich draußen zwischen Furcht und Hoffnung. Im Wohn-

zimmer des Alten brannte Licht, der Schein fiel in den Garten hinaus, daß ich mich nicht dicht an's offne Fenster hinan wagte. Nur von fern sah ich das Mädchen manchmal durch die Stube gehn, um ihrem Vater, der behaglich in einer Ecke saß, seine kurze Pfeife rauchte und in einem abgegriffenem Buche las, das Glas neu zu füllen. Dann war's, als ginge sie mit geschlossenen Augen wie eine Nachtwandelnde, ihre Hand griff manchmal nach einer Stuhllehne im Vorübergehn und hielt sich einen Moment an derselben fest. Endlich stand der Schuhu auf und sagte ihr, das Fenster schließend: „Gute Nacht. Gehst Du noch wieder in den Garten heut', Hanne?"

Sie antwortete leise: „Nein, ich bin müde", und nahm ein Licht und verschwand nach der Treppe zu, während drunten Alles dunkel ward. Es dauerte ziemlich lange, eh' das offne Fenster in ihrem Schlafzimmer sich erhellte; sie setzte eintretend das Licht auf den Tisch und kam langsam und lehnte sich in den Garten hinaus. Ich konnte den Ausdruck ihres Gesichtes jetzt nicht unterscheiden, da es völlig im Schatten lag, nur an der Haltung des Kopfes gewahren, daß sie regungslos zum Himmel emporblickte. Doch allmälig faßte ich Muth und

rief flüsternd ihren Namen, aber sie schien es nicht zu hören, denn ihre Stellung blieb unverändert. „Hannchen!“ wiederholte ich nun halblaut und sie fuhr zusammen, ihre Stirn senkte sich und sie entgegnete mit bebender Stimme:

„Nein, nie mehr! Geh, ich komme nie mehr!“

„Nur einmal, Hannchen“, bat ich, „daß ich Ihnen sagen kann —“

Jetzt schrie sie plötzlich auf: „Gott im Himmel!“ und griff nach dem Fenster, als wolle sie sich daran halten; dann klirrten die Scheiben zu und das Licht erlosch. Wie lange ich noch drunten gewartet, weiß ich nicht; zum Tode müde an Kopf und Herz und Gliedern streckte ich mich endlich auf die Rasenbank, auf der ich sie im Dunkel angetroffen, auf der ich vor drei Jahren schon einmal in den Maienmorgen hineingeschlafen. Drei Gedanken, oder Bilder vielmehr, denn ein Denken umschlossen sie kaum, drängten sich mir vorüber und gestalteten sich allmälig zu wundersamer Trinität. Zechlin, der so oft an meiner Seite gesessen, die, ausgelassensten Dinge mit mir vollführt, der Einzige meiner Jenenser Genossen, an dem mein Herz noch hing, er stand mit seiner jungen Frau am Arm auf einem röthlich bestrahlten Gipfel und winkte mir. Beide sahen sehr

glücklich aus und er sagte mit seinem hübschen Lächeln — obgleich ich weit unten stand, hörte ich es doch genau, wie aus nächster Nähe gesprochen: „Glaubst Du, ich würde glücklicher sein, wenn sie eine Fürstentochter statt einer Wirthstochter wäre?“ Dann lachte er laut und rief in alter Weise: „Prosit! Jung gefreit hat Keinen gereut.“ Und plötzlich stand Hannchen neben ihm und sah mich regungslos an, nur ihre Hand bewegte sich ganz leise, wie ein weißes Blatt in der Zugluft, und ein goldenes Etwas, das ich nicht erkennen konnte, schimmerte zu ihren Füßen zwischen dichtem Blumengerank hervor. Es regte sich und ward größer, und unwillkürlich sagte ich: „Beatrix“, und da stand die Kleine, eine rothe Nelke in der Hand haltend, und rief, sich an Hannchens hellem Kleide festklammernd: „Mama — da, Mama —“

Es waren keine Gedanken mehr, sondern Traumbilder, und ich rief: „Warte — bleib', ich komme, ich bin da!“

Und wie an jenem Maimorgen rollte ich erwachend von der Rasenbank ins Gras. Doch wie ich zur Besinnung gelangte und aufstand, schien die Sonne nicht, nur ein fahles Tagesgrauen lag noch über dem Garten, meine Kleider waren thaufeucht

und mich fröstelte. Stundenlang ging ich auf und ab, bis es heller und heller und mein Herz freudig und ruhig ward. Ich wußte jetzt Alles, was ich sagen wollte, wenn der Augenblick käme, und er kam, denn die Gartenthür des Hauses öffnete sich und Hannchen trat heraus, um in einem Kruge Wasser von der Quelle zu schöpfen. Sie dachte offenbar nicht daran, daß ich noch anwesend sein könne, gedankenvoll ging sie in ihrem Morgenkleide, stillen Gesichtes, doch im kalten, ungünstigen Früh- licht so frisch-duftig wie der Thau in den Kelchen. Nun trat ich ihr hinter dem Gebüsch hervor in den Weg, ihrer Hand entfiel das Gefäß auf den Rasen und ihre Veilchenaugen blickten mich regungslos an, wie ich sie im Traum gesehn. Doch auch mir ent- fiel Alles, was ich zu sagen gedacht, und ich stotterte nur: „Hannchen, zürnen Sie mir noch immer?“

„Sie, noch hier?“ brachte sie endlich über die Lippen.

„Ich habe wieder einmal auf der Rasenbank ge- schlafen“, antwortete ich, „aber Sie sind nicht ge- kommen, um mich zu wecken.“

Nun sah sie mich ängstlich an. „Mein Gott, wie blaß sind Sie! Sie werden krank —“

„Ich wollte in Deiner Nähe bleiben, Hannchen“,

fiel ich ein, „und es hat mir so schön geträumt, daß ich mich gesunder fühle als je.“

Sie stand antwortlos, ich sah nur, daß ihre Brust unter dem Kleide wogend auf und nieder ging und ich faßte ihre kalte Hand, die sie mir überließ, da klirrte es wieder an der Thür und es war zu spät.

„Ich schreibe Dir und bringe Dir heut Abend um zehn Uhr den Brief hierher an die Rasenbank“, flüsterte ich, „leb' wohl!“ An der Ecke des Gartens wandte ich mich um, sie stand noch auf demselben Fleck und sah mir starr nach. Dann war ich in Jena, das mich fremdartig anblickte, als sähe ich es zum erstenmal. Zu Hause setzte ich mich an den Tisch und schrieb sogleich den Brief, eine Seite um die andre, Alles was mir geträumt, was ich wachend noch weiter träumte. Daß mein ganzes Leben fortan den Inhalt haben werde, die Schuld, den Frevel, den ich an ihr begangen, zu sühnen; daß ich eher meine Augen und Ohren der Lüge zeihen würde, als einen Zweifel, den geringsten selbst, in sie setzen. Thorheit und unverständliche Dinge schrieb ich dazwischen. Von Zechlin und seinem Glück, von der kleinen goldhaarigen Beatrix. Daß ich schon einmal, die Mutter derselben, geliebt und doch jetzt

erst erkannt, was Liebe sei; daß sie mir vergeben möge, wie ich Emilie die Täuschung vergeben, welche sie an mir geübt. Ich strengte alle practische Gedankenfähigkeit meines Kopfes an und rechnete ihr aus, daß wir spätestens in zwei Jahren zu heirathen im Stande seien — jede Seite des Bogens war am Rande dicht umschrieben, als ich den Brief schloß und zierlich die Aufschrift: „An Hannchen“ darauf machte. Dann kam Todesmüdigkeit über mich, ich fiel auf dem Sopha, darauf ich gesessen, zurück und in unbezwinglichen Schlaf, aus dem mich erst spät am Vormittag ein Geräusch im Zimmer weckte. Wie ich noch schlaftrunken die Augen öffnete, stand Hohenbuch vor mir am Tisch.

Er hatte sich über den letzteren gebückt gehabt und sah, im Moment meines Erwachens aufblickend, mir scharf in's Gesicht. Ich sprang, mich entschuldigend, auf; wie ich ihn begrüßte, hatten seine Züge ihren gewöhnlichen Ausdruck wieder angenommen, so daß mir der vorherige als ein Rest meiner Traumverstörung erschien.

„Sie waren gestern bei mir und verfehlten mich“ sagte er, „und weshalb mir am Nachmittag das Nämliche bei Ihnen geschah, errathe ich jetzt.“

Er lächelte etwas matt mit den Lippen und deutete auf den Tisch, indem er hinzusetzte:

„Man muß Briefe mit so verfänglichen Adressen nicht offen liegen lassen. Doch wenn man es einmal gethan, ist es auch Pflicht einem Freunde offen zu sagen, Wellhof, an wen derselbe gerichtet ist.“

Er betonte die Worte „einem Freunde“, und ich fühlte, daß er Recht hatte, und fühlte, daß ich trotz dem festen Entschluß, den ich selbst gefaßt, mich durch den Rath und die Theilnahme eines Freundes noch befestigter fühlen würde. Er aber war der Einzige in Jena, den ich so nennen konnte, von dem ich Antheil erwarten durfte, und nach einer kurzen Pause verlangte ich sein Ehrenwort, was ich ihm sagen würde, als Geheimniß zu bewahren. Wie er es bereitwillig gegeben, erzählte ich ihm Alles ab ovo. Bei meinen ersten Worten trat er an's Fenster und blickte, mit der Hand auf der Scheibe spielend, hinaus, doch ich dachte nicht daran, daß meine Ausführlichkeit ihn langweilen könne, und sprach rastlos, allmälig mit jedem Wort das Herzklopfen wieder in mir steigernd, bis zum Ende.

Er schwieg noch immer, als ich fertig war, mit einer gewissen Zaghaftigkeit fragte ich endlich direct

was er meine? Nun drehte er hastig den Kopf und fragte:

„Wie sagten Sie? Sie haben also die ernsthafte Absicht, Hannchen — das Mädchen meine ich — zu heirathen?"

Ich nickte stumm und erwartungsvoll. Er dachte noch einige Augenblicke nach, dann versetzte er:

„Wenn Sie meinen Rath wünschen, so ist es der. Da Sie doch im Augenblick noch nicht zu heirathen fähig sind, so versichern Sie sich des Mädchens, das, wie mir aus Ihrer Erzählung hervorgeht, offenbar Zuneigung zu Ihnen hat, und das — ich habe es allerdings nur einigemal flüchtig gesehn — wenn ich mich nicht irre, ungewöhnlich hübsch ist, also leicht einen Antrag erhalten kann, dem der Vater zustimmt. Sie müssen deshalb den Letzteren und das Mädchen zugleich nöthigen —"

Ich verstand ihn nicht. „Ja, aber wie?" fragte ich.

„Nun, ich denke, das ist Ihre Sache", lächelte er. „Veranlassen Sie den Vater, daß er Ihnen seine Tochter verlobt und dann gehen Sie, wenn ich Ihnen rathen soll, ohne Ihrem Onkel etwas davon mitzutheilen, auf eine andere Univer-

sität, beenden Ihre Studien, kommen examinirt zurück und heirathen Ihre Braut.“

Daß ein Anderer diesen Gedanken als etwas Ausführbares gelassen aussprach, überwältigte mich so, daß ich seine Hand ergriff und sie in überwallender Seligkeit krampfhaft preßte. „Ich wußte es, Sie sind ein treuer Freund, Hohenbuch“, sagte ich, „dem ich mich anvertrauen durfte, wußte —“

„Verlassen Sie sich drauf“, erwiederte er, „und theilen Sie mir immer mit, was Sie beabsichtigen und thun. Wenn ich Ihnen nützen kann —“

Er drückte meine Hand wieder und verließ mich, da er einen unaufschiebbaren Besuch abzustatten hatte. Ich blieb glücktrunken zu Haus, öffnete den Brief an Hannchen noch einmal, schrieb wo sich Raum fand, noch etwas an den Rand und blickte in jeder halben Stunde auf die Uhr, ob der Tag kein Ende nehmen wolle. Ich vermochte es zuletzt in meinem Zimmer nicht mehr zu ertragen und ging, eh' die Sonne noch gesunken, hinaus, über die Saale, auf den Hausberg. Dort setzte ich mich an den Fuchsthurm, sah auf Ziegenhain hinunter und wartete auf die Nacht. Von Jena herüber schlug es endlich halb zehn Uhr durch's Dunkel und ich stieg bergab, schlich mich auf dem Wege von

gestern in den leeren Garten und an die Rasenbank. Hannchen war noch nicht dort und ich harrte. Die Glocke schlug von Jena abermals, leise durch die windstille Nacht vornehmlich. Ich zählte gedankenlos, dann griff ich hastig nach meiner Uhr und tastete mit der Hand über die Zeiger — ich hatte mich nicht verzählt, es war nicht zehn, sondern bereits elf Uhr, was es geschlagen.

Niemand kam, und es ward Mitternacht. Sie wollte also nicht kommen, trotzdem daß sie mich liebte.

O sie hätte es gethan, wenn sie nur den Brief zuvor gelesen! Ich stand auf und ging unter ihr Fenster, das dunkel, doch noch geöffnet war. Sie mußte mithin noch nicht schlafen, etwa anderswo im Hause beschäftigt sein, und ich nahm den Brief und warf ihn in ihr Zimmer. Es war nicht schwer, denn das Fenster befand sich höchstens zehn bis zwölf Fuß über der Erde und ich hörte, wie der Brief auf den Zimmerboden auffiel, und verließ eilig den Garten und das Dorf. Als ich langsam über die Saalbrücke zurückging, tönten Schritte hinter mir. „Sind Sie's vielleicht, Wellhof?“ fragte eine Stimme, die ich als diejenige Hohenbuch's erkannte. Er legte, was er noch nie gethan, seinen

Arm in den meinen und ich fragte ihn, wo er so spät allein gewesen sei?

„Bei meinem Herrn Vater“, gab er lachend zur Antwort, „das heißt, in Gedanken. Er will, daß ich etwas wollen soll, was ich nicht will, und zwar curioser Weise dasselbe, was Sie wollen und was Diejenige nicht will, die Sie wollen, nämlich heirathen. Bei Ihnen brauche ich wohl nicht zu fragen, von wo Sie so spät kommen?“

„Man sollte glauben, Sie wüßten, wie es mir heut' Abend ergangen, Hohenbuch“, erwiederte ich rathlos, „so genau passen Ihre letzten Worte. Ist eine Krähe mir über den Hausberg voraufgeflogen und hat es Ihnen erzählt?“

„Nun, ich denke“, versetzte er, „wäre es anders gewesen, so wären Sie noch nicht hier; in Ihrer Anwesenheit liegt wohl Erklärung genug. Ihr Mädchen ist ebenso hartköpfig wie mein hochgeborener Vater. Haben Sie Hannchen den Brief in's Fenster geworfen?“

„Sie errathen Alles, eh' ich es Ihnen noch sagen kann. Sie ist nicht gekommen, obgleich ich bis jetzt gewartet. Dann habe ich es so gethan, doch was weiter? Wenn sie keine Antwort darauf giebt?“

Ich sah, da wir grade unter einer Laterne hin-

schritten, daß Hohenbuch die Achsel zuckte. „Man muß ihr eben Zeit lassen, Alles vernünftig zu überlegen“, entgegnete er, „sie ist ein kluges Mädchen, wie mir scheint, und wenn sie zu ruhiger Einsicht gelangt, wird sie Ihnen schon befriedigend antworten. Jetzt ist sie noch zu sehr überrascht. Doch ich denke, wir gehen noch nicht nach Hause! Was meinen Sie von einer Flasche Sect in der Sonne?“

Ich stimmte gern zu, um länger mit ihm von dem Gegenstande, der all' meine Gedanken umschlang, reden zu können. „Wenn sie auch überrascht ist“, versetzte ich, „so fürchte ich doch, daß sie, da drei Jahre nicht hingereicht haben, ihren Groll zu beschwichtigen, auch jetzt sich keiner ruhigen Ueberlegung hingeben und sich der Einsicht verschließen wird, wie knabenhaft ich damals gehandelt und wie die andern Umstände derartig waren —“

Wir standen vor der Gasthofsthür zur „Sonne.“ Hohenbuch sah mich lächelnd an und wiederholte: „Sehr knabenhaft, in der That. Nun, wir wollen hoffen, daß die andern Umstände sich diesmal günstiger erweisen als die Befürchtung.“

Wir traten in die Sonne, tranken Champagner und plauderten. Hohenbuch, dessen nachdenkliches Gesicht sich während des Trinkens mehr und mehr

aufheiterte, kam auf den Gegenstand zurück, der ihn beschäftigt zu haben schien, als wir auf der Saalbrücke zusammen getroffen. Egoistisch, ganz von meiner eignen Herzensangelegenheit in Anspruch genommen, hatte ich seine nur halbverständlichen Worte von vorhin völlig vergessen und er erzählte mir jetzt, daß es die Absicht seines Vaters sei, ihn mit einer weitläuftig verwandten jungen Gräfin zu verheirathen. Der Plan bestehe allerdings schon seit längerer Zeit, doch in der letzten Zeit habe er ernsthaftere Gestalt angenommen, da sein Vater ihm nur eine kurze Bedenkfrist im letzten Briefe gestellt und ihn nicht undeutlich mit Enterbung bedroht habe, falls er ihm nicht willfahre, so daß ihm muthmaßlich nichts übrig bleiben werde, als sich zu fügen.

Wie verschieden waren die Menschen auf Erden. Wenn ich mir vorstellte, mein Onkel könne durch einen derartigen Gewaltact über mein Schicksal verfügen wollen — es gab nichts, was undenkbarer war. „Lieben Sie die junge Dame denn, Hohenbuch?“ fragte ich halb entsetzt.

„Ich habe sie nie gesehn“, antwortete er scheinbar gleichmüthig, doch, wie ich empfand, offenbar mit verhaltener Bitterkeit.

„Und sind doch bereit, weil Ihr Vater es will,

sie ohne Liebe zu heirathen, Ihr Leben an sie zu ketten?“ fuhr ich fort. „O besinnen Sie sich! Nicht um die Welt —“

„Doch um einige angrenzende Dörfer, Schlösser und Millionen, wie der alte Kneipwitz sagt“, lachte er. „Kellner, bringen Sie noch eine Flasche Sect! Ich will Ihnen sagen, Wellhof, darin steckt alle Lebensphilosophie, daß man so viel besitzt als man braucht. Nicht Geld allein, sondern eben das was jeder braucht, um nach seiner Stellung zu leben.“

Wir tranken die zweite Flasche Champagner und philosophirten, das angefangene Thema fortsetzend, kreuz und quer. Der ungewohnte Wein stieg mir zu Kopf, ich nahm schließlich mein volles Glas und sagte Hohenbuch die Hand hinüberreichend:

„Ich will Ihnen ganz aufrichtig aussprechen Hohenbuch, daß ich mich schon längst wärmer und rückhaltsloser an Sie angeschlossen hätte, wenn Sie kein Graf gewesen wären. Aber seit einiger Zeit fühle ich, wie ungerecht es ist, einen Menschen um seiner Geburt willen anders zu taxiren und einen Grund darin zu finden, ihn weniger schätzen, weil er von Adel ist. Ich habe lange keine Freundschaft mehr geschlossen und fühle, die unsrige wird wohl die letzte in meinen Leben sein; doch grade deshalb

lassen Sie uns die Förmlichkeit, die noch zwischen uns liegt in der Erkenntniß dieser wirklichen dauernden Freundschaft heut' wegräumen und Smollis trinken — nicht wie ich es sonst gethan, im Bier, sondern im Wein, in diesem Wein, den man wohl den feinsten Geist des Weines nennen kann."

Hohenbuch hielt sein Glas einen Augenblick zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger, dann schlug er es, mit dem Kopf nickend, leise an meines.

„Wenn Sie es wünschen. Ich bin sonst kein besonderer Freund dieses Freibriefes, grob gegen seinen Nebenmenschen sein zu dürfen. Das „Sie" ist immer höflicher als das „Du." Freilich, es wird nur kurze Zeit mehr währen."

„Hier freilich nur, doch ich denke lang' durch's Leben", versetzte ich, mein Glas nochmals an das seinige stoßend. „Es klingt nicht hell, doch eben darum nicht wie tönende Phrase, sondern ächt, wie ich gegen Dich gesinnt bin, Hohenbuch."

„Ja, es klingt matt, der Champagner hat einmal diese Eigenschaft", erwiederte er. Wir tranken aus und ich reichte ihm die Hand. „Letzte Freundschaft!" sagte ich und warf das Glas gegen die Wand.

Die Flasche war leer, Hohenbuch warf ein Gold-

stück auf den Tisch, während ich meine Börse zog. „Du wirst mich nicht dadurch beleidigen wollen“, sagte er aufstehend mit seinem schwachen Lächeln, daß „Du mir nicht verstattest, das Geschenk Deiner Freundschaft durch einige Thaler auszugleichen. Behalten Sie den Rest!“ winkte er dem in die Tasche greifenden Kellner, der mit devoten Bücklingen hinter ihm dreinschritt und die Thür öffnete. Ich hätte lieber selbst bezahlt, doch da es Hohenbuch einmal dergestalt gethan, fühlte ich, daß es in der That beleidigend gewesen wäre, mich zu weigern. Wir gingen über den Markt; die Ferien hatten am Morgen begonnen und die meisten Studenten die Stadt bereits verlassen, so daß die Straßen völlig leblos waren. Obwohl ich etwas an dem Arm meines neuen Dutzfreundes schwankte, hielten meine Gedanken doch ein Ziel fest und ich sprach es in der Frage aus, was er mir zu thun rathe, wenn Hannchen mir überhaupt keine Antwort auf meinen Brief zukommen lasse?

Hohenbuch hielt den Schritt an. „Es ist gut, daß Du mich erinnerst“, entgegnete er, „ich hatte ganz vergessen, daß sie, daß ihr beide eine Thorheit begehen könntet. Am Besten wird es sein, wenn Du die Sache ganz in meine Hand giebst und ich die Vermittlung übernehme. Du wirst mir in dem Fall

natürlich Dein Ehrenwort geben, keinen Schritt ohne mein vorheriges Wissen zu thun" —

„Natürlich", antwortete ich, obwohl ich im Augenblick nicht recht begriff, warum. Doch der Wein trug sicherlich Schuld daran und ebenso sicher war es, das ich Hohenbuch den wärmsten Dank für diesen ächten Freundschaftsdienst schuldete. Wir trennten uns, der folgende Tag verging, ohne daß ich ihn wiedersah. Ich weiß nicht mehr, was ich mit seiner unermeßlichen Stundenzahl begonnen, doch sie nahm ein Ende und die Nacht auch, die darauf folgte, und am Morgen kam Hohenbuch. Sein Erfolg war ungünstig gewesen, sein Gesicht sprach es verdrossen aus, eh' er es selbst sagte. Hannchen weigerte sich, mich wieder zu sehn; sie habe mich lieb, hatte sie gesagt, allein sie wolle nie mehr mit mir zusammentreffen. Trotzdem verzweifelte Hohenbuch nicht und verhieß mir, unermüdlich meine Sache fortzuführen. Ich fragte, wie ich es ihm vergelten könne? Er lachte: „Indem Du ganz meinen Vorschriften folgst und mir den Ruhm läßt, sie zur Vernunft gebracht zu haben."

Er ging und kam am andern Tage wieder, doch mit gleichem Resultat, und wiederum, und wiederum, allein jedesmal mit näher gerückter Hoffnung. Die erste

Woche der Ferien war verronnen, mein Onkel erwartete mich bereits seit Tagen zu Hause. Ich dachte nicht daran und schrieb nicht; wenn Alles geschehen sei, wollte ich ihn überraschen.

Dann kam Hohenbuch eines Abends um ungewöhnliche Zeit.

Er war blaß, wie er eintrat, und seine Stimme schien etwas zu zitttern, allein es war muthmaßlich nur mein Ohr, welches es that, denn er brachte mir die Nachricht, das Hannchen ihren Widerstand aufgegeben und mich am Abend um zehn Uhr auf der Rasenbank erwarte. Ich fiel ihm um den Hals und schluchzte vor Freude; ich sagte, daß ich es auch kaum länger zu ertragen vemocht hätte. Er machte sich los und entgegnete: „Ja, es war hohe Zeit, aber jetzt sieht sie auch ein, daß es nöthig ist, und ich kann Dir nun wohl ebenfalls das Weitere überlassen."

Es war wieder zu früh, mindestens um eine halbe Stunde, als ich mich an der Rasenbank einfand, doch diesmal wartete Hannchen schon auf mich. Ich setzte mich zu ihr, sie legte stumm die Arme um meinen Nacken und den Kopf an meine Brust, während ich ihr tausend, tausend Liebesworte in's Ohr flüsterte. Es war tief dunkel und ich hörte und fühlte nur,

daß sie weinte, selbst wenn ich ihre Lippen küßte, fielen die Thränen mir feucht in's Gesicht. „Bist Du denn nicht glücklich jetzt, Hannchen?“ fragte ich.

Sie schluchzte: „O Gott, wie soll das werden?“

„Ich heirathe Dich, und Du wirst meine Frau. Hast Du meinen Brief vergessen? Sobald ich mein Examen gemacht —“

„Wenn mein Vater es merkt —“

„Er soll nichts vorher merken. Wenn ich als Doctor zurückkomme, sagen wir es ihm.“

„Nein, Sie dürfen — Du darfst nicht fort Gotthold — o Gotthold, ich sterbe vor Angst.“

Ich sagte ihr, daß sie ein liebes, thörichtes Mädchen sei, und ich sagte ihr wieder, wie ich sie liebe und küßte sie tausendmal, und es ward fast Morgenlicht, als ich zu Hause eintraf und mich selig wie noch nie in meinem Leben auf's Bett warf. Wir hatten verabredet, uns am andern Abend um dieselbe Stunde an der Rasenbank zu treffen. Hannchen war ruhiger diesmal, als am Tage vorher. Sie schluchzte wohl ab und zu wieder noch plötzlich auf, doch sie sprach dazwischen. Von früheren Tagen, von dem ersten, an dem wir uns gesehn und wie sie mir damals gleich gut gewesen, erzählte sie. Sie fragte, ob ich die Blume nie gefunden,

welche sie mir in die Brieftasche gelegt, und um deren willen sie roth geworden, als ich gesagt, die Tasche sei doch geöffnet gewesen? „O hättest Du damals, damals hinzugefügt: Hannchen, ich habe Dich lieb!“ jammerte sie und warf sich weinend mir an die Brust.

„Wir hätten uns manche bange, schwere Stunde erspart, doch nun ist's ja vorüber und gut“, erwiederte ich.

Sie stieß angstvoll, unwillkürlich aus: „O wär' es vorüber!“

„Was Hannchen?“ fragte ich verwundert.

„Daß — daß mein Vater es wüßte.“

„Wenn Du es wünschst, es für klug hältst, will ich es ihm sagen. Morgen — gleich!“

„Nein!“ und ihre Hand hielt mich krampfhaft, „nein — das würde nichts nützen.“

Sie wollte es und wollt' es nicht, ich verstand es nicht. Ich suchte sie zu beruhigen und sprach ihr von der Nacht, die ich in ihrem Zimmer an Hohenbuchs Bett gesessen, in der ich sie wie im Traum mir im Mondlicht gegenüber gesehn. Sie hörte stumm zu, ich fühlte nur, daß es wie Fieberschauer durch ihren Körper lief. „Dich friert, es ist

zu spät, schlaf wohl, mein Herz", sagte ich, sie noch einmal an mich ziehend.

„Ja, mich friert, es ist zu spät", erwiederte sie schaudernd, „morgen Abend."

Und der Abend kam und ich mit ihm zur selben Stelle, an der Hannchen wiederum meiner bereits harrte. Diesmal schluchzte sie nicht, sie war fröhlicher, fast ausgelassen. Die Stunden rannen mit Gedankenschnelle; sie überließ sich nicht nur stumm meiner Zärtlichkeit, sondern erwiederte sie. Haschend zog sie meinen Kopf an ihre Brust und drückte ihn fest an sich, daß es mich wonnevoll und fremd durchlief, ja allgemach begann ich unter ihren Küssen in Fieberschauern zu zittern, wie sie es am Abend zuvor gethan. Nur fror mich nicht, denn sie saß auf meinen Knien und hielt ihre Arme dicht um mich geschmiegt. Ich schaukelte sie leise hin und her. „Wie leicht Du bist", sagte ich, „mit einem Arm könnte man Dich heben."

Lachend sprang sie herunter. „Versuch' es." Auch ich lachte, „so war's nicht gemeint, aber mit zweien wie eine Feder."

„Das könnte jeder", meinte sie, „und die Frage wär's doch."

„Wenn Du mich für so schwach hältst —“, versetzte ich, den einen Arm um ihre Taille legend.

„Nein, ich glaub' es Dir!“ Sie entwand sich mir und ich haschte sie wieder, es war ein köstliches Ringen. Nun klang plötzlich ihre Stimme von oben, es war zu dunkel, um zu sehen, doch sie mußte auf der Rasenbank stehn, und ich umfaßte sie mit schnellem Griff und hob sie triumphirend auf.

„Ich falle ja, halt' mich!“ rief sie, die Arme mir um den Hals klammernd. Mein Herz klopfte, als wollte es zerspringen. „Nun hab' ich Dich“, stammelte ich, „und Du mußt Dich loskaufen.“

Sie lachte. „Du wirst schon eher müde werden, als ich.“

„Einen langen Kuß!“ forderte ich.

„Nein, auf Befehl nicht!“

Ich glaube, ich erwiederte besinnungslos: „Du wirst es doch thun“, und eine Secunde später bückte sie schnell den Kopf mit einem leisen Aufschrei herab und willfahrte meiner Forderung.

„Das war nicht artig mich zu zwingen“, flüsterte sie. Meine Hände lösten sich auseinander und sie glitt an mir nieder und huschte im selben Moment von dannen.

„Hannchen!“ rief ich in's Dunkel.

„Was willst Du?“

„Zürnst Du mir?“

„Ich sollte.“

„Gieb mir noch einen Kuß!“

„Nein.“

„Wenn ich Dir verspreche —“

Sie war hinter meinem Rücken herangeschlichen, und ich fühlte plötzlich ihre Lippen auf den meinen. Doch eh' ich die Hand ausstrecken konnte, war sie wieder verschwunden und rief schon aus ziemlicher Ferne:

„Morgen Abend!“

Und der kurze Rest der Nacht ging und der lange Tag, bis der Abend wiederkam. Ich dachte nichts, mit einem Gefühl aus Bangigkeit und Seligkeit gemischt, blickte ich nach der Sonne, die langsam über meinem Scheitel hinzog. Dann sank sie, und dann war ich da, heut' der Erste an der Rasenbank. Ich wartete mit pochendem Herzen, die Uhr hatte die gewohnte Zeit längst verkündet. Hannchen mußte noch durch häusliche Geschäfte aufgehalten sein; doch es schlug elf Uhr und in banger Unruhe stand ich auf und blickte durch's Gebüsch nach dem Hause hinüber. Die Fenster waren alle dunkel, auch das des Mädchens. Leise rief ich unter dem letzteren, es kam keine Antwort.

Wie ich in Jena eintraf, war es noch später als sonst. Verzweiflungsvoll warf ich mich auf's Bett — was konnte geschehen sein? Halbträume kamen und gaben mir quälerische Antwort. Zürnte sie mir wegen meiner Kühnheit? Sie hatte mich doch freiwillig nachher noch geküßt und mir den nächsten Abend in Erinnerung gerufen, deren es freilich nicht bedurfte, denn jeder Schlag meines Herzens mahnte mich daran.

Zum Glück kam Hohenbuch früh am Morgen, und ich erzählte ihm was geschehen, d. h. das was ich erzählen durfte und wollte. Da er nicht Alles wußte, fragte ich nur zögernd, was er davon halte?

„Daß Du sehr unerfahren in solchen Dingen bist, lieber Wellhof“, versetzte er. „Die Sache ist äußerst einfach; der alte Schuhu hat mit seinen Eulenaugen entdeckt, daß es nächtlich nicht Alles in Richtigkeit ist und seinem Töchterlein verboten, gestern Abend noch in den Garten zu gehn.“

„Aber sie hätte mir doch irgend ein Zeichen geben können.“

„Daß sie es nicht gethan, beweist, wie gut er sie bewacht hat. Uebrigens müßte ich mich sehr täuschen, wenn sie nicht Mittel gefunden haben sollte, es Dir selbst heut' noch mitzutheilen.“

Er hatte es kaum gesagt, als es an meine Thür klopfte. Ein Knabe trat ein und brachte mir einen Brief; er war von Hannchen. Sie bestätigte vollständig Hohenbuchs Vermuthung und fügte hinzu, daß sie es auch heut' nicht wagen dürfe, zur Rasenbank zu kommen. Mir glühte das Gesicht von dem, was sie hinterdrein schrieb. „Ich ertrage es nicht, ich muß sie sehen," stotterte ich.

Hohenbuch zuckte mit den Achseln. „Es läge ein Reiz darin, nun grade den Augen des alten Schuhu's einen Streich zu spielen und das Mädchen wegen ihrer Furchsamkeit zu beschämen. Doch freilich, warten ist klüger, bis der Verdacht des Alten sich gelegt hat; allerdings kann das lange dauern und schlimm wäre es, wenn der Alte seine Tochter vielleicht gar fortschickte."

Ich stand verzweifelnd und wiederholte nur: „Ich muß — ich muß! Du hast nie geliebt, Hohenbuch, da Du das nicht begreifst. Aber wie?"

„In der That, Liebe muß blind machen", lächelte er, „und das bin ich nie durch sie geworden. Ich dächte, das Wie wäre nicht so schwierig."

„Ich würde Dir ewig dankbar sein, Hohenbuch —"

„Als ich in Deinem Interesse in letzter Zeit mehrfach dort war", erwiederte er, „habe ich zufällig ge-

sehen —“ er flüsterte mir rasch etwas in's Ohr, das mein Blut noch heftiger in die Schläfen trieb.

„Nein“, stieß ich unwillkürlich aus, „um keinen Preis! Ich könnte Hannchen dadurch —

Er fiel gleichgültig ein: „Das Wenn und das Aber ist Deine Sache. Ich glaubte nur, Du müßtest, und gab Dir als Freund ein Mittel an, das mir zweckdienlich schien. Adieu!“

Eh' ich antworten konnte, ging er, offenbar durch meine schroffe Ablehnung des Dienstes, den er mir leisten gewollt, gekränkt. Ich blieb wie betäubt zurück und las Hannchens Brief wieder und wieder; dazwischen blickten mich aus den hübsch geschriebenen Zeilen immer die Worte an, die er mir in's Ohr geflüstert. „Niemals!“ sagte ich laut und verjagte sie, doch wenn ich hinblickte, waren sie wieder da. Sie summten mir im Schlag der Thurmuhr nach; sonst schlich der Tag, heut' lief er mit erschreckender Schnelligkeit. Es war drückend heiß, wie mir schien der schwülste Tag des ganzen Sommers, und ich sagte mir, daß der Kopf mir in dem dumpfen Zimmer zerspringen müsse. Dann ging ich über die Saalbrücke, eh' ich es wußte, doch ich wendete mich links, nach Kunitz zu. So weit, dachte ich, daß ich nicht zurückkehren kann! Der Fluß murmelte neben

mir, immer weiter — bis zum Meer — so gingen auch meine Gedanken von der Stunde durch die Jahre hinaus in's Leben. Aus dem glänzenden Wasser leuchteten veilchenblaue Augen zu mir auf — ich stieg zur Kunitzburg hinan und kletterte auf die steinernen Fensterbänke der alten Ruinen. Drüben über Dornburg neigte die Sonne sich, ich sah lange in sie hinein, bis ich völlig geblendet aufsprang und auf's Gradewohl in unbekannter Richtung auf dem Bergrücken durch den Wald fortlief. Weiter und weiter, bis es mir war, als könne ich mich in der Nacht verirren, und ich suchte nach rechts gegen den Jenzig abzubiegen. Eine Art von Weg führte seitab, doch es dämmerte schon unter dem Laubdach und ich stand unentschlossen, als ich durch's Gebüsch ein Plätschern und zugleich Geräusch, wie von einem Menschen vernahm. Ich eilte die Zweige zurückschiebend in die Richtung, dann hielt ich halb erschreckt inne. Ein letzter Lichtstrahl fiel auf einen kleinen, rundumschlossenen Waldfleck, auf dem, durch eine vermorschte Holzröhre aufgefangen, von höherem Felsgestein ein Quell herabsprudelte, und unter ihm stand gebückt ein hübsches Bauermädchen, das die Kleider vom Oberkörper abgestreift hatte und sich das helle Wasser kühlend über Nacken und Brust

hernieder rieseln ließ. Sie mußte den Ton, den ein seitwärts schnellender Zweig verursachte, gehört haben, denn sie wandte sich plötzlich um und zog unbekümmert mit einem Ruck ihre Kleider herauf, indem sie zugleich fragte, wie ich hierher komme. Ziemlich verwirrt erkundigte ich mich nach einem Wege, der auf Jena zuführe und sie wies mit der Hand rechts durch den Wald hinunter, dort stoße ich bald auf die Straße. Doch während sie es sagte, blickte sie mich mit großen dunklen Augen an und setzte hinzu: „Ruhen Sie sich doch erst aus, schöner Student; hier ist's gut kühl und es kommt Keiner um zu stören.“ Sie machte eine unverkennbare, einladende Geberde dabei, daß es mich zugleich mit Widerwillen und wie mit einem Wildnißgrausen überkam und ich antwortlos in der gedeuteten Richtung den Wald durchbrach. Ein spöttisches Gelächter klang mir nach und lag mir noch im Ohr, als ich die Straße erreichte.

„Das ist's, was das noble und vornehme Auftreten der Corps im Stillen aus den Mädchen in der Stadt und Umgegend macht“, sagte ich mir, „es ist das Glücksloos eines Sonntagskindes, hier noch eine Geliebte wie Hannchen und einen Freund wie Hohenbuch zu finden.“ Hastig schritt ich den Weg

entlang und wieder an der Saale hinauf; ich war an der Brücke vorübergekommen, ohne es zu bemerken und stand am Eingang des Ziegenhainer Thales.

Vielleicht hat sie doch ein Mittel gefunden, zur Rasenbank zu kommen und wartet sehnsüchtig auf mich, dachte ich. Und ich war schon dort und die Bank war leer. Die Stunden gingen, wie sie es gestern gethan, das Haus war still und dunkel wie gestern.

Wenn ich zurückdenke, so ist's mir heut", wie in den Herbstesnächten, drin die Sternschnuppen fallen. Eh' das Auge sich auf eine geheftet, schießt die andere blitzend vorüber. So jagen sich mir die Gedanken der Erinnerung.

Ich sehe mich unter dem Fenster stehn, und ich höre, wie mein Herz klopfend sagt: „Hier muß die Stelle sein, von der Hohenbuch gesprochen." Und meine Lippe antwortet laut: „Nein!" und meine Hand tastet doch zugleich im Dunkel und findet die Leiter, die unter dem Vordach an der Wand hängt und hebt sie geräuschlos herab.

Dann steht sie angelehnt da, grad' bis an das schweigsame Fenster hinaufreichend.

„Nein — fort! Der heißen Versuchung wider-

standen!“ und um einige Schritte schon hat der Fuß mich zurückgetragen und das Auge wendet sich nur noch einmal —

Da glänzt in den lichtlosen Scheiben ein gespenstisch-phantastisches Bild. Ein weißer Schimmer erst, und dann gestaltet es sich und wird deutlich, und es ist das Bauermädchen drüben aus dem Kunitzer Wald, der das Quellwasser über den Nacken rieselt —

Was will ich? Nur ein Wort, einen Kuß von ihr, die mein ist für's Leben. Ist's nicht ein Recht, das Recht der Jugend und der Liebe?

Und mein Fuß flog zurück und berührte schon die unterste Sprosse und meine Hand pochte schon leise an die Scheibe.

„Hannchen!“

Keine Antwort.

Da bewegte der Fensterrahmen sich unmerklich unter dem Druck. Es durchrann mich süß schauernd — ein mechanischer Griff der Hand, und er gab nach, denn er war nicht verschlossen.

„Hannchen!“ flüsterte ich abermals in's Zimmer hinein.

Nur ein gleichmäßiger Athemzug kam mir rechtsher vom Bette entgegen. „Hannchen!“

Umsonst — nein, nicht mehr umsonst jetzt, denn ich stand nicht mehr auf der Leiter, sondern, über den niedern Fensterbord lautlos hinweggeschlüpft, im Zimmer, auf ihr schlafendes Gesicht hingebeugt und schloß meine Hände um ihre Wangen und küßte sie.

Sie fuhr mit einem lauten Schrei auf. Dann sagte sie: „Das ist abscheulich! Ich wäre verloren, wenn jemand es erführe.“

Ich stammelte: „Liebst Du mich denn nicht? Du hast ja selbst Dein Fenster nicht verschlossen — weshalb fürchtest Du Dich jetzt?“

„Weil ich Dich — weil ich Dich zu sehr liebe!“

Ich raffte alle Kraft zusammen. „Dann will ich Dich lassen —“

„Nein, bleib!“ Und ihre Arme umschlossen mich und zogen meinen Kopf wieder an ihre Brust, doch anders noch als damals, wie sie's zuerst gethan, und die weiße Gestalt aus dem Kunitzer Wald flimmerte mir wieder besinnungslos vor den Augen.

„Ich höre, was Dein Herz schlägt —“

„Was?“ hauchte sie.

„Daß Du mich liebst — daß Du mich erwartet und gewußt, ich würde kommen —“

„Ja, ich wußte es —“

„Plötzlich fuhr ich verwirrt auf — „Kukuk — Kukuk — rief es deutlich.

„Was hast Du? Es ist nur die Schwarzwälder Uhr, sie schlägt Mitternacht,“ flüsterte Hannchen.

„Nein!“ Ich suchte unwillkürlich mich loszumachen, „es ist anders —“

„Kukuk — Kukuk — Kukuk —“

Eine namenlose Angst kam über mich, ich wußte nicht warum, und riß mich nach dem Fenster. Doch ihre Arme hielten mich fest; es war ein Ringen andrer Art als das im Garten, wo sie mir zu entkommen gesucht. Sie war mir gefolgt und mußte an einen gläsernen Gegenstand gestoßen haben, der heftig aufschlagend, als wäre er niedergeschleudert, zu Boden fiel und klirrend zerbrach.

Das Alles war unendlich schnell — „Kukuk!“ rief weit ausholend noch der letzte Schlag der Uhr draußen im Flur und ein anderes Geräusch im Hause folgte schon hinterdrein. Und zugleich schrie Hannchen, sich fester an mich hängend, auf: „O Gott!“ ein Lichtstrahl fiel durch die geöffnete Thür über uns und eine verwunderte Stimme fragte: „Was machst Du denn für Lärm hier, Kind?

Ich weiß nichts mehr, als daß ich einiger Augenblicke bedurfte, um mich von der Geliebten, die sich

in begreiflichem, stummem Schreck an mich klammerte, frei zu machen, und daß ich dann muthig auf den Vater zuging und sagte:

„Seien Sie unbesorgt, Ihre Tochter ist meine Braut“ — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

Wo ich die Nacht zugebracht, ist mir aus dem Gedächtniß entfallen. Ich glaube, es war in der Kneipstube der Burschenschaft, in der ich Hannchen zum erstenmal gesehn, denn mir ist, als hätten beim Erwachen die schwarz-roth-goldenen Embleme an den Wänden mir vor den Augen gegaukelt. Meine Glieder waren wie gelähmt und schmerzten, als hätte ich auf einer Holzbank geschlafen, doch ich weiß nur zwei Dinge mehr. Daß als ich am späten Vormittag nach Jena zurückging, Hannchen mich begleitete und mir vor allen verwunderten Augen des Dorfes fest am Arm hing. Am Ausgang des Ziegenhainer Thales blieb sie stehn und wir küßten uns zum langen Abschied bis zum Abend, und wie ich den letzten Blick in ihr Gesicht warf, spielte die Sonne so wundersam, so märchenhaft in ihren Veilchenaugen —

Daß es mir war, als trüge der Zauberwind nicht nur die Seele, sondern den Körper selbst, als

ich meinen Weg allein fortsetzte. Geschlossenen Auges ging ich, sogar durch die Straßen der Stadt, glaube ich, und schrieb im Geiste einen langen, langen Brief an meinen Onkel Roderich. Schneller ging ich, ich konnte es nicht erwarten, meine göttliche Seligkeit vor mir auf dem Papier zu sehn, sie in die Welt hinausfliegen zu lassen, zu dem Einzigen, der mich bis dahin geliebt, der nun der Zweite ward, aber, ich wußte es, wie freudig, wenn ich so namenlos glücklich war —

Ich flog in mein Zimmer, an meinen Schreibtisch — da lagen zwei Briefe darauf, die ich in meiner Erregung zur Seite schob und dann, mechanisch fast, doch ergriff nnd aufbrach. Ein eigenthümlich beschriebenes Blatt fiel aus dem ersten zu Boden, doch ich ließ es unbeachtet und überflog die kurzen Zeilen des Begleitschreibens.

„Lieber Wellhof!

Ein Brief meines Vaters hat mich genöthigt, sofort abzureisen, da meine Verbindung mit der Gräfin Ottilie bereits in acht Tagen stattfinden wird. Unter diesen Umständen ist es mir natürlich dringend wünschenswerth, nicht durch etwaige Ansprüche von Seiten Hannchens, die meiner Braut zu Ohren kommen könnten, genirt zu sein, und da es

sich in der letzten Woche herausgestellt hat, daß sie in der That juristisch einige Ansprüche zu machen berechtigt wäre, so halte ich es für besser, mich vorher zu sichern und füge die Einlage hinzu, die sogleich verwerthbar sein wird, sobald ich einen Revers von Ihnen empfangen, daß Sie hinsichtlich der Folgen meines Verhältnisses mit Hannchen an meine Stelle einzutreten bereit sind. Die Einlage wird Ihnen, denke ich, nicht unerwünscht kommen, da Sie dadurch in Stand gesetzt werden, das artige Mädchen, das übrigens meinen Bewerbungen jahrelang widerstanden, weil es, wie ich vermuthe, stets auf Sie gehofft, sofort zu heirathen und demselben so auch äußerlich die Unannehmlichkeiten, die ihr Zustand sonst mit sich bringen würde, zu ersparen. Im Uebrigen bitte ich Sie, nicht zu glauben, daß ich lediglich die Einlage als eine Bezahlung ansehe, sondern das ich das Ganze zugleich durchaus als eine von Ihnen mir erwiesene Gefälligkeit betrachte, für die ich Ihnen im Voraus meinen besten Dank ausdrücke als Ihr in Freundschaft Ihrer gedenkender

Gr. Robert Hohenbuch."

Meine Hände müssen das zu Boden gefallene Blatt aufgehoben haben, denn meine Augen sahen es vor sich und daß es eine Anweisung auf die

Summe von 5000 Thlr. — in Schriftzeichen wiederholt: fünftausend Thaler — enthielt. Dann hatten die Hände auch den andern Brief genommen und falteten ihn auseinander, und die Augen sahen wieder darauf, daß er lang und von meinem Onkel, doch mit sonderbar unsicherer Hand als sonst geschrieben sei, und sie lasen den Anfang:

„Mein lieber Junge.

Ich muß Dir schreiben, daß ich Dich schwerlich mehr sehen werde, denn ich fühle, daß ich heut' oder morgen spätestens einen Beruf zu erfüllen habe, der mich daran hindern wird, nämlich den, zu sterben — — — — — — — — — — — — — — — — —



Druck: Wilhelm Baensch. Leipzig.







